Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", Blätter aus Kunst, Wissen und Leben. — Rotationsdruck und Verlag von Wilhelm Bongers, Lünen. Geschäftsstelle Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 299 — Donnerstag, den 20. Dezember — 1928

Rücktritt Simons?

Telegraphische Sondermeldung

✶ Berlin, 20. Dez. **Wohl veranlaßt durch den Konflikt zwischen Staatsgerichtshof und Reichsregierung hat Reichsgerichtspräsident Dr. Simons ein Rücktrittsgesuch eingereicht. Der Reichsjustizminister Koch bemüht sich noch, Simons zur Zurücknahme seines Gesuchs zu bewegen.** Vermutlich dürfte die Angelegenheit Freitag im Kabinett besprochen werden. In parlamentarischen Kreisen wird darauf verwiesen, daß eine Basis zu einer befriedigenden Verständigung zwischen Reichsgerichtspräsident und Reichskabinett um so notwendiger gefunden werden müsse, als die vom Reichsgerichtspräsidenten gerügte mangelnde Information offenbar nicht beabsichtigt war und nur durch eine Verkettung unglücklicher Umstände veranlaßt worden sei.

✶

Mangel an Achtung und Vertrauen, tief bedauerlich sogar! Das muß nun hinwiederum der Präsident des Reichsgerichtes gegenüber dem bekannten Schritt der Reichsregierung in der Frage der Verwaltungsposten bei der Reichsbahn zum Ausdruck geben. Aufs neue in aller Oeffentlichkeit, auf daß ein jedermann nur schnell erfahre, wie die deutschen Spitzen sich gegenseitig bekriegen. Lassen wir einmal die Frage ganz beiseite, wer in dem Streitfall selbst Recht oder Unrecht hat, betrachten wir nur die Tatsache, daß Möglichkeiten sind, daß sich hohe Stellen der Reichsautorität vor aller Welt in einer Form bekriegen können, die man vordem niemals anzuwenden Gelegenheit hatte; vordem, das heißt zu einer Zeit, da der deutsche Kaiser und König von Preußen höchste Autorität in Reich und Land bedeutete. Das Reichsgericht war selbstverständlich, wie übrigens jedes kleinste Amtsgericht, in seinem Urteil frei. Aber in der Polemik würde wohl niemals ein Präsident gegen seine vorgesetzte Behörde aufzutreten den Mut gehabt haben. Freilich lagen damals die Verhältnisse so, daß sich Reibereien höchster Spitzen des Reiches und der Länder meistens hinter den Kulissen abspielten, so daß die Staatsautorität niemals gefährdet erschien. Demnach hätte eine Regierung niemals gegen ein erkennendes Gericht gekündigt und ein Gerichtspräsident ebensowenig gegen eine Regierung öffentlich aufgemuckt.

Das änderte sich erst, als wir nach der Revolution überall politisch wurden. Will sagen: parteipolitisch! Der hohe Beamte bekam nicht nur seine rechtliche Meinung, sondern auch seine politische. Mehr noch, die politische Ansicht mit ihren selbstverständlichen Kämpfen galt immer mehr als die wesentliche. Wir erlebten das zumal in den ständigen Zankereien zwischen Preußen und dem Reiche, die sachlich niemals zu Rande kamen ung politisch so seltsame Uebertreibungen zeitigten, daß preußische Minister aus dem Linkslager deutschnationale Reichsminister nach der Art von Wahlversammlungsreden attackierten. Der Staatsautorität wurde dadurch nicht geholfen, doch Disziplinarfragen blieben unberührt, da die Reichs- und Landesminister einander nicht untergeben oder vorgesetzt sind und im übrigen nur der „Gerichtsbarkeit" des Parlaments mit seinen Vertrauens- oder Mißtrauensvoten unterworfen sind, wenn sie nicht gerade silberne Löffel klauen. Immerhin: wir konnten es in der letzten Zeit auch erleben, daß kleine Ministerialdirektoren gegen große Reichsminister anrannten und sich dann der — — — Minister fügen bezw. entschuldigen sollte. Ebensogut, wie es leider kein Märchen ist, daß der Schwiegersohn Eberts, Dr. Jänicke, gegen Hindenburg beleidigend werden durfte, ohne darum an Gelegenheit zu verlieren, im sonst so republikschützenden Preußen sehr schnell und jung Landrat zu werden. Wie sich das mit den Begriffen der Staatsautorität verträgt? An sich nicht, aber da bei uns die Machtpolitik der einschlägigen Parteien letzte Entscheidungen trifft, so muß nicht nur die Staatsautorität zurückstehen, sondern auch die — — — Staatspolitik.

Das ist selbstverständlich mehr Wirrnis, als Klarheit. Und weil die deutschen Dinge sehr fern der Staatspolitik meistens dann stehen, wenn sich Regierungen aus irgendwelchen Zweckmäßigkeiten und nicht aus der Ethik gemeinsamer politischer Gesinnung heraus bilden, so werden solche Regierungen selten über Gebühr ernst gewertet. Denn sie können ihre höchste Aufgabe nicht erfüllen, nämlich Staatspolitik treiben. Sie können überhaupt nichts tun, da ein wirkliches Regieren irgendeinen Standpunkt umschreiben muß, vor dem man sich in der Wilhelmstraße recht betriebsam hütet. Ob dem Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons eine nicht sonderlich staatspolitisch geführte Reichsregierung vorschwebte, als er sein letztes Manifest gegen das Kabinett Müller-Franken veröffentlichte, läßt sich nicht leicht feststellen. Jedenfalls untersteht der Reichsgerichtspräsident disziplinarisch dem Reichsjustizministerium, also derselben Reichsregierung, die er so überaus scharf öffentlich angreift.

Das ist gewiß ein seltsamer Zustand: ein unmöglicher, wie gesagt, in früheren Zeiten und ein grundsätzlich nicht zu billigender für die deutsche Gegenwart. Nur darf man nicht nach der tieferen Ursache forschen. Von dem Augenblick an, da unsere Kabinette nur

(Fortsetzung siehe 2. politische Seite.)

Der neue Skandal:

Anquetils Erpressung an Madame Bloch

Rücktritt des „Quotidien"-Direktors / Anquetil ließ sich 175000 Francs geben; er hätte sonst „enthüllt" / Demonstrationen gegen Hennessey / Belastete Bankiers

Privatnachrichtendienst

Henry Dumays Rolle

✡ Paris, 20. Dezember. Dienstag abend hatten die "Camelots du roy" vor dem Landwirtschaftsministerium demonstriert; diese Kundgebung hatte bereits schwerwiegende Folgen. Der Ackerbauminister Hennessey sah ein, daß er sich von der kompromittierenden Verbindung des Direktors des „Quotidien", Henry Dumay, lösen müsse, weil diese zu der Kundgebung geführt hatte, und veranlaßte ihn, zu demissionieren, wie gestern durch den „Quotidien" bekanntgegeben wurde. Damit kann natürlich die Sache für Dumay nicht erledigt sein. Es ist gar kein Zweifel, daß er der wichtigste

Helfershelfer der Frau Bloch-Hanau

war und Dumay infolgedessen mitangeklagt werden muß. **Man hat den bestimmten Eindruck, daß die ganze Angelegenheit, so sehr man sie auch, nachdem sie entfesselt ist, jetzt gerne einschränken möchte, sich immer mehr zu einem großen politischen Skandal auswächst.** Die kommunistische „Humanité" und die royalistische „Action francaise" greifen die Gelegenheit auf, dem Regime einen schweren Schlag zu versetzen. Man muß annehmen, daß

Dumay angeklagt werden wird.

und dieses Schicksal wird auch dem Direktor der „Rumeur", Georges Anquetil, nicht erspart bleiben. Anquetil wurde auf das schwerste belastet. Sonnabend hat die Polizei bei zwei kleinen Bankiers, Eduard Weyl und Handwerker, Haussuchungen abgehalten und deren Lokale versiegelt. Es stellte sich heraus, daß Weyl und Handwerker die Vermittler gespielt hatten, als die „Rumeur" ihren Finanzteil Frau Bloch-Hanau verpachtete. Im Laufe ihrer Aussagen waren über Anquetil, der kürzlich auch zum Präsidenten des Nationalrates der Kolonie Guyana gewählt worden war,

erbauliche Geschichten bekannt geworden.

Zwei Tage, bevor Frau Bloch-Hanau verhaftet wurde, erschien er bei ihr und drohte ihr mit Enthüllungen, wenn sie ihm nicht 100 000 Francs gebe. Frau Bloch-Hanau gab diese 100 000 Francs unter der Bedingung, daß Anquetil ihr eine Quittung ausstelle, worin er mitteilte, daß er Enthüllungen gemacht hätte, wenn ihm diese 100 000 Francs nicht gegeben wurden. Damit lieferte Anquetil sich selbst ans Messer. Diese Quittung ist der unleugbare Beweis einer Erpressung. Aber am Nachmittag desselben Tages wollte er dasselbe

Manöver noch einmal versuchen,

verlangte nochmals 100 000 Francs, erhielt aber nur 75 000. Die Anklage wegen Erpressung scheint demnach unvermeidlich. Der „Homme libre" weist Anquetil nach, daß er 1919 als Polizeispitzel arbeitete. Er gab im Auftrage der Polizei ein kommunistisches Blatt heraus und denunzierte dann Parteigenossen, die ihm selbst mißliebig waren, als gefährliche Revolutionäre. Die ganze Angelegenheit wird jedenfalls in den nächsten Tagen zu sensationellen Ueberraschungen führen. Bemerkt sei noch, daß neuer Direktor des „Quotidien" de Jouvenel werden dürfte.

Wieder Brotkrawalle

Privatnachrichtendienst.

)) Moskau, 20. Dez. **Die Sowjetregierung hat im Zusammenhang mit den in der letzten Zeit besonders stark hervortretenden Mangel an Brot in Moskau eine Kommission eingründet, an deren Spitze OGPU. steht zu dem Zweck, die Spekulation von privater Seite zu bekämpfen.** Montag wurde in Moskau eine große Razzia gegen die Spekulanten veranstaltet. Ueber 120 Personen sind verhaftet worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Privatspekulanten mit den Leitern verschiedener staatlicher Magazine in Beziehungen standen, die ihnen das Brot verkauft haben. Auch in Leningrad wurde eine Razzia unternommen. Auch dort wurden mehrere Personen verhaftet. Alle verhafteten Privatspekulanten werden nach Sibirien verbannt. **In Moskau hamstern Tausende Brotvorräte, und bei Tagesanbruch beginnen sich lange Schlangen vor den Bäckerläden zu bilden.** Dabei beträgt die Temperatur 20 Grad unter Null. Der Moskauer Sowjet erklärt, es seien so viel Brotreserven vorhanden, um Moskau einen ganzen Monat zu versorgen. Es entstanden sehr unliebsame Szenen in verschiedenen Stadtteilen Moskaus. Allerdings ist dabei zu bemerken, daß das Reibestehen nicht nur für Brot bereits eine chronisch werdende Erscheinung geworden ist. Unter den Gründen für die Unordnung auf dem Brotmarkt wird angeführt, daß vielfach das in Moskau ankommende Mehl nach Moskau-Land zurückverkauft wird. Dadurch sind die Unregelmäßigkeiten und Ausfälle auf dem Moskauer Markt erklärbar.

„Nur Steidle hilft"

Privatnachrichtendienst

+ Wien, 20. Dez. Vor dem Verfassungsgerichtshof kam es zu Tumultszenen. Das Land Vorarlberg, unterstützt von dem Land Steiermark, hatte beim Verfassungsgerichtshof beantragt, das Gesetz über den Mietenschutz als nichtig zu erklären, mit dem Hinweis darauf, daß es nur durch eine Verfassungsänderung, also durch Zwei-Drittel-Mehrheit des Parlaments, hätte angenommen werden können, weil es auch den in der Verfassung aufgestellten Grundsätzen der „Gleichberechtigung aller Staatsbürger" und der Unzulässigkeit der „Enteignung" widerspreche. Der Verfassungsgerichtshof, dessen Präsident Viktorelli in letzter Zeit von dem Bundeskanzler Seipel sehr unfreundlich behandelt wurde, wies die Klage ab. Als der Sekretär das Urteil verlesen wollte, ging nach dem ersten Satze der Tumult los. Dieser erste Satz lautete: „Dem Antrag von Vorarlberg und Steiermark, das Mietengesetz für verfassungswidrig zu erklären, wird nicht Folge gegeben." Ein Sturm der Entrüstung brach los. „Unerhört! Unglaublich! Schweinerei!" Als der Sekretär den Satz verlas: „Die Gleichheit der Staatsbürger wird durch das Mietengesetz nicht verletzt!" hörte man Rufe wie: **„Das will ein Gericht sein! Bolschewikenstaat! Nur Steidle kann helfen!"** Steidle, der Führer der Heimwehr, hat erklärt, daß, wenn im Nationalrat nicht das Gesetz über die Aufhebung des Mietenschutzes durchkomme, man den Marsch auf Wien antreten werde. Präsident Viktorelli wies mit energischer Geste den gegen den Richtertisch vordringenden Manifestanten die Tür.

Der Befreiungsversuch für Margies

Von unserm ständigen Korrespondenten

Gefängnis für Dünhoff

✶ Bochum, 20. Dezember. **Vor dem Großen Schöffengericht hatte sich gestern vormittag der Klempner Hermann Dünhoff aus Berlin wegen „vorsätzlicher Gefangenen-Befreiung oder dem Vorsatz, einen Gefangenen mit Absicht entweichen zu lassen", zu verantworten. Dünhoff, der seit der letzten Reichstagswahl Sekretär des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Bentling ist, gab über die Vorgeschichte des Prozesses folgendes an:** Er hatte im August 1928 einen ihm von der Partei erteilten Auftrag in Essen zu erledigen. In Münster unterbrach er jedoch seine Fahrt, da ihm im Zuge eingefallen sein will, daß hier noch mehrere nicht amnestierte politische Gefangene seiner Partei seien. Unter ihnen glaubte er auch

den Bochumer Kommunistenführer Margies,

der wegen Erschießung eines Polizeibeamten während der Märzunruhen des Jahres 1928 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, die dann durch die Amnestie in eine mehrjährige Gefängnisstrafe umgewandelt wurden. Er trat also in Münster in Beziehungen zu einem Strafanstaltsbeamten und brachte in Erfahrung, daß Margies inzwischen in das Bochumer Zentralgefängnis überführt worden sei. Unverzüglich begab er sich nach Essen. Am Abend des gleichen Tages besuchte er dann von dort aus eine in Bochum stattfindende

Konferenz der Kommunistischen Partei,

in der er nach seinen Angaben den Vorschlag geäußert hat, aus der Partei ausgetretene oder überhaupt irgendwie abtrünnig gewordene Mitglieder erneut für die Partei zu werben. In Verfolgung dieses Planes hat er dann, wie er behauptet, am nächsten Vormittag, dem 23. August 1928, den Strafanstaltsbeamten Proff, der im Bochumer Zentralgefängnis Dienst tat, aufgesucht, weil er annahm, daß Proff früher Mitglied der KPD. gewesen und auch wohl zurückzugewinnen sei. Bei dieser Zusammenkunft brachte er das Gespräch auf die in Bochum untergebrachten politischen Gefangenen und ihre Lage; dabei erwähnte er

verschiedentlich den Namen Margies.

Als nachmittags der kommunistische Reichstagsabgeordnete Kiepenberger zusammen mit mehreren politischen Freunden dem Margies einen Besuch im Zentralgefängnis abstatten wollte, begab sich Dünhoff erneut zu Proff und machte ihm den Vorschlag, sich an **einer Befreiungsaktion für Margies zu beteiligen. In der Hauptverhandlung vermied Dünhoff geflissentlich, auszusagen, daß er dem Proff für seine Beteiligung an der Befreiungsaktion Geld angeboten habe.** Als ihn der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Massenez, direkt danach fragte, antwortete er, daß er

keine bestimmte Summe genannt habe,

Er ließ jedoch die Möglichkeit offen, ein Geldangebot in unbestimmter Form angedeutet zu haben. Der Vorsitzende stellte darauf die Frage, ob er zugebe, generell gegen die bestehenden Strafgesetze verstoßen zu haben. 1. Staatsanwalt Hartmann wollte diese Frage anders formuliert haben: Ob Dünhoff zugebe, mit Vorsatz und Ueberlegung die Befreiung versucht zu haben. Da Dünhoff diese Frage bejahte, wurde die Beweisaufnahme sehr vereinfacht. **Dünhoff wurde als im Sinne der Anklage überführt erachtet, trotzdem er leugnete, seinerzeit schon in Münster zu Gunsten einer Befreiung des Margies sich betätigt zu haben.** Der Antrag des Staatsanwaltes lautet auf 6 Monate Gefängnis.

> **Das Gericht folgte dem Antrage des Staatsanwaltes in vollem Umfange und erkannte gegen Dünhoff auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft und Zubilligung bedingter Bewährung für den Rest der Strafe unter Aufhebung des Haftbefehls die Kosten hat Dünhoff zu übernehmen.**

In der Begründung des Urteils wird ausgeführt, daß Dünhoff sich, nachdem erst kurz vorher der Berliner Befreiungsversuch zugunsten des Kommunisten Brauns geglückt war, klar über die strafrechtlichen Auswirkungen seines Beginnens hätte sein müssen. Wegen der Gefährlichkeit der Person, der sein Befreiungsversuch galt, habe das Gericht keinen Anlaß gehabt, unter dem Antrag des Staatsanwaltes zu bleiben. Während der Urteilsverkündung hatten sich im Korridor des Landgerichtes Parteigenossen des Angeklagten angesammelt, die sich zu der Abfahrtstraße vor dem Tore des Untersuchungsgefängnisses begaben. Beim Erscheinen Dünhoffs brachten sie ihm entsprechende Ovationen dar.

Volksbund gegen Zaleski

Privatnachrichtendienst

)) Kattowitz, 20. Dez. **Der Deutsche Volksbund veröffentlicht einen offenen Brief an den polnischen Außenminister Zaleski zu seiner letzten Rede in Lugano.** Es wird zunächst betont, daß die Ausübung des ausdrücklich von dem Völkerbundsrat anerkannten Beschwerderechtes nicht als Anmaßung bezeichnet werden kann. Der Deutsche Volksbund habe den Völkerbund nicht mit Beschwerden überschüttet. **Seit Uebergang der Staatshoheit bis Mitte Dezember dieses Jahres seien nur 21 Eingaben an den Völkerbund weitergeleitet worden.** Davon seien 17 Verzichtserklärungen, die nur dann in Frage kommen, wenn die polnische Regierung einer bereits vom Präsidenten der gemischten Kommission stattgegebenen

Beschwerde der deutschen Minderheit

nicht nachkomme. **Von den 21 Beschwerden fielen 18**

Krach um Chamberlain

Privatnachrichtendienst

Erklärung im Unterhaus

♂ London, 20. Dez. **Die Luganoer Verhandlungen waren gestern nachmittag im Unterhaus Gegenstand einer Erklärung Chamberlains. In der Reparationsfrage, so erklärte Chamberlain, seien neue Entscheidungen nicht getroffen und auch nicht gesucht worden. Die Umstände seien aber einer Lösung der Frage günstig. Es liege nicht im öffentlichen Interesse, weitere Mitteilungen darüber zu machen. Von arbeiterparteilicher Seite wurde eine Reihe von Fragen gestellt, deren Beantwortung Chamberlain jedoch ablehnte. Die Weigerung Chamberlains führte zu beträchtlicher Erregung auf den Bänken der Arbeiterpartei, bis schließlich der Sprecher den nächsten Punkt der Tagesordnung zur Aussprache stellte und der Unruhe ein Ende machte. Ueber die Vorgänge in Afghanistan teilte Chamberlain spät mit, daß nach den der britischen Regierung vorliegenden Berichten in Jellalabad erneut Kämpfe ausgebrochen zu sein schienen. Ein Kabul überfliegendes britisches Flugzeug sei von der dortigen britischen Gesandtschaft durch Signale verständigt worden, daß die Gesandtschaft von den Ereignissen nicht berührt sei. Am 14. Dezember habe der britische Gesandte durch die Führer der Stämme die Versicherung erhalten, daß sie keine feindlichen Absichten gegen die Gesandtschaft hegen. Die Regierung von Indien werde trotzdem alle Schritte ergreifen, um die Sicherheit der britischen Untertanen zu gewährleisten.**

Krupp-Pensionäre vorm Oberlandesgericht

z. Hamm, 20. Dez. (Eigenber.) Nachdem bereits am 26. Juni eine Verhandlung in dem Prozeß der Krupp-Pensionäre um ihre Pension vor dem 12. Zivilsenat des Oberlandesgerichts Hamm stattgefunden hatte, die ergebnislos vertagt wurde, war jetzt ein neuer Gütetermin festgesetzt worden. Dieser hatte jedoch ebenfalls kein Ergebnis. In der Hauptsache dreht es sich bei dem Prozeß um einen Nachtrag der Satzungen, in dem es lautet: „Die Firma Krupp übernimmt die Zahlung der Pensionen, der laufenden und der fällig werdenden, im Umfang der am 31. 12. 1923 bestandenen Anwartschaften". Der Vertreter der Kläger stellte Vertagungsantrag, der abgelehnt wurde. In der Verhandlung selbst erklärte dieser Vertreter, daß die Firma Krupp den Beweis erbringen müsse, daß der Nachtrag anders auszulegen ist, als ihn die Kläger auffassen. Die beiden Vertreter der Firma Krupp vertraten aber den Standpunkt, daß es sich bei der Zahlung der Firma Krupp um freiwillige Leistungen gehandelt habe. Die Firma wendet sich gegen die Auffassung der Pensionäre, die die Papiermark als Goldmark festgesetzt wissen wollen. Es kam zu keinem Resultat, sondern die Kläger erklärten zum Schluß, daß sie die neuen Punkte im Prozeß in einem besonderen Schriftsatz festlegen würden. Daraufhin wurde der Verkündungstermin auf den 28. 12. 1928 festgesetzt.

Vorbereitung der Reparationskonferenz

Eigene Drahtmeldung

z. Berlin, 20. Dez. **Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, scheint der Meinungsaustausch über die technische Vorbereitung der Sachverständigen-Konferenz nunmehr endgültig abgeschlossen zu sein.** Die Meldung des „Matin", daß die beteiligten Regierungen auf eine Antwort an Deutschland verzichten würden und daß man sich damit begnügen würde, in einigen Tagen der Presse eine Schilderung des Sachverhalts zu geben, dürfte im allgemeinen richtig sein. Die Aufforderung an die Vereinigten Staaten soll sich wahrscheinlich in der Weise vollziehen, daß der englische Botschafter in Washington als Doyen der diplomatischen Vertreter der 6 beteiligten Mächte, nicht als Vertreter Englands, Schritte für die Ernennung der amerikanischen Sachverständigen tun wird. Das Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen dürfte — wie es heißt — im wesentlichen darin bestehen, **daß Deutschland dem Standpunkt Frankreichs, wonach die Sachverständigen der Gläubigermächte durch die Reparationskommission ernannt werden sollten, entgegengekommen sei.** Es stehe danach den Gläubigerstaaten frei, ihre eigenen Sachverständigen entweder selbst oder durch die Reparationskommission zu ernennen. Dagegen soll es gelungen sein, den deutschen Standpunkt durchzusetzen, wonach die Sachverständigen „unabhängig" sein, d. h. ohne Bindungen ihrer Regierung bezüglich des Rahmens der zu erörternden Probleme in die Konferenz gehen sollen. Dies ist insofern wichtig, als die selbstverständliche deutsche Forderung auf Prüfung der deutschen Leistungsfähigkeit, ohne deren Berücksichtigung sich das Reparationsproblem überhaupt nicht lösen ließe, damit zur Erörterung gestellt werde. Ein endgültiges Bild läßt sich jedoch nicht eher gewinnen, als bis sich die amtlichen Stellen zu einer Veröffentlichung der gegenseitigen Vereinbarungen bereitfinden. Diese Veröffentlichung soll nicht eher erfolgen, bis die Vereinbarungen die Zustimmung aller in Frage kommenden Mächte, d. h. also in der Hauptsache der Vereinigten Staaten, gefunden haben.

Mieter-Vertreter bei Hirtsiefer

z. Berlin, 20. Dez. (Privatber.) **Die Vertreter des Landesverbandes Preußen im Bunde Deutscher Mietervereine, e. V., hatten eine lange Besprechung bei dem preußischen Volkswohlfahrtsminister Hirtsiefer und begründeten die in einer umfangreichen Denkschrift niedergelegten Forderungen der preußischen Mieterschaft.** Sie warnten vor der von den Hausbesitzerorganisationen erneut geforderten Erhöhung der Altmieten, da eine solche Erhöhung wirtschaftlich weder notwendig noch tragbar sei. Die Neumieten seien durch zweckentsprechende Maßnahmen insbesondere durch höhere öffentliche Zuschüsse aus den Mitteln der Hauszinssteuer, zu senken und den Altmieten anzugleichen. Wegen des dringenden Geldbedarfs für die Wohnungswirtschaft sei auch eine von der Reichsregierung geplante Senkung der Hauszinssteuer zugunsten des Hausbesitzes nicht möglich, zumal eine solche Senkung auch keine entsprechende Herabsetzung der Mieten zur Folge haben solle. Die Vertreter wiesen besonders auch darauf hin, daß das preußische Veranlagungssystem bei der Hauszinssteuer einer dringenden Abänderung bedürfe. Der Minister sagte eine Prüfung der vorgetragenen Wünsche zu.

Russische Weizenkäufe in Berlin

Drahtung unseres Korrespondenten.

s. Berlin, 20. Dez. **An der Berliner Börse haben die Russen wieder Weizenkäufe getätigt.** Die über Kopenhagen und Stockholm kommenden Meldungen sprechen von einer Streikwelle in Leningrad und Kronstadt wegen der geringen Zuteilung von Lebensmitteln an die Arbeiterschaft.

Grundlagen mit Polen geschaffen?

z. Berlin, 20. Dez. (Eigenber.) Wie von unterrichteter Seite zur Frage der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen mitgeteilt wird, sind die Grundlagen für einen Handelsvertrag gegeben. Wie sich Polen im einzelnen zu den deutschen Forderungen stellt, wird erst nach Rückkehr des deutschen Delegationsführers Hermes zu überblicken sein.

Dum-Dum-Geschosse in Oslo

z. Oslo, 20. Dez. (Privatber.) In einem Keller im Zentrum der Stadt wurde eine Kiste mit 800 bis 1000 Dum-Dum-Geschossen gefunden, die bereits vor längerer Zeit dort untergebracht worden sein müssen. Die Herkunft dieser Munition ist Gegenstand einer eingehenden polizeilichen Untersuchung. Man vermutet, daß die Munition ein Andenken an die Kriegszeit darstellt oder daß sie für Großwildjagd benutzt werden sollte.

Konflikt Stanislawskis mit den Sowjets

z. Berlin, 20. Dez. (Privatber.) Wie eine Korrespondenz mitteilt, deuten verschiedene Anzeichen der letzten Zeit darauf hin, **daß der Leiter des Moskauer Künstlertheaters Stanislawski mit der Sowjetregierung in einen Konflikt geraten sei. Er habe bereits von der russischen Regierung einen Krankenurlaub in der Dauer von 3 Monaten erhalten, den er in Berlin verbringen werde.** Es schweben Gerüchte, daß Stanislawski mit verschiedenen Berliner Künstlern eine neue Gruppe zusammenstellen werde, in der er dann in Berlin und anderen europäischen Hauptstädten gastieren will. Sein Vertragsverhältnis mit der Sowjetregierung bestehe allerdings noch vorläufig weiter; es müsse jedoch damit gerechnet werden, **daß Stanislawski nach seiner 3monatigen Urlaubszeit nicht wieder nach Moskau zurückkehren werde.**

Paul-Boncour plädiert für Jutta

✡ Paris, 20. Dez. (Privatb.) Vor dem deutsch-südslawischen Schiedsgericht in Paris stand der Prozeß, den die Prinzessin Jutta von Montenegro, die ehemalige deutsche Prinzessin von Mecklinburg-Strelitz, gegen das Deutsche Reich angestrengt hat, zur Verhandlung. **Paul-Boncour, der französische Sozialist, das streitbare Mitglied der Abrüstungskommission in Genf, hat sich zum Anwalt der auch juristisch sehr zweifelhaften Forderungen der ehemaligen deutschen Prinzessin gemacht. Er hielt vor dem Schiedsgericht eine seiner blendenden Reden, und wenn, wie Juristen sagen, seine Argumente juristisch keineswegs durchschlagend waren, so ist auch diese Rede für die Zuhörer ein ästhetischer Genuß gewesen** (wie man zugeben muß, auch wenn man nicht seiner Meinung ist). Wie schwach die juristischen Argumente sind, die er für seine Mandantin anführen kann, mag beweisen, daß er sich vor allem bemühte, das menschliche Interesse für die Prinzessin zu wecken. Er behauptete, daß sie zu beklagen sei, denn sie habe im Elend leben müssen, und sie sei Ausbeutern in die Hände gefallen.

Marschall Luigi Cadorna gestorben

z. Rom, 20. Dez. (Privatber.) **Marschall Cadorna starb in Bordighera an einem Gehirnschlag.** Nach seiner Rehabilitierung durch den Faszismus genoß er allgemein eine große Verehrung. Luigi Cadorna, der Sohn des Generals Raffaele, der 1870 durch die Bresche bei der Porta Pia Rom nahm, mußte nach der großen italienischen Niederlage bei Karfreit zurücktreten. In der zweiten großen Isonzoschlacht unternahm er einen Hauptangriff gegen den Monte Gabriele bei Görz. 4 Tage lang hämmerten seine 6800 Geschütze gegen die österreichischen Stellungen. Er kam zwar ein Stück voran, aber Triest wurde von den italienischen Truppen noch lange nicht erreicht. Dann kam für Cadorna nach diesem Siege dessen er sich rühmte, der Tag von Karfreit. Er wurde für die Italiener eine entsetzliche Niederlage. Der ganze Nordflügel der Armee war vernichtet. Die Reste suchten hinter der Piave Schutz. 60 000 Mann wurden gefangen. Von diesem harten Schlag konnte sich die italienische Armee bis Kriegsende nicht mehr erholen. Cadorna mußte zurücktreten und Diaz Platz machen, der es aber nicht besser machen konnte. Scharfe Anariffe blieben ihm nicht erspart. Er versuchte, sich ihrer aus seinem Privatleben heraus zu erwehren.

Die „Celtic" endgültig verloren?

♂ London, 20. Dez. (Privatber.) Wie wir hören hat die „White Star Line" einen Bericht ihres Sachverständigen erhalten, wonach der Rumpf des vor einer Woche bei Queenstown gestrandeten 21 000-To.-Dampfers „Celtic" so schwer beschädigt ist, daß weitere Versuche, das Schiff flott zu machen, aussichtslos seien.

654 Grippeopfer in den U. S. A.

⊶ Washington, 20. Dez. (Privatber.) Die Grippe in den Vereinigten Staaten nimmt beunruhigende Formen an. **Im Laufe der letzten Woche sind 370 Todesfälle gemeldet worden, während in der vorherigen Woche die Zahl der tödlich verlaufenen Erkrankungen 284 betrug.** Die Gesamtzahl der Erkrankungen hat um das Doppelte zugenommen. Nach den Feststellungen des Gesundheitsamtes liegen zur Zeit weit mehr als 400 000 Personen darnieder.

Der König bezahlt die Armee nicht

⊶ Neudelhi, 20. Dez. **Hier eingetroffene Kaufleute aus Kabul haben erzählt, die Rebellion sei darauf zurückzuführen, daß Aman Ullah, um seine in Europa gemachten Einkäufe bezahlen zu können, Geld aus der Armeekasse genommen habe, welches eigentlich für die Bezahlung der Truppen bestimmt war.** Die letzteren hätten seit 3 Monaten keine Löhnung bekommen und aus diesem Grunde sei ein Teil der Armee rebellisch geworden, was wiederum die Stämme veranlaßte, den Augenblick für eine Rebellion zu benutzen. Die Kämpfe sind augenblicklich etwas abgeebbt. Beide Seiten sammeln offenbar Kräfte, um die entscheidende Schlacht herbeizuführen. Die Minister des Königs versuchen, ein Söldnerheer auszuheben, um den Aufstand zu bekämpfen. An der indischen Grenze sind die wildesten Gerüchte im Umlauf. Auf Grund einer sehr vorsichtigen Beurteilung der der englischen Behörde in Indien vorliegenden Mitteilung glaubt man in Kalkutta, daß sich die Aufständischen im Besitz von wichtigen taktischen Punkten nicht nur im östlichen Afghanistan, sondern auch in der Umgebung von Kabul selbst, befinden. **Die indischen Behörden sind der Ansicht, daß neben der längeren Nichtbezahlung des Soldes an die Armee vor allen Dingen die religiösen Führer einen wesentlichen Einfluß in der gegenwärtigen Aufstandsbewegung haben.** Ob die Aufständischen Kabul schon erobert haben, ist bislang nicht bestätigt worden. Jedenfalls aber haben sie 2 Kabul beherrschende Forts mit großen Mengen Waffen und Munition genommen und warten Verstärkungen ab, um den Angriff weiter vorzutreiben. Das englische Flugzeug, das mit der britischen Gesandtschaft in Verbindung zu treten suchte, wurde durch einen Schuß in den Kühler zum Niedergehen gezwungen. Nach einer späteren Meldung hat dieses Flugzeug Kabul am Vormittag überflogen und die Nachricht überbracht, daß alle in der britischen Gesandtschaft wohlauf sind.

Liquidierung deutschen Eigentums in Polen

Von unserem ständigen Berichterstatter.

s. Berlin, 20. Dez. **Große Beachtung finden in Berlin die Meldungen aus Warschau und Westpolen von der in Versammlungen betriebenen Agitation und Propaganda für die Liquidierung der restlichen deutschen Güter in Polen.** Man befürchtet hier, daß Polen den Ankündigungen seiner Rechtspolitiker leicht die Taten folgen lassen könne. Insgesamt kommen noch etwa 2100 deutsche Güter in den ehemaligen Provinzen Posen und Westpolen in Frage.

Rücktritt Simons'?

Staatspolitik als das Wesen einer Staatsführung erkennen, da sie das wirkliche Recht mehr achten, als die Machtmittel zufälliger Zweckkoalitionen, hätte eine nachgeordnete Behörde niemals Ursache, Reichspräsident und Volk gegen die vorgesetzte Regierung aufzurufen, wie in diesen Tagen seitens des Reichsgerichtspräsidenten nun einmal geschehen. So sehr wir wünschen, daß eine durchgreifende Reichsreform das Verhältnis der Länder zum Reiche regelt und zumal dem Dualismus in Berlin ein Ende bereitet, so unbedingt ist zu fordern, daß die Ansprüche der Länder geachtet werden, solange es die gegenwärtige Verfassung bedingt. Und mit dieser Achtung hat sich insbesondere jener Respekt vor Richtersprüchen zu verbinden, den man ansonsten vom geringsten Staatsbürger erwartet! So hatte der Reichsgerichtspräsident ohne Zweifel eine innere Berechtigung, in seinen Gegenerklärungen nunmehr auch „politisch" zu werden. Daß es wider eine vorgesetzte Reichsregierung, die wohl kaum etwas dagegen unternehmen dürfte, erfolgen konnte, zeigt dem Denkenden, daß im deutschen Volke die Sehnsucht wächst nach einem Führer, der an die Spitze seines Wollens nicht die Rücksichten auf Parteien setzt, sondern die — — — Staatspolitik, die bei uns fast zum Märchen aus alter Zeit zu werden droht!

Unterschlagungen eines Stationsvorstehers.

In der Kasse der Bahnstation Hauzenberg wurde ein Fehlbetrag von rund 21 000 Mark aufgedeckt. Die Summe hat der Stationsvorstand, Reichsbahninspektor Ebersperger, unterschlagen. Er hat seine Verfehlungen durch Fälschung der Kassenbücher verdeckt. Die Staatsanwaltschaft Passau hat die Untersuchung eingeleitet.

Bochumer Operettentheater

In den Vorweihnachtswochen wußte die Leitung des Bochumer Operettentheaters (Bachenheimer — Maurer) ihrem Unternehmen durch öfteren Spielplanwechsel immer wieder die anziehende Note zu sichern. Mitte Dezember erinnerte man sich des Wiener Walzerkönigs Johann Strauß und nahm sich seines buntfarbigen „Zigeunerbarons" mit besonderer Liebe an. Wiederum führte Kapellmeister Wilhelm Bachenheimer das musikalische Szepter und wußte sein kleines Orchester mit elastischer Geste zu prickelnden Rhythmen anzuspornen, sodaß die slawisch-österreichische Note der Tonsprache, typisch unterstrichen, zur Wirkung kam. Humor, Walzerseligkeit und elegische Schwärmerei fanden auf den Brettern das rechte Echo. Am Erstaufführungstage hatte man Gelegenheit, in Ida Bauer eine neue Sopranistin von Format kennen zu lernen, die die Rolle des Zigeunermädchens Saffi bestrickend versinnlichte. Ihre geschmeidige umfangreiche Stimme, die keine technischen Hemmungen zu kennen scheint, traf im Ausdruckskolorit stets die verlangte Stimmung, sodaß das Haus ihrer Deutung lebhaftesten Interesse entgegenbrachte und die junge Künstlerin mit begeistertem Beifall bedachte. Selbstverständlich assistierte dem gewandten Singen Ida Bauers eine temperamentbeschwingte Darstellungskunst, die auf mancherlei Bühnenerfahrung schließen ließ. Elsa Stamm, die in späteren Aufführungen die Saffi verkörperte, zeigte kaum minder bezwingende Bühnenroutine auf und befleißigte sich dem nicht leichten Darstellungsstil der klassischen Operette einfühlsam gerecht zu werden. Glänzend behauptete sich der Tenor Peter Markwort in der Titelrolle, dessen rassiges Spieltalent und sieghaft gepflegte Stimme die Menge der Hörer in Bann schlug. Zum Totlachen mimte Direktor Alb. Maurer den Schweinezüchter Zsupan. Er zeichnete die tolle Maske des ungarischen Bauern unter geschickter Einflechtung zeitgemäßer Improvisationen derart lebendig und ulkig daß man all seinen Extratouren Glauben schenkte. Als Arsena sah man außer der liebreizenden Lisa Eichen noch Hilde Funk, die beide einer wenig dankbaren Partie das nur eben Mögliche an Wirkung zukommen ließen. Sehr prägnant erstand die Zigeunerin der Ida Hubrich die rechte dämonische Würze zu geben verstand. Das fesche, resolute und exakte Auftreten Willi Schmids in der Rolle des Grafen Homonay gefiel. Interessant waren ferner die Typen des Sittenkommissärs (Karl Santori), Mirabellas (Trude Moll), Ottokars (Otto Kraatz) und des Knechtes Iswan (Hans Lampmann). Die Chöre waren verläßlich auf dem Posten und stellten die von Theo Bachenheimer ungezwungen bewegten, aber übersichtlich gegliederten Volksauftritte in den Aktschlüssen zu festlichen Begebenheiten.

M. B.

Woher stammt die Hitze der Vulkane?

Von Hans Felix Rocholl.

Seit dem jüngsten Ausbruche des Aetna beschäftigt man sich wieder lebhafter mit der Frage, wie eigentlich diese verderblichen Aeußerungen der geheimnisvollen Kräfte des Erdinnern zu erklären sind. Im Mittelalter, als man noch an eine Hölle glaubte, verlegte man diese in das Innere unseres Planeten und betrachtete die Vulkanausbrüche als Warnungszeichen, die uns von Zeit zu Zeit an das Bestehen der Unterwelt erinnern sollten. Diese Anschauung hat, wenn auch unbewußt, noch lange in aufgeklärteren Zeiten fortgedauert. Die Ansicht von dem Bestehen eines feuerflüssigen Erdkerns ist unzweifelhaft davon beeinflußt: sie wurde erst durch neuere Untersuchungen auf dem Gebiete der Erdbeben- und Gezeitenforschung erschüttert, die den Erdkern als fest, wenn auch unter sehr hoher Temperatur stehend, nachwiesen.

Der amerikanische Geophysiker A. L. Day hat nun kürzlich eine ganz neue Erklärung über das Wesen der Vulkane gegeben. Bei Untersuchung der Gase des Lavasees Kilauea auf Hawaii fand er, daß diese eine stark reaktive Mischung bildeten, mit anderen Worten: die das Gemisch bildenden Gase beeinflußten einander stark, wobei hohe Hitzegrade entwickelt wurden. Day zog den Schluß, daß vermutlich hierdurch auch die Lava erhitzt werde und daß die Hitze um so größer sei, je länger die verschiedenen Gase hatten aufeinander einwirken können, also am stärksten nahe der Erdoberfläche. Er stellte mittels geeigneter, in eisernen Röhren in den Lawasee hinabgelassener Thermometer Messungen an und fand in der Tat, daß die Temperatur sieben Meter unter dem „Seespiegel" um hundert Grad Celsius niedriger war als oben. Diese Beobachtung genügte, um die bisherige Vorstellung von den Vulkanen als „Sicherheitsventilen" eines flüssigen Erdinnern zu erschüttern.

Nach der Dayschen Theorie sind vulkanische Ausbrüche vor allem auf das Entweichen der Gase zurückzuführen. Aber woher kommen diese Gase? Die Antwort gibt die Lehre vom Entstehen unseres Erdballs, wie sie im Anschluß an Laplace vor allem von dem Engländer Dr. Jeffreys vertreten wird und welche die Erde als das Kondensationsprodukt einer von der Sonne durch einen anderen Stern losgerissenen gasförmigen Masse ansieht. Diese Masse ging zunächst durch Abkühlung auf dem gasförmigen in den flüssigen Zustand über. Auf der flüssigen Oberfläche bildete sich allmählich eine Kruste, die in Stücke zerbrach und in der Richtung nach dem Mittelpunkt versank. Der Vorgang wiederholte sich mehrfach so lange, bis die Erde ein Gebilde geworden war, in dem sich feste Brocken mit flüssigen Teilen wabenförmig untermischt fanden. Mit dem Fortschreiten der Abkühlung wurden viele der flüssigen Einschlüsse gleichfalls mehr oder weniger fest, behielten aber eine höhere Temperatur als die benachbarten, an der Oberfläche vor dem Versinken abgekühlten Teile. Diese Annahme erklärt das Vorkommen sehr heißer Teile an den verschiedensten Stellen des Erdinnern, die bei besonderen Beanspruchungen der Erdkruste an die Oberfläche treten können. Erhöhten Druck- und Zugkräften unterliegt die Erdkruste vor allem an Meeresrändern.

Die Annahme solcher Stellen mit übermäßig hoher Temperatur im Erdinnern sagt indes noch nichts über das Entstehen der Gase, die nach der Dayschen Annahme die Hauptveranlassung vulkanischer Ausbrüche sein sollen. Indessen bietet die Erklärung hierfür keine Schwierigkeit. Man braucht nur daran zu denken, daß die Erde ursprünglich ein Gasball war, später eine von einer ungeheuer heißen, gasförmigen Atmosphäre umgebene flüssige Kugel, die ihrerseits wieder viel Gase, insbesondere Wasserstoff, entwickelte. Vor allem ist geschmolzener Basalt vorzüglich zur Entwicklung von Wasserdampf und anderen Gasen geeignet. Waren diese einmal im Innern der flüssigen Erdmasse entstanden, so konnten sie infolge des auf ihnen von der Oberfläche her lastenden Drucks nicht entweichen. Sobald er indes durch einen Bruch in der Erdrinde vermindert wird, entsteht gewissermaßen eine Dampfleitung von dem flüssigen Basalt zur Erdoberfläche, durch welche die Gase ihren Weg nehmen. Man muß sich nun ein vulkanisches Gebiet als einen Teil des Erdinnern vorstellen, in dem verschiedene Sprünge und Risse die einzelnen Einschlüsse des heißen und teilweise flüssigen Basalts miteinander und auch mit der Erdoberfläche verbinden. Die Basaltlager geben verschiedene Gase ab, die sich in den Hauptauslässen, eben den Vulkanen, mit einander mischen und wegen ihrer stark reaktiven Eigenschaften so hohe Temperaturen hervorbringen, daß auch der benachbarte feste Basalt schmilzt. Dieser im Verhältnis zu den tiefer liegenden Basaltmassen geringfügige Teil fließt dann als Lava aus der Krateröffnung.

Ein Vulkan hat danach viel Aehnlichkeit mit einem Schmiedefeuer oder einem Hochofen. Im Kilauea wurden in den Seitenwänden des Kraters zahlreiche Oeffnungen beobachtet, aus denen wie aus ebenso vielen Röhrenleitungen die Gase strömen, welche die Lava in dem „See" ständig in flüssigem Zustand erhalten.

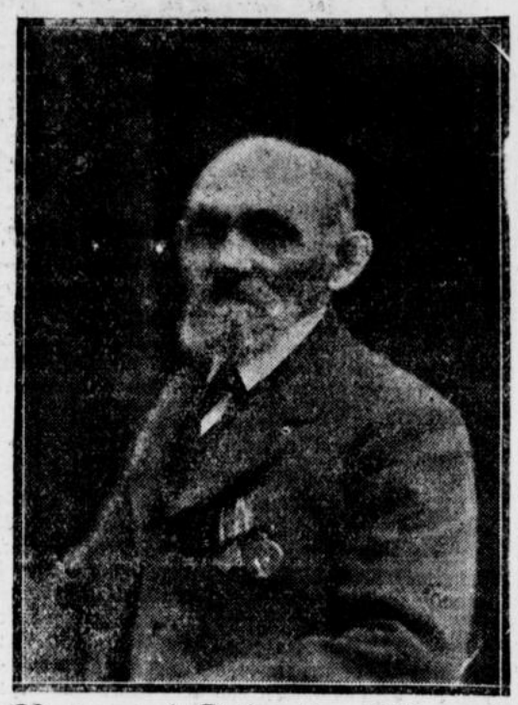
Ein ungelöstes Rätsel bildet noch der Umstand, daß zwischen den einzelnen Ausbrüchen stets mehr oder weniger lange Pausen zu liegen pflegen. Vermutlich ist dies außer auf andere Ursachen auf einen bestimmten Kristallisationsvorgang zurückzuführen. Bei der Abkühlung des Basalts in den flüssigen Einschlüssen kann dieser auf Temperaturen gelangen, die unter denen liegen, bei denen er für gewöhnlich fest wird. In diesem Falle kristallisiert er sehr schnell. Dabei entsteht eine besonders starke Abgabe von Gasen und Wasserdampf, die durch die zur Oberfläche führenden „Röhrenleitungen" ihren Weg ins Freie suchen: der Vulkanausbruch ist da! Da die Erde in fortschreitender Abkühlung begriffen ist, werden sich diese Vorgänge immer, wenn auch in unregelmäßigen Zwischenräumen, wiederholen.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 20. Dezember 1928



Veteran Ludwig Püngel
83 Jahre alt.

* **Verein ehem. 16er (Hacketäuer).** Die Kameraden veranstalteten einen kleinen Jahres-Kommers beim Kameraden Karl Buschkamp. Galt es doch, dem ältesten Kameraden und Ehrenmitglied Ludwig Püngel zu seinem 84. Geburtstag die besten Glück- und Segenswünsche darzubringen. Als Veteran des Krieges von 1870-71 nahm er an der Schlacht bei Mars-la-Tour, Gravelotte usw. ruhmreichen Anteil. Wir Hacketäuer wünschen, daß er noch recht lange Jahre in derselben Rüstigkeit wie bisher unter uns bleibt. Auch die Frauen der Mitglieder hatten es sich nicht nehmen lassen mit anzutreten und dem alten Herrn zu gratulieren. „Ein Hacketäuer steht fest wie eine Mauer!"

❖

Deckt Euren Weihnachtsbedarf bei den hiesigen Geschäftsleuten.

Weihnachten, das Fest der Freude, naht heran! — Allenthalben regt sich der Wunsch und das Bestreben, nach Maßgabe der Verhältnisse für die lieben Angehörigen den Weihnachtstisch vorzubereiten. An Auswahl gebricht es wahrlich nicht. Doch der Taler gilt nichts an dem Ort, wo er geprägt ist! Und es gehört ja zum guten Ton, seine Bestellungen von auswärts zu beziehen. Rasch und ohne Bedenken den Katalog her und frisch bestellt!

Unterdessen wartet der ortsansässige, um seine Existenz schwer ringende, mit unerschwinglichen Steuern belastete Geschäftsmann vergebens auf das erhoffte Weihnachtsgeschäft. Nicht das alltägliche, schon in besseren Zeiten gehörte Klagelied über den schlechten Geschäftsgang soll es sein, das wir hier vortragen. Nein, die tiefernste Tatsache, daß ein Großteil der Geschäftsleute unseres Bezirks einen wirtschaftlichen Kampf führt, soll die Einheimischen veranlassen, nur bei einem ortsansässigen Geschäftsmann zu kaufen. Die Zeiten sind zu ernst, so daß es geradezu ein Gebot der Moral und Nächstenliebe ist, seinen Bedarf nur am Platze zu decken!

Der Abfluß des Geldes nach anderen Städten hat für den Käufer selbst steuerliche Nachteile zur Folge, weil er die Steuerkraft seiner eigenen Gemeinde schädigt und zum Ersatz hierfür in eigener Person umso ernster und empfindlicher herangezogen wird. Willst du selbst leben, so sieh zu, daß auch andere leben können! Es ist nicht nötig, zu Katalogen großer auswärtiger Firmen zu greifen! Auswahl ist für jeden Geschmack am eigenen Platz zur Genüge vorhanden! Berechne bei auswärtigem Bezug die Spesen und das Risiko, und du wirst zur Ueberzeugung kommen, daß du am Platz vorteilhafter einkaufen kannst.

Gönne daher dem Geschäftsmann den bescheidenen Verdienst! Trage dazu bei, daß sich auch ihm wenigstens zur Weihnachtszeit ein kleiner Lichtstrahl zeigt! In diesem Bewußtsein und in dieser Betätigung wirst auch du dein Weihnachtsglück mit umso größerer Freude genießen können.

❖

* **Von einem schweren Schicksalsschlag** wurde die Familie des Bezirks-Schornsteinfegermeisters Schlottmann von hier, Dehlbrückstraße, betroffen. Der seit etwa 2½ Jahren in der Nähe von Hannover beschäftigte 27-jährige Sohn Gustav, der in dieser Woche heimkommen wollte, um das Weihnachtsfest im Kreise seiner Angehörigen zu feiern, wurde auf dem Bahnhof Wunstorf bei Hannover plötzlich vom Tode ereilt. Beim Versuch, eine offene Abteiltür zu schließen, kam er infolge der Glätte zu Fall und zog sich eine schwere Kopfverletzung zu, die seinen baldigen Tod zur Folge hatte. Ein Freund des so schnell ums Leben Gekommenen, der versucht hat, den Fallenden noch zu halten, wurde ebenfalls aus dem Zug gerissen und zog sich auch eine Kopfverletzung zu, die seine Ueberführung ins Krankenhaus nötig machte. Doch wird dieser voraussichtlich mit dem Leben davonkommen. Als eine eigenartige Fügung des Schicksals ist es anzusehen, daß nun an dem Tage, an dem der Bedauernswerte seinen Lieben den so sehnlichst erwarteten Besuch abstatten wollte, die Ueberführung seiner Leiche in die Heimat stattfindet. Der schwergeprüften Familie wird aus allen Kreisen der Bevölkerung herzliche Teilnahme entgegengebracht.

* **Eine Besichtigung der Häuser, in denen Familien zusammengepfercht wohnen müssen und die sich teilweise in unbeschreiblichen Zuständen befinden,** fand am Dienstag vormittag durch den Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Wollenweber, Dortmund, unter Teilnahme eines Mitgliedes des Magistrats und verschiedener hiesiger Aerzte statt. Durch unsere Baupolizei soll dafür gesorgt werden, daß die Mißstände, die sich zeigten und zu Beanstandungen durch den Kreisarzt führten, durch die Hausbesitzer baldigst abgestellt werden.

* **Die Auszahlung der Weihnachtsspenden an Wohlfahrtsunterstützungsempfänger** erfolgt am Freitag vormittag.

* **Frauenchor der ev. Frauenhülfe Stadtbezirk.** Freitagnachmittag 2 Uhr Singen bei einer Trauung in der Kirche.

* **Vier neue Superintendenten in Westfalen.** In vier Kreissynoden Westfalens sind vier neue Superintendenten gewählt; und zwar in der Synode Paderborn für Superintendent Klingender-Paderborn, Pfarrer Nobbe-Hörter, in der Synode Hagen für Superintendent Lenssen-Hagen Pfr. Jost-Ende, in der Synode Halle für Superintendent Münker-Werther Pfarrer Schneider-Spenge, in der Synode Hamm für Superintendent Zimmermann-Boenen Pfr. Torhorst-Hamm. Generalsuperintendent D. Zoellner führt in diesen Wochen die neugewählten Superintendenten in ihr Amt ein. Als neuer und freudig begrüßter Brauch führt sich ein, daß regelmäßig eine große Anzahl der evangelischen Gemeindevertreter aus dem ganzen Kirchenkreis an der Einführung des Superintendenten teilnimmt. Ein aktuelles Problem des kirchlichen Lebens von heute wird dann regelmäßig in Referat und Aussprache behandelt.

* **Wirtschaftsübernahme.** Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, übernimmt mit dem heutigen Tage Herr Josef Becker Dirigent mehrerer Gesangvereine, die Wirtschaft Unionquelle (Inh. Karl Höffinghaus) am Alten Markt. Das früher von dem Wirt Balzer geführte Restaurant dürfte in Bälde das Stammquartier zahlreicher Sänger sein.

* **Eröffnung der Eisbahn am Kappenbergersee.** Vom Kappenbergersee wird uns mitgeteilt, daß, wenn der Frost weiter anhält, die Eisbahn heute Donnerstag, dem Verkehr freigegeben wird. Die herrliche Winterlandschaft am Seegestade wird dazu beitragen, den Schlittschuhläufern wie auch den Zuschauern schöne Stunden zu bereiten. In den Wirtschaftsräumen wird man neben einem erstklassigen Jazzinstrument ein geheiztes Plätzchen finden.

* **Vereinigung für Saitenspiel.** Kommenden Sonntag 11 Uhr ist im hies. Krankenhause (Aufführungsraum) die Weihnachts-Aufführung in größerer konzertmäßiger Besetzung. Die Spieler versammeln sich um 10 Uhr im kleinen Saal des Gesellenhauses zur kurzen Durchprobe mit der auswärtigen Verstärkung.

* **Die Palast-Lichtspiele** bringen in ihrem kommenden Wochenend-Spielplan den neuesten Ufa-Film „Am Rande der Welt" von Karl Grune. In den Hauptrollen sind beschäftigt Brigitte Helm, Camilla von Hollan, Albert Steinrück, Imre Radan, Wilhelm Dieterle, Erwin Faber, Max Schreck. Krieg, das große Schicksal der Länder, das über die Menschen kommt wie der Tod, sie herausreißt aus ihrem Schaffen, ihrem Frieden und rücksichtslos zerstört, was jahrhundertelanger Fleiß aufbaute! Das ergreifende Schicksal einer alten Müllerfamilie, das gleichsam symbolisch für das aller Menschen während des Krieges ist, erzählt der Film. Für Freunde sorgenden Humors hat die Direktion der Palast-Lichtspiele den Reinhold Schünzel-Film „Gustav Mond, du gehst so stille!" eingesetzt. Wenn ein junger Mann ein Mädel gern hat und einsieht, daß er nur dann in Frage kommt, wenn er Sport, Sport und nochmals Sport treibt, so wird er sich in irgendeinen Sportklub aufnehmen lassen, um das Fehlende nachzuholen. Wenn man dann grad so einen Schwer-Athletik-Klub aussucht, bleiben natürlich die „Nackenschläge" nicht aus. Das sieht man sehr nett im neuen Schünzel-Film der Ufa, der ab morgen Freitag in den Palast-Lichtspielen läuft und für alle hoffnungsvollen, verliebten Jünglinge geradezu als Lehrbuch dienen kann, wie man die Geliebte erringt.

* **Weihnachtsverkehr beim Postamt Lünen.** Am Sonntag, dem 23. Dezember, ist der Paketschalter von 8—9 und von 15—16 Uhr geöffnet. Vormittags findet eine Paketzustellung statt. — Am 24. 12. werden sämtliche Schalter um 16 Uhr geschlossen. —

Lünen und Altlünen in ihren geschichtlichen Beziehungen.

Von Dr. Dr. Dr. Josef Lappe.

Ursprung und älteste Geschichte der Stadt Lünen weisen auf das Nordufer der Lippe. Hier lagen in dem Raume zwischen der Lippe und dem Kappenberge sowie den anschließenden Höhenzügen Einzelhöfe, die in größerer und geringerer Entfernung von einander über das Land verstreut waren. An den Hof mit den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden schlossen sich die Gärten und umhegte Weiden für Jungvieh, Füllen und Pferde, die Aecker mit Zäunen und Wallhecken gegen Wild und Weidevieh und meist auch Wiesen und kleinere Waldstücke.

Diese Grundstücke, die in das Privateigentum der ältesten Siedler übergegangen waren, bildeten nur einen Teil des gesamten Grundes und Bodens, der Rest blieb als gemeine Mark liegen. Der Ertrag von den kultivierten Grundstücken war nämlich so gering, daß er eben ausreichte zum Unterhalte der Familie, infolgedessen mußte sich das Vieh in der gemeinen Mark fast das ganze Jahr hindurch das Futter suchen. Zur Weide dienten zunächst Heide und Wald, die Gemeinbesitz der Bauern waren und durch die Markgenossen in den Markengerichten („Hölting") verwaltet wurden, ferner die Wiesen zur Vor- und Nachhude und die Ackerfelder zur Brach- und Stoppelhude. So wurden die Kühe und Pferde, die Schafe und die Schweine, weil Stallfütterung bei der extensiven Bewirtschaftung des Grundes und Bodens unmöglich war, in die Mark getrieben, wo sie meist hirtenlos umherstrichen. Bei der kümmerlichen Nahrung, die sie hier fanden, waren sie meist schlecht genährt und lieferten infolgedessen nur kümmerliche Erträge an Fleisch und Milch. Aus dem Walde holten sich die Bauern das in der Wirtschaft erforderliche Brenn-, Nutz- und Bauholz, und wenn die „fruchtbaren" Bäume (Eiche und Buche) Früchte trugen, wurden die Schweine in die Mast getrieben und von einem Hirten bis tief in den Winter hinein gehütet.

Die Ansiedler auf dem oben genannten Raume zwischen Lippe und den nördlichen Anhöhen bildeten nicht einen geschlossenen politischen Verband, sondern zerfielen entsprechend der Niederlassung nach Sippen in vier Bauerschaften, zu denen durchschnittlich je fünfzehn Höfe gehörten. Im Osten lag die Bauerschaft Wethmar, im Westen die Bauerschaft Alstedde. Der Raum zwischen diesen beiden Bauerschaften bildete ein weites, langgestrecktes Weidegebiet, das die „Lune" genannt wurde, und danach hießen die beiden Sippen, die sich im nördlichen und südlichen Teile angesiedelt hatten, Nordlünen und Südlünen. Die Regelung der Bauerschaftsangelegenheiten erfolgte im Bauerngericht. Während die Bauerschaften ursprünglich eine Markgenossenschaft, die die Benutzung und Verwaltung der gemeinen Mark regelte, gebildet hatten, trat im Laufe der Zeit eine Teilung in der Weise ein, daß jede Bauerschaft die ihr zunächst liegenden Markengründe für sich in Anspruch nahm, aber noch bis zur Markenteilung im 19. Jahrhundert hatten alle Bauerschaften in dem ganzen Raume das Recht der durchstreichenden Hude.

In der Bauerschaft Südlünen, die von der Lippe, Wethmar, Nordlünen und Alstedde begrenzt war, lag in der heutigen Altstadt ein Salhof, d. h. ein Ober- oder Fronhof, der dem Domkapitel zu Münster gehörte. Auf diesem Fronhofe errichtete das Domkapitel kurz nach 1000 eine Kirche, die das Eigentum des Domkapitels war und daher Eigenkirche oder Fronhofskirche genannt wird. Der Pfarrbezirk dieser auf dem erhöhten Ufer der Lippe errichteten Kirche erstreckte sich über die vier Bauerschaften Wethmar, Nordlünen, Südlünen und Alstedde, die bisher zu dem Pfarrsprengel der Kirche zu Werne gehört hatten.

Der rege Verkehr, der sich an dieser Kirche vornehmlich an Sonn- und Feiertagen abspielte, lockte Krämer und Handwerker zur Niederlassung, weil ihnen hier eine bequeme Gelegenheit zum Absatz ihrer Waren geboten war. Dazu kam, daß sich an diesem Punkte zwei wichtige Straßen kreuzten, nämlich die Heer- und Handelsstraße von Köln über Dortmund nach den Handelsstädten an der Nord- und Ostsee und die Westoststraße von Wesel über Lünen nach Hamm usw.

Diese günstige Lage bewirkte ein schnelles Wachstum der neuen Siedlung von Gewerbetreibenden, sodaß um 1200 schon das Lüner Maß maßgebend war für die Umgebung. Die Bauplätze, die sogen. Sohl- oder Wordstätten, wurden den Neusiedlern neben der Kirche aus dem Grundbesitze des Oberhofes angewiesen, wofür sie einen Jahreszins, das Wortgeld oder die Wortpfennige an den Grundherrn entrichten mußten. Die Gewerbetreibenden unterstanden zunächst der Genossenschaft der ursprünglichen Ansiedler in der Bauerschaft Südlünen, aber diese Unterstellung unter eine kleine Bauerngemeinde wurde allmählich sinnlos und ungerecht. Denn die Ansiedler neben der Kirche übertrafen die Bauern von Südlünen beträchtlich an Zahl und verfolgten zudem andere wirtschaftliche Belange als die bäuerliche Bevölkerung, sodaß das Bauerngericht den Anforderungen der gewerblichen Bevölkerung nicht gewachsen war. So wurde denn die neue Siedlung auf dem Grunde des Oberhofes als selbständiger Verwaltungs- und Gerichtsbezirk aus der Landgemeinde ausgeschieden und durch Friedepfähle oder Friedesteine gegen die Nachbarschaft abgegrenzt. So entstand das Weichbild Lünen im Gegensatz zu den Bauerschaften Südlünen und Nordlünen.

Eine weitere Entwicklung setzte im 13. Jahrhundert ein. Nach dem Sturze Heinrichs des Löwen (1180) hatte Friedrich Barbarossa das Herzogtum in Westfalen geteilt und, soweit es sich südlich der Lippe über die Diözesen Köln und Paderborn erstreckte, dem Kölner Erzbischof Philipp von Heinberg und den nördlichen Teil dem Herzog Bernhard von Anhalt verliehen. Während dieser nicht imstande war, seine herzoglichen Rechte geltend zu machen, suchten die Kölner Erzbischöfe ihre Macht über die Lippe nach Norden in die Münstersche Diözese vorzutragen. So kam es zu einem langen Kampfe zwischen den Erzbischöfen von Köln und den Bischöfen von Münster, die gerade der hier behandelten Stelle besondere Aufmerksamkeit schenken mußten, weil die Brücke über die Lippe den Feinden Eingang in ihre Diözese ermöglichte. Um nun dieses Einfallstor zu sperren, befestigten sie das Weichbild Lünen und erhoben es dadurch zur Stadt Lünen. Diese bildete für die umliegenden vier Bauerschaften nicht nur den kirchlichen, sondern auch den wirtschaftlichen Mittelpunkt, indem die Landbevölkerung gezwungen wurde, in Lünen die Erzeugnisse des Gewerbefleißes und die Krämerwaren zu kaufen und die Ueberschüsse der eigenen Wirtschaft hier abzusetzen.

So war Lünen im Anfange des 13. Jahrhunderts eine münstersche Stadt geworden. Kurz nach 1300 hatte Bischof Otto Fehde mit dem Edelherrn Hermann von Lon, und um sich die Hilfe des Grafen Eberhard von der Mark zu sichern, versprach er ihm eine Summe Geldes, bis zu deren Erlegung ihm Lünen verpfändet wurde (1302). So nahmen die Grafen von der Mark Besitz von der münsterschen Stadt an der Grenze ihres Landes, und der Pfandinhaber hatte von Anfang an die Absicht, diese Grenzfestung nicht wieder herauszugeben, sie im Gegenteil als Operationsbasis gegen das benachbarte Münsterland auszubauen. Als daher Bischof Ludwig das Pfand gegen Erlegung der versprochenen Summe zurückforderte, weigerte er sich und erzwang schließlich, nachdem der Bischof Ludwig bei Hamm im Jahre 1323 gefangen genommen war, die Zustimmung zur Befestigung Lünens. Gleichwohl blieb die Stadt ein unsicherer Besitz, zumal da sie, auf dem Nordufer gelegen, vom Märkischen Lande aus schwer verteidigt werden konnte. Daher verlegte Graf Adolf (um 1340) die Stadt mitsamt ihren Häusern und einem Teile der Wehranlagen auf das Südufer in den Raum zwischen Lippe und Seseke und pflanzte zur Verstärkung der Bürgerschaft, die die Wehranlagen unterhalten und verteidigen mußte, vom Südufer die beiden Bauerschaften Selm und Ostgahmen und vom Nordufer die Bauerschaft Südlünen in die neue Stadtgemeinde zwischen Lippe und Seseke.

Dadurch trat die Zerreißung der vier Bauerschaften Wethmar, Nordlünen, Südlünen und Alstedde ein, indem nunmehr der Raum, auf dem Südlünen gelegen hatte, zur Grafschaft Mark gehörte und die drei anderen Bauerschaften Bestandteile des Münsterlandes blieben. Während die neue Stadt, zunächst „Neulünen" genannt, eine eigene Kirche erhielt, bildete die Kirche auf dem Nordufer der Lippe innerhalb des früheren Stadtgebietes, das zum Unterschiede von Neulünen den Namen „Altlünen" erhielt, die Pfarrkirche noch immer für den alten Sprengel. Altlünen oder die Altstadt wurde durch die Verlegung der Stadt nicht vollständig entvölkert, sondern es wohnten hier die folgenden Jahrhunderte hindurch die Geistlichen der Altstadtkirche, ihre Kirchenkötter und der Küster, der Müller der Kappenberger Mühle und einige arme Leute in den kleinen Häuschen, den sogen. Speichern an der Kirche. Diese waren keine vollberechtigten Bürger, sondern „Pfahlbürger" oder „Untergesessene", die keine Bürgerrechte genossen und keine bürgerliche Nahrung treiben durften, zu Arbeiten meist niederer Art für die Stadt herangezogen wurden und der Gerichtsbarkeit des Rates der Stadt Neulünen unterstanden, die im Laufe der Zeit kurz Lünen genannt wurde.

Ganz anders war das Schicksal der drei Bauerschaften Wethmar, Nordlünen und Alstedde. Die Bewohner blieben Münstersche Untertanen und bildeten wie bisher einen Verwaltungsbezirk, nämlich das Kirchspiel Altlünen, das allerdings um die Bauerschaft Altlünen vermindert war. Daher heißt es in Bekanntmachungen und Verfügungen: „Die Bauerschaft Nordlünen im Kirchspiel Altenlünen". Die Bischöfe von Münster gaben jedoch ihren Anspruch auf Altlünen nicht auf, zumal da die kirchliche Grenze sich immer noch bis an die Lippe erstreckte. Erst im Jahre 1575 kam ein Vergleich zwischen dem Bischof von Münster und dem Herzog von Cleve über die Grenze von Mark und Münster bei Lünen zustande, um den häufigen Grenzkriegen zwischen den beiden Ländern ein Ende zu machen. In diesem Vergleich wurde festgesetzt, daß die Grenze zwischen den beiden Ländern durch die Lüner Landwehr, den Wevelsbach und den Mühlenstrang bis zur Lippe gebildet werden sollte. Das zwischen der Grenze und der Lippe gelegene Gebiet blieb „mit allen Regalien, landfürstlichen Obrigkeit und Jurisdiction märkisch", während Münster die geistlichen Rechte in diesem Raum, ferner den Glockenschlag zu Heeresfolge sowie die Abkündigung und Anschlagung Münsterscher Mandate über die drei Bauerschaften Wethmar, Nordlünen und Alstedde behalten sollte.

Diese politische Zerreißung wurde verstärkt durch die konfessionelle Scheidung, indem das Münsterland katholisch blieb, während die Grafschaft Mark sich der Reformation zuwandte, sodaß also die kath. Pfarrkirche des Kirchspiels Altlünen innerhalb der Grafschaft Mark lag und so den Landesherren Gelegenheit geboten war, auf die bischöfliche Regierung in Münster einen Druck zur Duldsamkeit gegen protestantische Gemeinden innerhalb der Diözese auszuüben. Dazu kam auch noch die wirtschaftliche Trennung durch die sog. Merkantilpolitik, indem es den Märkern verboten war, im Münsterlande zu kaufen und umgekehrt den Münsterschen in Lünen.

Diese Verhältnisse erhielten sich bis ins 19. Jahrhundert. Durch den Wiener Kongreß fiel ganz Westfalen an Preußen, und damit war der wirtschaftlichen Abschnürung ein Ende gemacht. Die kirchliche Zugehörigkeit zur Altstadtkirche führte allmählich wieder zu wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Stadt Lünen und den drei Bauerschaften, die seit der Zuweisung zum Amte Bork die Gemeinde Altlünen bildeten, zumal da im Münsterschen keine Stadt in der Nähe lag, mit der wirtschaftliche Beziehungen hätten angeknüpft werden können.

Vollends mit der Industrialisierung dieser Gegend sind die Stadt Lünen und die Gemeinde Altlünen ein einheitliches Wirtschaftsgebiet geworden.

Am 25. 12. (1. Weihnachtstag) findet in allen Bezirken eine Brief- und Paketzustellung statt. — Am 26. 12. (2. Weihnachtstag) ruht außer der Eilzustellung jegliche Zustellung von Sendungen.

❖

Altlünen, 18. Dez. (Fundsache.) In Wethmar wurde, mit Schnee eingedeckt, ein schweres Kraftrad herrenlos gefunden. Vermutlich stammt es aus einem Diebstahl und ist von dem Täter, als dieser sich nicht mehr sicher fühlte, abgesetzt worden. Weil sich das Nummerschild noch am Rade befindet, wird der rechtmäßige Eigentümer leicht zu ermitteln sein. Es handelt sich um das Kraftrad IX 38 898 und ist zugelassen vom Polizei-Präsidium in Dortmund. — In Wethmar wurde ein Händler dabei betroffen, als er in seinem Gewerbebetriebe eine Wage und Gewichte benutzte, welche nicht vorschriftsmäßig geeicht waren. Die Geräte wurden polizeilich beschlagnahmt und Anzeige erstattet. — In Alstedde entnahm ein Einwohner unbefugt einem Faß 10 Liter Karbolineum, um es für sich zu verwenden. Er wurde dabei betroffen und wird sich demnächst wegen Diebstahls zu verantworten haben.

Dortmund, 20. Dez. (Selbstmord.) Ein Arbeiter H. in der Westerbleichstraße wurde am Dienstag abend in seiner Wohnung am Bettpfosten erhängt aufgefunden. Wie festgestellt wurde, hat sich H. bereits vor 3 Tagen erhängt. Das Motiv zu dieser Tat ist unbekannt, dürfte aber auf wirtschaftliche Sorgen zurückzuführen sein.

❖ **Ossen,** 20. Dez. (Schwerer Unfall.) Ein schwerer Unfall ereignete sich im Dreschmaschinenbetriebe des Landwirts Heinrich Schlinger von hier. Als der Maschinist Böker aus Datteln nach dem Dreschen von Getreide mit der Reinigung des Selbstbinders beschäftigt war, setzte sich der Letztere auf nicht geklärte Weise in Bewegung. Die Hand des B. wurde von der Gabel des Binders erfaßt und mehrere Mal durchstochen, sodaß er ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Westfalen und Rheinland.

Bocholt, 19. Dez. (Paratyphus.) Hier ist ein unheimlicher Gast eingekehrt und hat schon mehrere Opfer gefordert, der Paratyphus. Um eine weitere Ausbreitung der Krankheit zu verhüten, sind die nötigen Schutzmaßnahmen bereits getroffen worden.

Münster, 19. Dez. (Zum Leichenfund im Aasee.) Von der Kriminalpolizei sind zur Aufklärung des Fundes von Leichenteilen im Aasee, im Verein mit der Staatsanwaltschaft, im Aasee und an der Aa oberhalb der Stadt, ferner auch im und am Kanett eingehende Nachforschungen unternommen worden. Die Nachforschungen, die vom städtischen Tiefbauamt geleitet wurden, haben heute nachmittag dazu geführt, daß von städtischen Arbeitern der Brustkorb einer Leiche gefunden wurde, deren Arme, Kopf und Unterleib abgetrennt und die inneren Organe ausgeräumt waren. Das Leichenstück lag neben dem jetzigen Kanett eine Strecke unterhalb des Weges, der zu den Rieselfeldern führt.

Wattenscheid, 19. Dez. (Todessturz auf die Weichenlaterne.) Auf dem Bahnhof Gelsenkirchen-Wattenscheid war der Bahnarbeiter Heinrich Marsch von Wattenscheid-Günnigfeld damit beschäftigt, Schnee aus den Weichen zu fegen. Einer herannahenden Lokomotive wollte er ausweichen; dabei stürzte er rücklings mit dem Genick auf eine Weichenlaterne. Er erlitt einen Genickbruch, dem er abends im kath. Krankenhaus erlag.

Gelsenkirchen-Buer, 19. Dez. (Ein guter Fang der Polizei.) Ein guter Griff ist gestern der Kriminalpolizei gelungen. Es gelang ihr, die drei Diebe festzunehmen, die vor einigen Tagen in der Hochstraße für etwa 15 000 Mark Herren- und Damenkonfektion gestohlen hatten. Der Haupttäter wurde in einem Schrebergartenhaus im Stadtteil Hüllen verhaftet. Er gestand zwar die Tat nicht ein, wurde aber durch die Kleidung, die er anhatte, überführt. Bei einem der Verhafteten wurde auch eine 9 mm-Pistole gefunden, wie sie die Polizei trägt. Der im ersten Augenblick aufgetauchte Verdacht, daß man hiermit auch den Mörder an einem Landjäger in Dorstfeld gefunden habe, erwies sich als nicht richtig. Die Verhafteten sind bereits erheblich vorbestraft und gewohnheitsmäßige Großeinbrecher.

Hamborn, 19. Dez. (Von einem Montagegerüst erschlagen.) Auf der Abteilung August Thyssen-Hütte der Vereinigten Stahlwerke stürzte heute vormittag ein für den Erweiterungsbau der Gaszentrale aufgestellter eiserner Montagemast infolge Lösens der Haltevorrichtung um und begrub drei Arbeiter unter sich. Während zwei davon mit Fuß- und Knieverletzungen davonkamen, wurde der dritte Mann von dem Gerüst erschlagen und konnte nur als Leiche aus den Trümmern geborgen werden.

Goch, 18. Dez. (10 000 Singvögel aus Holland eingeführt.) Die holländische Tageszeitung „Het Volk" veröffentlicht eine Statistik über die Singvögelausfuhr aus Holland. Danach sind innerhalb eines Monats aus Holland nach Deutschland eingeführt: 6000 Finken, 1760 Hänflinge, 1663 Grünlinge, 560 Distelfinken, Lerchen, Zeisige, Goldfinken, Gelbkelchen und Amseln. Die Tiere wurden, das ist das eigenartige an der Geschichte, direkt an der deutschen Grenze gefangen, und zwar in den dichten Weiden an der Grenze, in denen über Nacht Netze ausgespannt werden, in die sich dann morgens die Vögel selbst einfangen. Wie die holländische Zeitung mit Entrüstung weiter meldet, beschränken sich die Vogelhandlungen nur auf die Ausfuhr von männlichen Vögeln. Weibliche Tiere, die bekanntlich keinen Handelswert haben, werden unbarmherzig getötet. Man sollte es nicht für möglich halten, daß eine Kulturnation wie die holländische, die gegenüber Menschen und Großtieren so human handelt, einen derartigen gemeinen Vogelhandel duldet.

Turnen / Spiel / Sport

B. V. 05 Lünen Ref. — V. f. L. Dülmen 1.

Die Reserve von B. V. L. wollte am vergangenen Sonntag das Rückspiel gegen obigen Verein austragen, jedoch trat der Gegner nicht an.

Die 1b Jugend konnte auch das Retourspiel gegen V. f. K. Werne siegreich gestalten. Mit nur 10 Mann schlug sie den Gegner, der in seiner Gruppe ohne Verlustpunkte steht, sicher mit 5:0. Einen Elfmeter verschossen die Lüner. Die 1a Jugend von Werne blieb auch zu Hause.

Die Jugendmannschaften sind am kommenden Sonntag spielfrei. Die Reserve muß zum Rückspiel nach Westfalen Bochum. Abfahrt um 11,12 Uhr vom Hauptbahnhof. Aufstellung wird noch bekannt gegeben.

E. S.

❖

Vorsport.

Noch eine Meisterschaft in der Westfalenhalle!

Auch Titelkampf Senfried—Schulz gesichert.

Die „Westfalenhalle" scheint sich im neuen Jahr viel vorgenommen zu haben. Sie meldet jetzt für ihren am Sonntag, den 6. Januar, stattfindenden Großkampftag neben der Federgewichtsmeisterschaft Noack—Gobres auch den Abschluß der Weltergewichtsmeisterschaft Hans Senfried-Bochum — Helmut Schulz-Königsberg. Es zeugt von großem Selbstvertrauen des jungen Meisters, daß er jetzt schon seinen erst vor einigen Wochen errungenen Titel verteidigt, trotzdem er hierzu satzungsgemäß drei Monate Zeit hat. Dabei ist der Königsberger nicht irgend jemand; wurde doch die Borsport-Behörde wegen der Nominierung Kündigs als Gegner Senfrieds heftig angegriffen. Allseitig sah man in dem Königsberger den einzigen wirklichen Gegner. Die Borsport-Behörde hat sich auch dieser Ansicht nicht verschließen können und sofort nach der Meisterschaft Schulz als Titelanwärter nominiert.

Der Draht meldet ...

Schweres Autounglück.

Hosena (Kreis Hoyerswerda), 19. Dez. Das Auto des Berliner Fleischermeisters Fritz Breuer, der sich auf der Fahrt nach Bernsdorf zum Wochenmarkt befand, fuhr heute früh in der siebenten Stunde in Hosena gegen die geschlossene Schranke der Bahnstrecke Kohlfurt-Falkenberg. Das Auto wurde von dem herannahenden Personenzug erfaßt und zertrümmert, wobei der Fahrer und Besitzer des Autos, Fritz Breuer, tödlich verletzt wurde, während von den zwei anderen Insassen der eine schwer, der andere leicht verletzt wurde. Der Schwerverletzte wurde dem Lauchhammer Krankenhaus zugeführt.

*

Tödlicher Automobilunfall.

Königsberg, 19. Dez. Heute mittag wollte am Bergplatz ein Lastauto mit beladenem Anhänger einem ihn überholenden Personenwagen Platz machen. Hierbei geriet das Lastauto auf den Bürgersteig und überfuhr dort die 55jährige Gattin des Justizrates Striemer, die getötet wurde.

*

Zwei Brüder von einer Lokomotive erfaßt und getötet.

Landshut, 19. Dez. Ein schweres Unglück ereignete sich gestern abend auf der Bahnstrecke zwischen Hagelstadt und Köfering, der Hauptstrecke Landshut-Regensburg. Die drei in Regensburg studierenden Söhne des Bahnbetriebsassistenten Völkl, der bei Hagelstadt ein Dienstgebäude bewohnt, gingen abends gegen 7 Uhr auf der Strecke auf dem Gleise heimwärts, als eine Arbeitslokomotive heranfuhr. Während der älteste der Brüder im letzten Augenblick zur Seite springen konnte, wurden die zwei jüngeren im Alter von 12 und 17 Jahren überfahren und tödlich verletzt.

*

Unterschlagungen eines Stationsvorstandes.

Regensburg, 19. Dez. In der Kasse der Bahnstation Hauzenberg wurde ein Fehlbetrag von rund 21 000 Mark aufgedeckt. Die Summe hat der Stationsvorstand, Reichsbahninspektor Ebersperger, unterschlagen. Er hat seine Verfehlungen durch Fälschung der Kassenbücher verdeckt. Die Staatsanwaltschaft Passau hat die Untersuchung eingeleitet.

*

Explosionsunglück in einem Munitionslager.

Innsbruck, 19. Dez. Wie die „Innsbrucker Nachrichten" melden, ereignete sich in dem Munitionslager in Lavis bei Trient, dessen Bestände aufgeräumt werden, bei der Entladung eines Granatzünders eine Explosion. Zwei Personen erlitten so schwere Verletzungen, daß sie kurz darauf starben.

*

Schwerer Sturm in Sizilien.

Rom, 19. Dez. Aus Sizilien werden schwere Stürme gemeldet. Im Hafen von Licata ist ein Dampfer gestrandet. Ein Kutter, zwei Barken und eine Bagger-Maschine gingen unter. Ein Schiffkutter, der in den Hafen zurückkehrte, wurde vom Blitz getroffen. Der Steuermann wurde getötet und ein Schiffer schwer verletzt.

*

Ein dänischer Flughöhenrekord. — 10 000 m, 65 bis 70 Grad Kälte.

Kopenhagen, 19. Dez. Der skandinavische Höhenrekord von 8660 m, den der dänische Marineflieger Towso Jensen aufgestellt hat, ist am Dienstag von dem dänischen Marineflieger Erich Rasmusen überholt worden. Rasmusen erreichte die Höhe von 10 000 m. In 8000 m Höhe zeigte das Thermometer 52 Grad Kälte und dann sank die Temperatur auf 65 bis 70 Grad Reaumur. Der Flug dauerte 50 Minuten.

*

Tragischer Doppelselbstmord.

Warnsdorf (Böhmen), 19. Dez. Am Montag nachmittag durchschnitt sich in Niedergrund die 23jährige Ehefrau eines Kaffeehausbesitzers mit einem Küchenmesser die rechte Halsschlagader; als man sie auffand, war sie bereits an Verblutung gestorben. Anscheinend hat die Frau in einem plötzlichen Anfall von Sinnesverwirrung Hand an sich gelegt. Aus Gram darüber machte in der Nacht zum Dienstag auch der Ehemann, der sich bei seinen Schwiegereltern in Warnsdorf befand, seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

*

Ein großes Schmuggelsyndikat.
Für 5 Millionen Dollar Rauschgifte in Newyork beschlagnahmt.

Newyork, 19. Dez. Die Beschlagnahme und Untersuchung der Papiere des vor kurzem hier ermordeten Spielers und Schmugglers Rothstein, der durch Finanzierung des Schleichhandels mit Rauschgiften sich ein Millionenvermögen erworben hatte, hat es der Bundesbehörde ermöglicht, in der letzten Nacht im Newyorker Hafengebiet geschmuggelte Rauschgifte im Gewicht von einer Tonne und nach amerikanischer Taxe im Wert von fünf Millionen Dollar zu beschlagnahmen, die kurz vorher heimlich von dem französischen Dampfer „Rochambeau" am Hudson River Dock an Land gebracht worden waren und nach Philadelphia an die Adresse einer Persönlichkeit weitergehen sollten, die als das Haupt eines internationalen Rauschgiftschmuggelsyndikats gilt. Allein im Dezember sind außer dieser Sendung bereits im Werte von nahezu zehn Millionen Dollars beschlagnahmt worden. Der Bundesanwalt erklärte, es handele sich um ein Schmuggelsyndikat von ungeahntem Ausmaß, dessen Sitz Frankreich oder die Schweiz sein müsse. Man beabsichtige, auf Grund der internationalen Verträge zu erreichen, daß die an diesem Unternehmen beteiligten Personen je nach der Rechtslage entweder an Amerika ausgeliefert oder von den Gerichten ihres Heimatlandes zur Verantwortung gezogen werden.



Kreissparkasse Lünen

Zweigstellen:
in Lünen-Brambauer und Lünen-Süd.



22 (Nachdruck verboten.)

In diesem Augenblick trat ein altes Mütterchen an den Tisch die Blumen verkaufte.

Magnus wählte zwei Sträuße für die Damen, griff in seine Brieftasche und zahlte.

Aber die Alte blieb stehen, sah auf das Geld und murmelte vor sich hin.

Magnus wandte sich ihr zu.

„Na — Mütterchen, was gibt es denn noch?"

„Ja — da kann ich nicht herausgeben, das verdiene ich ja in vierzehn Tagen nicht, können Sie nicht kleiner — — "

Da lachte Magnus.

„Das sollen Sie auch gar nicht! Nehmen Sie nur!"

Und die Alte lächelte wehmütig: „Gottes Dank lieber Herr, Gottes Dank, wenn nur alle Reichen so denken würden —"

Dann ging sie. Den Teilnehmern aber war, als ob sie dem Schicksal eine kleine Opfergabe gebracht hätten, um das Recht zu gewinnen, für einige Stunden wirklich das Glück des Lebens genießen zu können, ohne sich Vorwürfe zu machen.

Es war still geworden.

Magnus goß feierlich die Kelche voll. Dann schlug er ganz leise an sein Glas und neigte sich mit ernster Miene über den Tisch: „Ich bin hier eigentlich als Fremder dazugekommen und besitze kein Anrecht hier große Reden zu halten."

Er sah den Doktor an. „Aber wenn Sie nichts dagegen haben, dann möchte ich — — "

Der nickte und war zufrieden, daß man nicht von ihm verlangte, auf die Damen zu toasten!

Magnus fuhr fort: „Wir haben ein Brautpaar am Tisch! Das ist etwas Schönes und bringt Glück. Aber — wer will es denen verargen, die dieses Glück auch für sich ersehnen und — neidisch werden. So sind wir Menschen nun einmal. Aber — es ist nicht böse gemeint, und Raum für Glückliche ist überall auf Erden. Ich sagte vorhin, daß ich in Geschäftsangelegenheiten nach Berlin gekommen sei. Das ist richtig und stimmt. Aber so ganz wörtlich darf es nicht aufgefaßt werden. Ich habe zu Hause die Bilanz meines Lebens gezogen und sah dabei, daß in meinem Buche ein Hauptposten fehlt. Das ist die Liebe eines Frauenherzens — —"

Die Köpfe der Anwesenden senkten sich.

Dr. Ralf blickte durch seine große Gelehrtenbrille auf den Teller nieder und drückte innig Bettys Hand.

Die sah verstohlen zu Sigbrit hinüber, deren Lippen vor Erregung zitterten.

Man wußte, was nun kam.

Magnus griff in die Tasche und holte ein kleines Kästchen hervor, das er öffnete. Darinnen ruhten nebeneinander zwei schwere goldene Ringe.

Er wandte sich an Ralf und Elisabeth.

„Haben Sie etwas dagegen, wenn wir dieses Zusammensein benutzen, um die Verlobung von Magnus Tiburtius mit Fräulein Sigbrit Jensen zu begehen?"

Betty blickte sich um. Niemand war in der Nähe.

Sie erhob sich legte den Arm um die Freundin und küßte sie.

Der Doktor reichte Magnus beide Hände. „Unseren innigsten Glückwunsch. Sie haben eine gute Wahl getroffen!"

Tiburtius ergriff Sigbrits eiskalte Hand und schob behutsam den Ring auf den Finger.

Es war, wenn auch durch die Säle der Strom der Ausgelassenheit und Freude rauschte, ein erhebender Augenblick!

Sigbrit blickte zu Magnus auf. Auf ihrer Brust zitterte der Schmuck.

Sie sagte nur: „Mein Talisman!" Und er verstand sie. — Auch Betty lächelte so eigen, und ihre Gedanken schweiften für einen Augenblick zu jener Stunde, wo ein paar blasse Hände das Herz um ihren Nacken gelegt hatten.

Sie wandte sich dem Verlobten zu, dessen Rechte sie drückte.

So feierte Sigbrit Jensen den Abend ihrer Verlobung.

Magnus blieb noch einige Tage in Berlin denn nun da er doch einmal da war, benutzte er auch die Gelegenheit, um wirklich einige geschäftliche Dinge wichtiger Natur abzuwickeln.

Aber auch die Angelegenheit mit dem Schmuck ließ ihm keine Ruhe. Nachdem ihm Sigbrit genau die Vorgänge erzählte, soweit sie ihr bekannt waren, ging er zu der Firma Schwarzkopf und Wagner, denn diese Namen waren auf dem Kästchen eingeprägt, in dem die Gabe ruhte, als sie Herr von Hansemann seiner letzten Liebe brachte.

Dort wies man ihn zum Justizrat, dieser wieder an den Geistlichen, und von dem hörte er auch den Namen des Funktionärs Kunicke der inzwischen nach der Provinz geschafft und dort wegen Totschlages unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt war. Fernerhin erhielt er wegen der Tat an der Anna Hatzek eine Zuchthausstrafe von weiteren drei Jahren.

Aus dem Gang der Untersuchung ging hervor, daß Kunicke gerade in jenen Tagen in der Stadt weilte, wo Sybille den Schmuck verlor. Es blieb also kein Zweifel über den Weg, den die rote Spinne genommen hatte.

Freilich — wie der Funktionär in den Besitz geriet, konnte man nur ahnen. Wahrscheinlich fand er das Herz auf der Straße. Dann kehrte Magnus heim.

Die Verlobung blieb vorläufig noch geheim. Man wollte nach der Lösung der Versprechens mit Sybille Beckum eine gewisse Frist verstreichen lassen.

Warum dem Klatsch neue Nahrung geben.

Die Porzellanmanufaktur aber erhielt von der Firma Tiburtius den Auftrag ein Eßservice für vierundzwanzig Personen anzufertigen, zu dem Fräulein Jensen das Muster entwerfen sollte.

Als Magnus zu Hause eintraf, war der Haushalt schon wieder nach der Stadt verlegt worden.

Vom Vater hörte er, daß Sybille täglich mit Herrn von Osten-Sacken gesehen werde von dem man erzählte, daß er wahrscheinlich Teilhaber des Beckumschen Unternehmens würde.

Magnus lächelte und summte vor sich hin: „Ach — wie so trügerisch — sind Frauenherzen — —"

Es war erst nicht leicht gewesen die Einwilligung des alten Tiburtius zur Fahrt nach Berlin zu erreichen, denn Magnus machte kein Hehl daraus, welchem Zweck sie galt.

Aber schließlich willigte der Vater ein.

Magnus war in der Lage, ein armes Mädchen heimführen zu können. Und das Geschäft würde auch ohne die Beckumsche Mitgift blühen und gedeihen.

Dann — am Tage nach der Rückkehr war er zum Seebad hinausgefahren, das allmählich in den spätherbstlichen Schlummer fiel.

Er ließ das Auto vor der Villa Seestern warten und ging den letzten Teil des Weges zu Fuß.

Die Oktobersonne lag in dichte Dunstschleier gehüllt dicht über dem Wasser. Die Möven segelten kreischend durch die Luft, als ob sie Sturm ankündigen wollten. Im kleinen Vorgarten des Jensenschen Hauses blühten in bunter Pracht alle Herbstblumen.

Als die alte Dame öffnete, schrack sie erst zusammen.

Der letzte Sonntagsbrief von Sigbrit war ausgeblieben.

Den trug Magnus wohlverwahrt in seiner Rocktasche.

Man hatte in Berlin verabredet, daß er selbst der Ueberbringer der frohen Botschaft sein sollte.

Anscheinend gleichmütig sagte er: „Ich habe Grüße von Ihrer Tochter zu bestellen!

Nun standen sie im Zimmer.

Frau Jensen schlug das Herz. „Waren Sie denn in Berlin?"

„Nun ja, ich hatte dort geschäftlich zu tun! Sie wissen, ich reise viel, warum sollte ich nicht einmal Berlin aufsuchen?"

Und während er so sprach, zuckte der Schalk um seine Mundwinkel.

Aber die alte Frau bemerkte es nicht.

Sie lud zum Sitzen ein, Magnus aber nahm die Einladung nicht an.

„Erst muß ich mich meiner Aufträge entledigen!"

Er holte den Brief hervor und reichte ihn hin.

„Und dann noch eins. Den Brief können Sie später lesen. Er wird Alltägliches enthalten. Fräulein Sigbrit hat mich gebeten, Ihnen mitzuteilen, daß sie sich verlobt hat!"

Frau Jensen blickte verwirrt auf.

„Doch nicht — mit dem Herrn Hilden — —!"

„Nein!" sagte Magnus fest, „mit mir!"

Da taumelte die alte Dame und hielt sich am Stuhl fest. Aber ein paar kräftige Arme griffen zu und stützten sie.

„Mutter!"

„Nun haben wir doch heimgefunden!"

Und er erzählte was sich in diesen Tagen zugetragen.

12. Kapitel.

Der Winter war vorübergegangen, der Frühling kam, und wieder rüstete sich das Bad zur kommenden Saison.

In Gnadenfrei bezog man in stiller Zurückgezogenheit die Verlobung der Erbin Fräulein Sibylle Beckum mit dem Baron Osten-Sacken. Die Trauer verbot es, eine große Sache daraus zu machen. Dafür sollte später die Hochzeit mit um so größerem Pomp ins Werk gesetzt werden, denn dann war das Trauerjahr vorüber.

Und an den Frühling schloß sich der Sommer.

Schon lange war Sigbrit, nachdem sie Abschied aus ihrem Wirkungskreis genommen, ins Haus der Mutter zurückgekehrt.

Das gab dort ein frohes Durcheinander, denn man bereitete die Aussteuer vor.

Und Magnus, der sonst so ehrliche, verstieg sich sogar zu einer ganz unerhörten Lüge.

Er teilte den beiden Damen mit, daß er damals das Konto S. J. bei der Bank anlegte, was er glaubwürdig nachweisen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

samte Offizierkorps schon von dem wichtigen Ereignis gehört habe und der jungen Schönheit eifrige Huldigungen in Gestalt von Blumen darzubringen gedenke.

Das war ja nun an und für sich nichts Schlimmes, aber Asta schämte sich plötzlich so vor ihrem Verlobten daß sie die Tante bat, abreisen zu dürfen. „Wie du willst," war die schneidend kalte Antwort, und Asta machte sich daran, ihre Koffer zu packen.

Manch heimliche Träne floß bei der Arbeit. — Jetzt mußte er schon hier sein und hatte sicherlich alles gehört, wie herrlich sie sich amüsiert hatte und wie auffällig zuletzt ihr Benehmen geworden war. Ob, sie wußte, er hasse jede Auffälligkeit, jede Anreißung eigener Vorzüge. Aber das kam von ihrem entsetzlichen Trotz. Am liebsten hätte sie sich in den dunkelsten, einsamsten Winkel der Welt verstecken mögen, um allein zu sein.

Als sie noch so recht in sich hineinschluchzte, klopfte es plötzlich an ihre Tür und auf ihr erschrockenes „Herein!" meldete das Dienstmädchen den Oberleutnant von Erdmann. Asta wollte hastig ablehnen, aber da stand schon ihr Verlobter vor ihr, schickte das Mädchen hinaus und schloß die Zimmertür.

Sie waren allein. —

Eine Weile sah der junge Mann auf das schluchzende Mädchen. „Asta," sagte er leise und legte seinen Arm um ihre zuckenden Schultern. „Asta, ich sehe ja deine Reue, und ein gar so großes Verbrechen war's ja doch auch nicht; nur wußtest du, daß ich so etwas nicht liebe, aber deine Tränen machen alles wieder gut."

Er wollte ihr Gesichtchen emporheben, aber sie preßte krampfhaft die Hände über die Augen: „Nein, Karl, ich kann dich nicht sehen, wenn du hier bleiben mußt, ich schäme mich vor Tante und überhaupt vor allen Menschen hier," schluchzte sie.

„Wenn's weiter nichts ist, Liebling." Der junge Offizier lächelte, „in einem Viertelstündchen komme ich nach Berlin, ich bin zum Generalstab abkommandiert."

Jetzt nahm sie die Hände vom Gesicht, ein frohes Erstaunen kam in ihre Züge, sie schlang die Arme um seinen Hals, und dann küßten sie sich. —

Da wurden im Nebenzimmer Schritte laut, und die beiden Glücklichen fuhren auf: „Hier braucht noch niemand etwas von unserer Verlobung zu wissen, Karl," sagte Asta und machte sich los.

Da sah sie erst, wie blaß er war, und sah den Trauerflor um seinen Arm und verstand. „Du Armer," sagte sie nur und umschlang ihn von neuem, und die Tränen kamen ihr in die Augen. Jetzt hatte sie's ihm auch noch schwer gemacht durch ihren Trotz, und während er an dem Sterbebett der Mutter saß, hatte er sich wohl auch noch um sie und ihr abstoßendes Benehmen an jenem Abend gegrämt.

Der junge Offizier streichelte ihr Haar: „Nicht weinen, mein Liebchen, mußt mich jetzt ein bissel aufheitern, ja?"

Asta hatte Karl Erdmann wirklich wieder heiter gemacht, und als sie nach einem Jahr als junge Frau mit ihm in Berlin die üblichen Besuche bei den Regimentskameraden machte, erregte ihr bescheidenes, liebenswürdiges Wesen ebensoviel Wohlgefallen als ihre Schönheit, und als ein alter General gar nicht aufhören wollte mit seinen Lobpreisungen und immer wieder sagte: „Nein, lieber Erdmann, was haben Sie für eine wundervolle Frau!" da konnte sich's der junge Ehemann nicht versagen, mit schelmischem Blicke auf sein errötendes Frauchen zu erwidern: „Herr General, die ist auch preisgekrönt!"

Dem Mutigen gehört die Welt.

Humoreske von M. D.

Gern hätte sich der junge Mann, welcher in der Abteilecke lehnte, dem alten Herrn und dessen Tochter vorgestellt, umsomehr, als das Fräulein ihm ganz besonders gefiel. Doch, obgleich das dem Backfischalter kaum entwachsene Mädchen ihn manchmal verstohlen anschaute, wagte der junge Mann es dennoch nicht, zumal der alte Herr ziemlich grimmig dreinsah und selbst der Klang seiner Stimme ein solcher war, daß er abschreckte. Uebrigens erfuhr er es auch nur zu bald, daß er sich in dieser Beziehung nicht getäuscht. Man war nämlich kaum eine Stunde entfernt von der Abgangsstation, als der alte Herr unter allerlei Grimassen, stöhnte und ächzte, als habe er heftige Schmerzen. Jetzt war der Moment da, wo der junge Mann ein Gespräch einleiten konnte.

„Ist Ihnen nicht wohl, mein Herr?" fragte er teilnahmsvoll.

„Warum denn? Was geht Sie das an!" gab der Alte zurück.

„Entschuldigen Sie, aber ich sehe, daß Sie leiden, vielleicht könnte ich Ihnen helfen."

„Helfen, helfen, wieso, sind Sie denn ein Arzt?"

Ohne sich zu besinnen antwortete der junge Mann: „Gewiß bin ich ein Arzt!"

„Na, das ist nun was anderes. Wenn Sie ein Arzt sind, dürften Sie wohl ein Mittel haben gegen Magenkrampf, herrje, ich leide furchtbar, haben Sie eins?"

„Natürlich! Ich führe solche Mittel immer mit mir, gleich will ich Ihnen eine Dosis verabreichen."

Der junge Mann hatte, einen kleinen Schlüssel aus der Tasche ziehend, ein neben ihm gelegenes kleines Handtäschchen geöffnet und demselben ein Fläschchen entnommen. Bald goß er einen kleinen Teil davon in ein Gläschen, das er dem alten Herrn reichte: „Bitte, trinken Sie das aus."

Dies geschah. Ein dankbarer Blick aus den Augen des Fräuleins traf ihn jetzt, wo der Vater ein kräftiges, von Befriedigung zeugendes „Ah!" hervorstieß.

„Famos," sagte der Alte nach einer Weile. „Der Magenkrampf ist wie weggewischt, bitte, darf ich vielleicht noch eins — —"

„Nein," sagte der Arzt. „Es genügt dies Quantum, Sie werden jetzt ohnehin keinen Krampf mehr verspüren."

„O, wie dankbar sind wir Ihnen," sagte das junge Fräulein. „Herr Doktor werden uns zu großem Danke verpflichten, wenn Sie meinem Papa das Rezept dieser Arznei geben wollten."

„Sehr gerne, doch gestatten Sie, meine Herrschaften, daß ich mich Ihnen vorstelle, Doktor Lampel aus Berlin."

„Freut mich sehr," sagte der Alte. „Und ich heiße Knorr, Rentier, Leipzig und das ist meine Tochter Flora."

„Ach, ein lieblicher Name! Mich freut es, Ihre werte Bekanntschaft gemacht zu haben umsomehr, als ich eben auch im Begriffe bin, nach Leipzig zu fahren."

„Herrjesses, das ist aber scheene," rief Rentier Knorr, der von Sekunde zu Sekunde heiterer und froher wurde.

„Sie haben mir da eine treffliche Medizin gegeben, Doktorchen," sagte Herr Knorr, „gleich wäre ich damit einverstanden, noch so 'ne Dosis einzunehmen."

Der Doktor sah nach der Uhr. In einer halben Stunde bekommen Sie wieder ein paar Tropfen, aber früher nicht."

Während nun der alte Herr sich in Geduld übte, diesen Zeitpunkt abzuwarten, plauderte unterdessen das junge Pärchen, als ob es seit langem schon miteinander bekannt wäre. Es entwickelte sich merkwürdig rasch eine solche Vertraulichkeit unter ihnen, daß Doktor Lampel in der nächsten halben Stunde bereits wußte, daß Flora die einzige Tochter ihres Papas, daß dieser früher Fabrikant war und jetzt Rentier sei, daß ihre Eltern nichts dagegen haben, wenn auch ein minder reicher Mann um ihre Hand anhalten werde und dergleichen Dinge mehr, die samt und sonders geeignet waren, sich in das schöne Mädchen zu verlieben. Es währte auch nicht lange, da brachte er ihr dies als Tatsache zur Kenntnis und da Papa eingenickt war und sanft zu schlafen schien, gestand auch sie ihm halb schüchtern und doch nur zu verständlich, ihre Liebe. Es mußte ein sehr heißer Kuß gewesen sein, der diese gegenseitigen Geständnisse besiegelte, denn Papa erwachte und fragte, was geschehen sei.

„Sie haben wahrscheinlich geträumt, Herr Knorr," sagte der junge Arzt: „wenn es Ihnen gefällig ist, will ich Ihnen nun abermals das Medikamentchen geben"

„Ach, mein bestes Doktorchen, ob es mir gefällig ist? Geben Sie nur her, je mehr, desto besser."

„Ja, das geht wieder nicht, geehrter Herr Knorr. Hier dies bißchen genügt, mehr darf's nicht sein." Und damit reichte der Arzt ihm das kleine Gläschen, das er begierig leerte.

Man war in Leipzig angelangt und selbstverständlich wurde Doktor Lampel eingeladen, einen Besuch zu machen. Als dies tags darauf und auch die nächsten Tage geschah, da war der junge Mann bereits der ganzen Familie ein solch' lieber Gast, den sie nicht mehr missen wollte. Und als gelegentlich eines Soupers, welches ihm zu Ehren Herr und Frau Knorr in ihrem Hause veranstalteten, der Hausherr sich in rosigster Laune befand, da meinte er ohne Umschweife: „Da sieh 'mal einer dieses Pärchen an, ist es nicht wie für einander geschaffen! Sag', Mariechen, sollen wir das Doktorchen von uns ziehen lassen, ohne daß er sich mit unserm Florchen verlobt hat?"

Keinen der Anwesenden wunderte dieser offenherzige Ausspruch, am allerwenigsten Frau Knorr, die ohnehin schon gestern mit ihrem Manne darüber sprach, und als ob dies so selbstverständlich wäre, küßte Lampel sein Bräutchen, das er ohne die geringste Schwierigkeit so rasch eroberte.

„Ich danke Ihnen, liebster Papa und liebste Mama," sagte er, „daß Sie mich für würdig halten, Ihr Schwiegersohn zu werden, ich will mich auch dieses Ihres Vertrauens würdig zeigen. Ich habe Ihnen jedoch noch ein Geständnis abzulegen. Wohl heiße ich Gustav Lampel, bin jedoch kein Arzt, sondern der Vertreter der Firma Grauner u. Co., Likör- und Kognakfabrik."

„Hahaha!" lachte Herr Knorr, „so 'n Schlauberger hat's noch nicht gegeben! Der ordiniert mir und reicht mir ein Medikament haha, das war noch nicht da."

„Ich reichte Ihnen eben ein Muster von unserem neuen Magenlikör, liebster Papa."

„Sehr gut, sehr gut, her mit dem Muster und dann, mein Sohn, bestelle für mich 50 Flaschen davon telegraphisch!"

Allerlei.

Freie Bahn dem Tüchtigen — ist auch das Losungswort in Italien. Eine italienische Zeitung veröffentlichte ein ergötzliches Geschichtchen von so einem „Tüchtigen". Einer großen Firma wurde von befreundeter Seite ein Reisender empfohlen, den man wegen Auflösung des Geschäftes nicht mehr brauchte. Die Firma engagierte den Reisenden auf die gute Empfehlung hin. Der Herr machte auch wirklich Bombengeschäfte, seine Reiseberichte waren aber stilistisch und grammatisch derart fehlerhaft, daß man meinte, der Reisende wolle sich einen Scherz erlauben. Als er mal wieder von der Tour kam, nahm ihn der neue Chef vor, lobte außerordentlich seine guten Erfolge und fragte dann: „Aber, sagen Sie mal, haben Sie denn nie Gymnasium besucht?" „Doch, doch," meinte der Gefragte, „ich war sogar viermal bei dem Kerl, habe ihn aber nie angetroffen." Später stellte sich heraus, daß der tüchtige Reisende früher Hausknecht war und kaum Schulunterricht genossen hatte.

Ein Bonbon-Museum. Das klingt gewiß lächerlich, mindestens recht seltsam. Und doch gibt's ein solches Bonbon-Museum, richtiger wohl eine Bonbon-Sammlung in Paris, an der eine Pariserin leidenschaftlich seit ihrer Jugend arbeitet. Die Sache ist durchaus keine üble Sache, sondern hat einen gewissen kulturhistorischen Wert. Es befinden sich in ihr Süßigkeiten in allen möglichen Formen, Größen und Geschmäckern, in den verschiedensten buntesten Verpackungen, zum Teil mit altertümlichen Bildchen und naiven Sinnsprüchen verziert, aus der Gegenwart, der jüngsten Vergangenheit, aus der Zeit Napoleon I., aus den Tagen der Du Barry, bis zurück aus der Zeit Katharina von Medicis. Man kann also verstehen, daß die Sammlung eines großen Interesses nicht entbehrt. Wie die Dame besonders zu den alten und ältesten Schätzen ihrer Sammlung gelangt ist, wird leider nicht gesagt. Sie scheint schon von ihren Urahnen angelegt worden zu sein.

Nr. 143 — 1928 Lüner Zeitung



Unterhaltungsblatt

Lotte Lobenstreit.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Wild fuhr der Herbststurm durchs Gezweig der alten schönen Linden, die wie Wächter vor dem Herrenhaus von Wolfshag standen.

Am nachtschwarzen Himmel jagten dunkle Wolken über den Mond, daß es manchmal so aussah, als läge draußen über der ganzen Welt ein schwarzes Bahrtuch.

Dann wieder auf Augenblicke wurde es fast taghell, wenn die Wolken den Mond freigaben und sein Licht in Strömen niederfloß über Wälder und Berge im Norden von Wolfshag, das Dorf St. Jakob mit dem schlanken spitzen Kirchturm westlich davon und fern im ebenen Süden undeutlich verschwommen die Lichter, Dächer und Türme der steirischen Landeshauptstadt Graz.

Dr. Klaus v. Wieckfeld, Kommissär an der Bezirkshauptmannschaft, und Besitzer von Wolfshag sah das alles und sah doch nichts; denn seine Seele war mit anderen Dingen beschäftigt, während er regungslos am Fenster seines Arbeitszimmers stand und verstört in die Nacht hinausstarrte.

Ungehört verhallte das Rauschen des Sturmes in den Bäumen an seinem Ohr, ungesehen wirbelten die gelben Blätter der Linden vor seinen Augen nieder auf den weißen Kiesplatz, wo der Wind sie raschelnd weitertrieb, bis der fahle Wiesengrund sie irgendwo aufnahm und zur Ruhe kommen ließ...

Er dachte nur immer wieder: „Wäre es vorüber... endlich vorüber und beide tot!..."

Da wurde hinter ihm hastig, ohne Anklopfen, die Tür aufgerissen. Eine Dame in mittleren Jahren, das Gesicht bleich und verstört, trat ein. Einen Augenblick stand sie zögernd, wie nach Atem ringend, da, dann sagte sie kurz und hart: „Herr Wieckfeld, es ist vorüber, Jella ist tot."

Wieckfeld gab keine Antwort. Er hatte sich nur langsam umgewandt und sah die Sprecherin mit einem seltsamen Ausdruck von Erleichterung an.

In ihren Augen blitzte es zornig auf.

„Haben Sie mich nicht verstanden, Herr Wieckfeld? Ihre Frau ist tot! Sie verschied soeben in meinen Armen!"

Wieckfeld nickt kalt.

„Ich habe verstanden. Herr Kummer, mein Sekretär, wird das Weitere anordnen. Wünschen Sie sonst noch etwas, Frau Lobenstreit?"

„Jawohl! Das Kind lebt. Es ist ein Mädchen. Aber es ist sehr zart und schwach, und es ist ja für nichts vorgesorgt, da doch alles so unerwartet rasch geschah... Der Arzt sagt, es müsse sofort für eine Amme gesorgt werden. Dann..."

„Das Kind kann nicht auf Wolfshag bleiben," unterbrach sie Wieckfeld, der bei den ersten Worten zusammengezuckt war, barsch. „Ich werde dies auf keinen Fall dulden! Es geht mich nichts an und ich werde daher nicht die geringste Notiz von seinem Dasein nehmen weder jetzt, noch später, danach bitte ich Sie, sich zu richten."

Frau Lobenstreit starrte ihn sprachlos an. Dann aber brach sie zornig los: „Nein, das geht zu weit! Das ist wirklich unerhört! Sie wollen Ihr eigenes Kind verleugnen und es schutzlos in die Welt hinausstoßen? Sind Sie denn ganz und gar ein Unmensch, Herr Wieckfeld?"

„Nein. Aber dieses Kind ist nicht mein Kind", erwiderte er rauh mit gedämpfter Stimme. „Ihre Nichte hat mich betrogen. Ich habe die Beweise ihrer Untreue in Händen..."

„Jella, Sie betrogen? Das kann nicht wahr sein! Das ist eine infame Lüge!"

„Ich bitte, sich zu mäßigen, Frau Lobenstreit! Ich weiß genau, was ich sage — nur zu Ihnen sage, weil Sie die Tante der Verstorbenen sind und um des Kindes willen klar sehen müssen. Sie werden nun wohl begreifen, daß ich dieses fremde Kind durchaus nicht in meiner Nähe dulden kann und durch nichts an sein Dasein erinnert werden will!"

„Aber mein Gott, was soll denn mit dem armen Würmchen geschehen?" stammelte Frau Lobenstreit fassungslos. „Man kann es doch nicht einfach verkommen lassen? Irgendwo muß es doch bleiben?"

„Tun Sie damit, was Ihnen recht erscheint. Es gibt ja Findelhäuser und Waisenanstalten. Am wünschenswertesten wäre es mir, wenn Sie mit dem Kind noch heute nacht abreisten. Man könnte dann der Welt gegenüber sagen, daß es tot zur Welt kam. Mit den Behörden das nötige zu ordnen, nehme ich auf mich. Wenn Sie so freundlich wären, auf diesen meinen Wunsch einzugehen, würde ich gern bereit sein eine Abfindungssumme für die Erziehung des Kindes in Ihre Hände zu legen unter der Bedingung selbstverständlich, daß ich in keiner Weise weiter durch Mitteilung darüber belästigt werde. Es ist mir ganz gleichgültig, wo Sie das Kind unterbringen und was weiter aus ihm wird."

Er trat an seinen Schreibtisch, zog ein Fach auf und schrieb einige Worte auf ein Blankett, das er dem Fach entnommen hatte. Dann legte er das Blatt vor Frau Lobenstreit auf den Tisch.

„Hier ist ein Scheck auf 50 000 Kronen. Damit, gnädige Frau, ist meine Menschenpflicht an der Sache erledigt und ich habe Ihnen nur mehr eine glückliche Heimreise zu wünschen!"

Frau Lobenstreit lachte bitter auf.

„Ihre Menschenpflicht!" Dann dicht an ihn herantretend, fuhr sie zornsprühend fort: „Ich brauche Ihr Geld nicht, Herr v. Wieckfeld! Denn ich auch nicht so reich bin, wie Sie, so würde es mir doch zeitlebens auf der Seele brennen wie ein Schandfleck, wenn ich aus Ihren Händen auch nur einen Heller angenommen hätte nach dem, was ich soeben hören mußte! Das Kind nehme ich mit mir. Sie sollen gewiß nie mehr damit belästigt werden. Aber das muß ich Ihnen noch sagen, ehe ich gehe: Wenn es einen Funken Gerechtigkeit in der Welt gibt, so wird das, was Sie heute getan haben, Sie eines Tages bitter reuen! Ein Mann, der sein Kind verleugnet und es bei Nacht und Nebel hinausstößt — denn es ist Ihr Kind, daran können mich alle Ihre Behauptungen nicht irre machen — der sein Weib tötet und es dann am Totenbette noch beschimpft..."

„Schweigen Sie!" herrschte Wieckfeld, der bis in die Lippen erblaßt war, sie an: „Wie können Sie behaupten, ich hätte Ihre Nichte getötet?"

„Ich behaupte es nicht nur, ich weiß es! O, es ist mir jetzt erst alles klar geworden! Man sagte, Jella habe einen bösen Fall getan in Ihrem Zimmer und Sie konnten nicht rechtzeitig zuspringen, um es zu verhindern. Aber ich weiß nun, wie das zuging: Sie haben ihr diese unsinnige Behauptung ins Gesicht gesagt trotz ihres leidenden Zustandes, und der Schreck darüber warf das arme Kind nieder. Sie wollten aber nicht zuspringen, sondern klingelten bloß um die Dienerschaft! Und darum sind Sie ihr Mörder, wie Sie vielleicht durch Ihre Härte nun auch noch der Mörder Ihres Kindes werden, wenn nicht vor Gericht, Herr von Wieckfeld, aber ich überlasse Sie Ihrem Gewissen — möge es die Tote und deren Kind an Ihnen rächen bis zu Ihrem letzten Atemzug!"

Sie griff nach dem Scheck, riß ihn entzwei und warf die geballten Fetzen dem Herrn von Wolfshag vor die Füße. Dann schritt sie stumm, ohne Gruß aus dem Gemach.

Jeder Nerv von ihr zitterte vor Zorn und Empörung. In ihrem ganzen Leben war die gutmütige Frau Lobenstreit, die sonst immer mehr fürs Handeln als fürs Reden war und durchaus große Worte vermied, nicht so außer Rand und Band gewesen wie in dieser Stunde.

Wieckfeld war nach ihrem Verschwinden wie zerschmettert auf einen Stuhl gesunken und bedeckte das fahl gewordene Gesicht mit den Händen.

So saß er lange stumm, regungslos, ganz seinen düsteren Gedanken anheimgegeben.

Nein — der Fluch dieser Frau konnte ihn so wenig treffen wie ihre Vorwürfe. Er war kein urteilsloser Knabe, der blind glaubte, blind verurteilte. Er hatte gehandelt, wie die Umstände es forderten... Darum kein Mitleid, keine Schwäche. Man hatte es auch mit ihm nicht gehabt...

Unten fuhr ein Wagen vor. Gedämpfte Stimmen, Geflüster und ganz leise und schwach, wie durch Tücher gedämpft, ein seltsam klagender Laut... Die Stimme des Kindes....

Herr v. Wieckfeld erbebte. Sein Herzschlag stockte einen Augenblick, aber er rührte sich nicht. Erst als unten das Rollen des Wagens verhallte und alles wieder still wurde, erhob er sich und klingelte. Ein hochaufgeschossener junger Mann, blond, bartlos, mit unterwürfigem Gesichtsausdruck trat ein: Karl Kummer, Wieckfelds Sekretär.

Er wollte seinem Herrn schüchtern ein paar Worte des Beileids aussprechen, aber Wieckfeld winkte sofort ab.

„Lassen Sie das. Ich bitte, Herr Kummer, veranlassen Sie alles Nötige wegen des Begräbnisses. Ich wünsche dabei möglichste Stille und Einfachheit, vor allem keine Beteiligung Fremder. Die Stunde der Beerdigung ist daher geheimzuhalten, die Anzeigen erst nachträglich auszuschicken. Etwaige Kondolenzbesuche aus der Nachbarschaft sind ausnahmslos abzuweisen: schärfen Sie das der Dienerschaft besonders ein. Gleich nach dem Begräbnis reisen wir ab, treffen Sie also Dispositionen danach."

„Darf ich fragen, wohin wir reisen, Herr Wieckfeld? Es ist wegen etwaiger Quartierbestellung."

Herr v. Wieckfeld blickte sekundenlang ins Leere. Wohin sollte er gehen: Die Welt war groß und er hatte sechs Monate Urlaub genommen.

„Zunächst nach Wien", sagte er dann. „Dort werde ich mich weiter entscheiden. Und nun ersuche ich Sie, mich in dieser Angelegenheit mit nichts mehr zu behelligen."

Ein kurzes, stummes Kopfnicken — Herr Kummer war entlassen.

Draußen rollte der Wagen mit Frau Lobenstreit und dem neugeborenen Kind durch die Nacht der Stadt zu. Frau Lobenstreit weinte leise und bitterlich vor sich hin. Auf die ungeheuren Erregungen der letzten Stunden war ein vollkommener Zusammenbruch der Nerven gefolgt. Das Kind in zahlreiche Kissen und Tücher gehüllt, schlief jetzt. Frau Lobenstreit hatte ihm etwas warmen Tee mit Milch eingeflößt, ehe sie Wolfsbag verließ, und nach Hause telegraphiert, daß man Milch und den Sterilisierapparat, den sie bei ihren eigenen Kinder in Gebrauch gehabt, vorbereite.

Die Eisenbahnfahrt war, da sie einen Schnellzug benutzen konnte, nicht allzulang, nur zweieinhalb Stunden. Aber dann ging es freilich noch mit dem Wagen drei Stunden ins Gebirge hinein bis Weisbach, wo ihr Mann als Gemeindearzt angestellt war. Gegen Morgen erst konnte sie dort sein.

Ob die Kleine bei dem rauhen Herbstwetter die lange Fahrt ohne Schaden aushalten würde?

Das Herz tat Frau Lobenstreit weh, so oft sie an das arme Würmchen dachte. Wie hätte die arme Jella, die Kinder so liebte, dieses, ihr erstes vergöttert und verhätschelt! Wie hatte sie sich darauf gefreut! Bis in die letzte Zeit waren ihre Briefe eitel gewesen, weil sie Mutter werden sollte.

Und nun lag sie tot, und ihr Kind war aus dem Hause gewiesen worden wie ein Schandfleck.

Magdalene Lobenstreits Hand ballte sich unwillkürlich zornig zur Faust, so oft sie daran dachte. Nicht einen Augenblick glaubte sie an die Beschuldigung Wieckfelds. Dazu kannte sie Jella, das einzige Kind ihrer Schwester, viel zu genau. War doch Luise nach dem Tod ihres Mannes mit Jella, die damals noch ein Kind gewesen, nach Weißbach übergesiedelt, um Lobenstreits nahe zu sein, und Jella sozusagen unter den Augen der Tante aufgewachsen.

Und als die arme Luise vor zwei Jahren plötzlich an Lungenentzündung starb, hatten Lobenstreits Jella natürlich ganz zu sich genommen.

Dort lernte Wieckfeld sie anläßlich eines Jagdausflugs kennen, verliebte sich in sie und heiratete sie vier Wochen später. Jella, kaum achtzehnjährig, war noch ein halbes Kind, das nichts von Liebe und wenig vom Leben wußte. Aber Wieckfeld flößte ihr trotz seines etwas kalten, ernsten Wesens sogleich eine tiefe leidenschaftliche Liebe ein. Sie folgte ihm gern nach Wolfsbag, schien eine sehr glückliche Braut zu sein, und auch ihre Briefe waren stets voll Glück und Zufriedenheit.

Als vor zwei Tagen eine Depesche Frau Lobenstreit an das Krankenlager der Nichte rief, fand sie ein gebrochenes junges Weib, aus dessen schmerzverzogenem Antlitz ihr zwei dunkle Augen verstört entgegenblickten. Aber der feine Mund, um den es zuweilen wie mühsam verhaltener Jammer zuckte, blieb stumm allen Fragen gegenüber. Kein Wort der Erklärung oder der Anklage kam über Jellas Lippen. Und so stumm starb sie dann auch . . .

Was war geschehen?

Magdalene Lobenstreit grübelte lange darüber nach auf dieser einsamen Fahrt durch die dunkle stürmische Herbstnacht, aber sie konnte auch nicht das kleinste Endchen eines Fadens finden.

Nur daran hielt sie unverrückbar fest: Jella konnte nicht schuldig sein! Sie war weltfremd und unbesonnen gewesen, arglos vertrauend, impulsiv, aber absolut unfähig, je etwas Schlechtes zu tun.

Frau Lobenstreit schob endlich alle Gedanken über Jellas Ehe von sich. Jella war tot, an den Dingen nichts mehr zu ändern, also war alles Grübeln zwecklos.

„Ich brauche es schließlich auch gar nicht zu wissen, was dieser abscheuliche Wieckfeld sich da zusammengedacht hat," dachte sie. „Für mich kommt nur das arme Kind in Betracht, das Jella hinterlassen hat, und das ich nun ganz als mein eigenes aufziehen will. Ja, so soll es sein! Mein guter Franz wird sicher meiner Meinung sein. Die Kleine braucht kein Wort davon zu erfahren, daß sie nicht unser leibliches Kind ist. Wozu ihr den Schmerz antun, ihr zu sagen, daß sie einen unnatürlichen, herzlosen Vater hat, und daß ihre Mutter an gebrochenem Herzen starb, weil man ihr die schlimmste Schmach antat, die einem Weibe angetan werden kann.

Und sie dachte weiter, daß es wie eine Fügung des Schicksals war, wenn ihnen nun durch dies Kind Ersatz gegeben wurde für die beiden anderen, die der Tod ihnen vor ein paar Jahren grausam entrissen.

Denn damals, als in Weißbach die schlimme Scharlach-Epidemie wütete, waren ihre beiden ältesten Kinder, der zwölfjährige Paul und die neunjährige Grete, in einer Woche der Seuche erlegen. Nur der fünfjährige Herbert war ihnen geblieben und die damals kaum erst geborene kleine Friederike, die Friedel, ihr Nesthäkchen.

Mit Bertie und Friedel, die jetzt acht und drei Jahre alt waren, sollte also Jellas Kleine aufwachsen. Und Lotte wollte man sie taufen, nach Frau Lobenstreits Mutter, die Charlotte geheißen. Von all dem aber sollte Wieckfeld, dieses Ungeheuer, nie etwas erfahren, auch wenn es ihm später je einfiel, nach seinem Kind zu fragen.

2. Kapitel.

Friedel Lobenstreit stürzte aufgeregt in ihres Bruders Studierstube, wo Herbert, wie gewöhnlich eifrig über seinen Büchern saß, obwohl er auf Ferien daheim war.

„Du, Bertie, stell' dir vor, was Lotte wieder gemacht hat! Zwei schmutzige Bälger schleppte sie ins Haus und erklärte, das seien fortan ihre Kinder, die sie hegen und pflegen und deren Mama sie fortan sein wollte. Und kein Mensch dürfe etwas dagegen sagen oder die Kinder auch nur schief ansehen, sonst beläme er es mit ihr zu tun. Denn die Kinder seien arm und verlassen und hätten keine Eltern mehr."

Herbert hatte sich langsam umgewandt und starrte die Schwester sprachlos an.

„Das ist nicht möglich," sagte er endlich. „Zwei fremde Kinder sagst du, Friedel? Ja, ist denn Lotte übergeschnappt?"

„Na, das war sie wohl schon immer ein bißchen, denke ich! Erinnere dich doch nur, wie sie als kleines Mädchen immer alle Katzen und Hunde nach Hause schleppte und erklärte, die müßten nun hier bleiben, weil sonst niemand für sie sorge. Immer gab es Streit deshalb. Jetzt macht sie es genau so mit den Kindern, die sie irgendwo auf der Landstraße aufgelesen hat. Bin nur neugierig, was die Eltern sagen werden, wenn sie aus Moosdorf heimkehren? Mutter wird eine schöne Freude haben! Denn Lotte kramt drüben in Mutters Schränken herum, um unsere alten Kinderkleider für die fremden Bälger hervorzusuchen."

„Welche Frechheit von Lotte!" Herbert sprang auf. „Zwei rote Flecken brannten plötzlich auf seinem hübschen, energischen Jünglingsgesicht, dessen Oberlippe vom ersten Flaum eines dunklen Bärtchens beschattet wurde.

Ohne Friedel weiter zu beachten, eilte er hinüber nach dem Wohnzimmer, auf dessen Schwelle er indessen in wortloser Verblüffung stehen blieb, mit scharfem Blick das Bild in sich aufnehmend, das sich ihm hier bot.

Lotte, ein hochaufgeschossener, klapperdürrer Backfisch mit fuchsrotem Haar, dunklen, funkelnden Augen, das schmale Gesicht von Sommersprossen übersät, kniete am Boden vor Frau Lobenstreits Wäscheschrank und wühlte mit rücksichtsloser Hand darin herum. Alles, was nicht ihren Zwecken entsprach, warf sie einfach heraus oder stopfte es achtlos in ein anderes Fach. Neben ihr hockten zwei von Schmutz und Verwahrlosung starrende Kinder und guckten ihr schweigend zu.

„Ah — gottlob, da hab' ich was," rief Lotte nun, triumphierend ein rotes Kinderjäckchen haltend, „das ist für dich, Mieze! Es muß auch noch ein Röckchen da sein. Mutter zeigte es mir einmal. Dann ein Knabenanzug, der gerade für Hänschen —

Sie verstummte jäh und blickte ärgerlich mit ihren schwarzen großen Augen. Herbert Lobenstreit hatte sie zornig angefahren: „Wie kannst du dich unterstehen, in Mutters Schränken zu stöbern, Lotte? Das setzt doch all deiner gewohnten Frechheit die Krone auf. Augenblicklich stehst du auf und bringst alles wieder in Ordnung, damit ich die Schränke abschließen kann! Nun — hast du mich verstanden?"

„O ja — ich bin doch nicht taub! Aber es fällt mir gar nicht ein, mir von dir was befehlen zu lassen! Es geht dich gar nichts an, was ich hier tue!"

„Das wollen wir sehen! Was sollen die fremden Kinder hier? Wie kannst du wagen, sie hierher in unsere Stube zu bringen? So verwahrloste Kinder!"

„Ich werde sie schon sauber waschen und kämmen und zurecht machen. Aber erst muß ich ordentliche Kleider haben für sie."

„Gar nichts wirst du! Wo hast du sie denn überhaupt aufgelesen?"

„Auf der Landstraße. Eine fremde Frau schenkte sie mir. Sie hat noch fünf oder sechs andere und kann nicht für alle sorgen, darum sagte ich, ich wollte die zwei jüngsten zu mir nehmen. Und jetzt bin ich ihre Mutter!"

„Eine Närrin bist du!" schrie Herbert, den Lottes trotzige Ruhe und die kalte Selbstverständlichkeit ihrer Antworten immer mehr reizten. „Die Kinder müssen sofort wieder aus dem Haus! Der Gendarm soll sie ihrer pflichtvergessenen Mutter nachbringen. Friedel, schick doch Hanne gleich zur Gendarmerie hinüber. Ich lasse Herrn Inspektor Werndl bitten, mir unverzüglich einen seiner Leute zu schicken. Ihr da aber" — er stieß das kleine Mädchen mit deutlichem Widerwillen, aber sanft mit der Spitze seines Stiefels an — steht auf! Hier könnt ihr nicht bleiben. Man wird euch zu eurer Mutter zurückbringen."

„Untersteh dich, du!" Lotte war wie eine Wildkatze vom Boden aufgeschnellt, während Friedel eilig verschwand. Sich vor die Kinder stellend, die gleichfalls erschrocken aufgesprungen waren, fauchte sie Herbert mit zornfunkelnden Augen an: „Weh dir, wenn du sie anrührst! Sie sind mein! Ich dulde nicht, daß du sie mir nimmst!"

„Du wirst es wohl dulden müssen — außer du gehst mit ihnen, wogegen ich nicht das mindeste habe! Es ist ja unerhört, was du dir herausnimmst hier! Nichts hat man von dir als Aerger und Unfrieden — immer, seit Jahren! Aber ich sage dir, Lotte, ich habe es nun satt — jawohl, gründlich satt! Die Eltern sind viel zu gut gegen dich —"

„Aha — das ärgert dich! Daß ich ihr Liebling bin!"

„Lächerlich! Das bist du ja gar nicht! Dagegen würde ich mich auch schönstens verwahren. Du — ihr Liebling! Wieso denn? Mit welchem Recht?"

„Ich bin es aber doch!" stieß Lotte halb höhnend, halb trotzig heraus. „Und darum allein haßt du mich! Weil du weißt, daß Mutter immer gut zu mir ist und mich lieber hat als dich!"

„Das ist nicht wahr!"

„O ja, es ist wahr! Du aber bist ein Grobian und ein Flegel und —"

Sie verstummte und starrte erschrocken auf einen Gendarm, der neben Friedel, gefolgt von der neugierigen Magd, im Türrahmen erschienen war.

„Herr Lobenstreit, Sie haben nach mir geschickt," sagte er, die Hand an den Helm legend.

„Ja, bitte nehmen Sie die beiden Kinder hier mit fort. Sie gehören einer Landstreicherin, die sie meiner Schwester anhängte —"

„Weiß schon, Herr Lobenstreit. Die alte Schlürfin ist's, die heute mit ihrem Karren durch den Ort zog. Die möchte freilich immer gern ein paar von ihren Enkelkindern los sein! Na, weit wird sie noch nicht sein, werde also die Sache gleich in Ordnung bringen. Uebrigens sollen ihr die Kinder ohnedies abgenommen und ins Asyl gegeben werden. Also vorwärts, Kinder!"

Die Kinder begannen zu weinen. Mit einem Aufschrei wollte Lotte sich vor sie werfen. Aber Herberts eiserne Hand hielt sie zurück.

„Du bleibst! Und rührst dich nicht!"

(Fortsetzung folgt.)

Preisgekrönt.

Humoristische Skizze von L. J.

Nach langer Regenzeit blaute endlich ein sonniger Spätsommertag über der kleinen Residenzstadt, just wie bestellt zu dem von allen Bewohnern so sehnsüchtig erwarteten Schützenfest.

Ein besonders lustiger, neugieriger Sonnenstrahl buschte von Fenster zu Fenster. Oh, was gabs da nicht alles zu sehen. Die Schützen schmückten mit vor Erregung und Erwartung zitternden Händen ihren Hut mit Eichenlaub. Der Sonnenstrahl kicherte. Wie bequem sonst die Herren Schützen waren und heute diese Eile!

Viel länger aber noch verweilte er vor den Fenstern der Ehrenjungfrauen. Wie hübsch die weißgekleideten Mädchen waren mit dem Blumenkranz im gelösten Haar. Der lustige Sonnenstrahl hatte seine Freude an ihnen und schien hell in die Zimmer, daß sich die eitlen Jüngferlein auch recht gut im Spiegel sehen konnten.

Aber unbeständig, wie nun mal solch ein Sonnenstrahl ist, hatte er bald genug an dem Spiel und huschte weiter, sich die geschmückten Straßen anzuschauen.

Schwere grüne Guirlanden und bunte Blumengewinde hingen von den Häusern, und aus den Fenstern wehten Fahnen. Es war lustig anzusehen, denn der helle Sonnenschein verschönte alles, und der blaue Himmel gab einen prächtigen Hintergrund dazu.

Unser Sonnenstrahl wollte sich gerade ein besonders reich geschmücktes Haus näher betrachten, als er zufällig, wirklich ganz zufällig, in ein Fenster sah. — Aber! — Verwundert machte er halt. — Wahrhaftig, da schlief noch jemand. — „Das geht doch nicht," dachte er, „na warte, du Langschläfer!" Und blitzschnell traf er auf das Gesicht des Schlafenden. Ein leises Erschrecken, dann wachte dieser auf, und jetzt sah auch der vorwitzige Sonnenstrahl, daß der Schläfer eigentlich eine Schläferin war. Mit schlaftrunkenen Augen blickte sie sich eine kleine Weile im Zimmer um, dann sprang sie auf und trat ans Fenster.

„Ei sieh nur, ist die hübsch!" dachte der Sonnenstrahl. Das Mädchen schaute auf die geschmückte Straße und nach dem sonnenblauen Himmel. Plötzlich zuckte es um ihre Mundwinkel, und aufweinend schlug sie die Hände vors Gesicht. Verwundert zog sich der Sonnenstrahl eine Weile zurück; als er aber nach reichlich fünf Minuten noch einmal ins Fenster blickte, lag das Mädchen wieder auf dem Bett und hatte den Kopf weinend in die Kissen vergraben.

„Die ist fad," dachte unser Sonnenstrahl, und damit war das Erlebnis für ihn abgetan, und er huschte fort, fröhlichere Menschen zu besuchen.

Das weinende Mädchen aber richtete sich bald nach seinem Abschied auf und begann sich anzukleiden. Sie trat vor den Spiegel und sah ihre rotgeweinten Augen, und ein Aufstampfen des kleinen Fußes lohnte die Ehrlichkeit des Glases. Seufzend griff sie zu Kamm und Bürste, und jedesmal, wenn der Kamm durchs Haar fuhr, seufzte sie so schwer und tief, daß man meinte, ihr Leid könne eine ganze Welt und die Ewigkeit nicht stillen; aber es war nur ein bißchen verletzter Stolz.

Asta Hesse, so hieß nämlich das hübsche Mädchen, war eine Berlinerin und zu Besuch bei ihren Verwandten in der kleinen Residenz. Durch ihren Onkel, einem Oberst, hatte sie viel Verkehr mit Offizieren, und da hatte sie denn auch Oberleutnant von Erdmann kennen gelernt. Und seltsam, die schöne, stolze Asta, der keiner gut genug war, hatte sich sterblich in ihn verliebt. Daß er ihre Gefühle aufs innigste erwiderte, daran war natürlich nicht zu zweifeln, denn Asta war nicht nur hübsch, sondern auch klug und liebenswürdig.

Es war vor drei Tagen, als sie sich ihre Liebe gestanden hatten, und nur der rauschende Wald weit draußen vor der Stadt, waren Zeugen ihrer Küsse und Liebesworte gewesen. Gestern hatten sie sich wiedergesehen, auf einem Ausflug mehrerer junger Offiziere und Damen, und da hatte ihr Karl Erdmann mitgeteilt, daß er ihr sein Versprechen, mit ihr die Freuden des Schützenfestes zu genießen, nicht halten könne, da er nach München zu seinem alten Mütterchen müsse, deren Geburtstag er über seiner jungen Liebe fast vergessen hatte. Astas Bitten, ja selbst ihre Tränen hatten nicht vermocht, ihn von seinen Entschlüssen abzubringen. „Liebchen," hatte er gesagt, „sieh, wir zwei sehen uns noch so oft, und in drei Tagen bin ich ja auch wieder hier; aber meine Mutter ist alt und krank, und wer weiß, ob ich sie jetzt nicht zum letztenmal sehe; und sie selbst sehnt sich doch so nach mir." Verlöhnend wollte er sie in die Arme nehmen, aber Asta hatte ihm gewehrt und ihm nur mit einem kühlen: „Auf Wiedersehen!" die Hand gereicht. Ihr Stolz war tief gekränkt. Bis jetzt hatte man ihr stets jeden Wunsch erfüllt, und nun wagte der Mann, der sie endlich errungen, dem sie ihre Liebe geschenkt hatte, ihr seinen Willen entgegenzustellen.

Ach, und sie hatte sich das Schützenfest so schön gedacht. Man war dort so herrlich ungeniert! —

Asta Hesse kühlte die brennenden Augen. Nein, den herrlichen Sonnen- und Freudentag wollte sie nicht ungenützt vorübergehen lassen. Sie wollte Karl beweisen, daß sie sich auch ohne ihn amüsieren könnte! — Fröhlich, recht fröhlich wollte sie sein, man würde es ihm schon berichten, wie man es mit allem machte, was sie tat und sagte; denn die jungen, wie auch die alten Offiziere des Regiments vergötterten sie, trotzdem sie erst vier Wochen hier war.

— „Ich will ihn damit strafen!" — Dieser Gedanke war ihr eine Erleichterung und Wohltat und ließ sie noch einmal so viel Sorgfalt auf ihre Toilette verwenden.

Als sie ins Frühstückszimmer trat, fand sie Onkel und Tante und die beiden Vettern schon vor; die Kusine trat auch erst soeben herein, auch sie hatte längere Zeit als sonst zum Ankleiden verwandt, aber trotzdem sah sie wie ein Aschenputtel neben der glänzenden Erscheinung Astas aus. Die Tante bemerkte das wohl und konnte nicht umhin, der Nichte in billigem Tone zu sagen, daß sie das weiße, duftige Spitzenkleid zu auffallend für solch ein schlichtes Volksfest fände. Die Cousine Lisbeth war aber gar nicht neidisch veranlagt und bewunderte Astas Schönheit aufrichtig. Auch der Onkel und die beiden Vettern waren entzückt, und aus der unglücklichen Weinenden war eine lächelnde, strahlendbewußte junge Dame geworden. Als nun einer der Vettern ihr erklärte, daß sie heute ein Gesicht habe, wie er sich immer die Carmen aus Bizets Oper vorstelle, da war ihre Stimmung wieder ganz obenauf, und sie kam sich wirklich wie eine Carmen vor: „Ich zähl' der Liebsten dutzendweise, keiner gefällt mir sicherlich." — Und wenn sie auch nicht wie ihr Vorbild ihren Willen erreicht hatte, und ihr Soldat dennoch auf dem seinen bestanden hatte, so tat das ihrer guten Laune keinen Abbruch, und sie nahm sich vor, die schwarzen Locken so zu frisieren, wie sie's von berühmten Sängerinnen auf der Bühne gesehen hatte. —

Astas Fröhlichkeit auf dem Schützenplatz war zuerst noch etwas gezwungen; bald aber vergaß sie ihren Kummer und sah sich das festliche Treiben mit genießenden Augen an.

Wie man sich drängte und stieß; aber keiner nahm dem andern etwas übel, es war ja ein Festtag heute, und was gab's auch nicht alles zu sehen!

Da waren Würfelbuden und Luftschaukeln, ein Karussel und eine Kletterstange mit einer verlockenden Krone.

Wie fröhlich all die Menschen waren. — Die Mädchen in den Schaukeln kreischten halb vor Angst und halb vor Vergnügen und ermunterten doch die Burschen zu immer tollerem Schwingen.

Auch die Kletterstange fand viel Anklang, denn dort bemühten sich die Schulknaben, wenn auch meistens ohne Erfolg, eine Wurst zu erobern.

All den Lärm aber übertönte die Stimme des Besitzers eines Wanderzirkusses. Laut pries er seine zwei Löwen und Tiger und die Riesenschlange und das ägyptische Krokodil; und dann ließ er seine gewaltigen Armmuskeln spielen und erzählte von seiner Riesenkraft und hob Zentnergewichte wie Gummibälle vom Boden auf.

Fräulein Asta hatte nicht übel Lust, auch hinein zu gehen, aber sie wagte es doch nicht. — Da sah sie plötzlich ihre beiden Vettern, die ihr verstohlen winkten. Es gelang ihr auch, sich unauffällig zu entfernen, und ihr Mund lachte wieder, die beiden Primaner hatten sicher etwas Heiteres ausgekundschaftet!

Und richtig! Hans, der Aeltere, ergriff ihre Hand und zog sie nach der anderen Seite des Platzes. Da stand, von einer zahlreichen Menge umringt ein Mann mit einem riesigen Plakatschild in der Hand, der mit Stentorstimme schrie:

„Heran, meine Damen, immer heran! Hier findet die große Schönheitskonkurrenz statt. — Sehen Sie, der erste Preis ist n'e goldene Taschenuhr, der zweite ein goldener Ring und der dritte ein silbernes Armband. Heran, meine schönen Damen, heran!" — Dabei zeigte er mit einem langen Stock auf das Schild, auf dem die Preise in zwanzigfacher Vergrößerung prangten.

„Du," der jüngere Vetter stieß Asta an, „mach doch mit, du kriegst sicher einen Preis." Hans trug Bedenken, aber als er sich umsah und keinen Bekannten entdecken konnte, bestürmte auch er die Kousine.

Asta war gerade in der Stimmung, etwas recht Tolles anzufangen. Als auch sie sich noch einmal vergewissert hatte, daß sie von lauter Unbekannten umgeben waren, faßte sie die beiden Vettern an der Hand und zog sie mit sich fort, sich als Preisanwärterin zu melden.

Schon warf die Dämmerung ihre langen Schatten, als man das Ergebnis der Schönheitskonkurrenz verkündete: Ein Fräulein Anna Müller war die glückliche Siegerin! Dieses Fräulein Müller war aber niemand anderes als unsere stolze Asta. Ihre sieghaft glänzende Schönheit hatte selbst diesen einfachen Leuten Bewunderung abgerungen.

Vergoldet vom scheidenden Sonnenlicht stand sie da, ließ die ellenlange Rede des Oberpreisrichters über sich ergehen und nahm die goldene Uhr in Empfang. Ihre Vettern standen stolz und bewundernd daneben. Keiner von den Dreien bereute den Scherz; es war zu amüsant gewesen, die elegante junge Dame zwischen all den Bauernmädchen und Kleinstädterinnen zu sehen. — An etwaige unangenehme Folgen, die die Sache haben konnte, dachte keiner.

Endlich war der Wortschwall zu Ende. Asta dankte dem Redner und wollte sich zurückziehen. So schnell ging das aber nicht. Man drängte sich an sie heran und sah ihr bewundernd ins Gesicht, ja einem Photographen gelang es, ein Bild von ihr aufzunehmen, obgleich sie sofort das Gesicht abwandte.

Plötzlich schrak sie zusammen, denn nicht allzu fern klang die Stimme ihres Onkels: „Na, Kinder, wo habt ihr denn eure Preisgekrönte?"

„Ach herrjeh!" Hans und Jürgen riefen's wie aus einem Munde. Nein, wie kam nur der Oberst hierher? Das hatten sie wirklich nicht gedacht. —

Zu entfliehen war unmöglich, und Asta war dem Onkel unendlich dankbar, daß er sich vor den Leuten beherrschte und lächelnd sagte: „Ach, meine Nichte, seht mal, da habt ihr gar keinen so schlechten Geschmack!" — Die armen Vettern bekamen allerdings einen strengen Blick.

Alle drei folgten mit gesenkten Köpfen dem Oberst, der sie nach einem leeren Platze führte.

Ach, es war nur halb so schlimm, als sich's die Uebeltäter gedacht hatten. —

Der alte Herr konnte ja nur mit Mühe die ernste Miene aufrecht erhalten, immer wieder zuckte es um den eisgrauen Schnurrbart vor verhaltenem Lachen, und oft traf auch ein wohlgefälligerer Blick die hübsche Nichte, die in ihrer Verlegenheit noch reizender als sonst aussah.

Endlich wurde verabredet, niemand davon etwas zu sagen, vor allem aber der Tante nicht, denn die würde sicherlich sehr böse sein, und der Oberst schloß: „Ihr wißt doch, ihre Nerven!"

Doch ach, schon am nächsten Abend war in der illustrierten Samstagabend-Beilage der Stadtzeitung eine große Photographie der preisgekrönten Schönheit Anna Müller, und ein jeder, der Asta Hesse kannte, mußte auf den ersten Blick sehen, daß Anna Müller eigentlich die Nichte des Obersten Hesse war.

Die Tante war natürlich außer sich, und ihr Mann konnte sie nur mit Mühe beruhigen. Doch das war noch nicht das Schlimmste für Asta; denn bald darauf hörte sie, daß das ge-

Vorsicht beim Weihnachtsbaum

Es vergeht keine Weihnachtszeit, in der nicht von Bränden berichtet werden müßte, die aus Unvorsichtigkeit bei Behandlung des Weihnachtsbaumes entstehen. Es muß deshalb bei Behandlung des Weihnachtsbaumes einige Sorgfalt angewendet werden. Das hat schon beim Aufstellen des Baumes zu beginnen. Der Baum darf nie so hingestellt werden, daß er in starke Zugluft geraten kann und auch nicht in die Nähe leicht Feuer fangender Stoffe. Ebenso muß der Baum stets eine feste Unterlage haben. Die Kerzenhalter sind möglichst fest einzubohren oder einzuklemmen. Werden die Kerzen angesteckt, so sollte niemals außer acht gelassen werden, das Anzünden von oben nach unten und nicht umgekehrt vorzunehmen. Auch sollte das Anstecken der Kerzen stets von Erwachsenen und nie von Kindern vorgenommen werden. Vorsicht ist auch bei der Auswahl des Christbaumschmucks notwendig; jedenfalls muß beachtet werden, daß Weihnachtsschmuck aus Zelluloid äußerst feuergefährlich ist, ebenso brennt Watte leicht an, die neuerdings wieder häufig als „Schnee" an den Baum kommt. Man braucht sich deshalb nicht abhalten zu lassen, solche Sachen an den Baum zu bringen; aber man muß Vorsicht üben. Ein Baum mit brennenden Kerzen sollte nie ohne Aufsicht eines Erwachsenen sein, Kinder dürfen sich während der Zeit, da die Kerzen brennen, nicht am Baum zu schaffen machen. Sehr gefährlich sind Papierlaternen am Weihnachtsbaum, wenn sie nicht so angebracht sind, daß ein Hin-und-herwiegen ausgeschlossen ist. Wo es irgend geht, sollte der Weihnachtsbaum frei im Zimmer aufgestellt werden.

Neues aus aller Welt.

Großfeuer.

Salzkotten, 19. Dezember. In der Fabrik für explosionssichere Gefäße „Minimax" entstand aus noch nicht bekannter Ursache ein Großfeuer, dem ein Gebäudeteil mit der Lackiererei vollständig zum Opfer fiel. Das Feuer fand in den umfangreichen Farbenvorräten reiche Nahrung. Der Materialschaden ist sehr erheblich. Die Fabrik beschäftigt etwa 600 Arbeiter.

❖

Eine Familientragödie.

Berlin, 19. Dez. Ein 21 Jahre alter Schneider, der in der Wohnung des Vaters seine Werkstatt hat und mit seiner Arbeit die Familie ernährt, brachte seinem Vater, der ihn in betrunkenem Zustande in bedrohlicher Weise angriff, mehrere Stiche bei. Er schaffte dann den schwerverletzten Mann ins Krankenhaus und stellte sich der Polizei. Da von mehreren Familienmitgliedern bezeugt wurde, daß die Tat in Notwehr begangen worden war, wurde vorläufig von einer Festnahme Abstand genommen.

❖

Tragödie in einem Berliner Hotel.

Berlin, 19. Dez. In einem Hotel in der Dorotheenstraße fand man heute mittag den 20 Jahre alten Fritz Bruchholz aus Bad Freienwalde a. d. Oder und die 17 Jahre alte Alice Koschmieda aus Berlin tot auf. Es ist anzunehmen, daß Bruchholz das junge Mädchen zuerst erschossen hat und sich dann selbst einen tödlichen Schuß beibrachte.

❖

Furchtbare Bluttat eines anscheinend Geistesgestörten.

München, 19. Dez. In Westerndorf hat der Landwirt Georg Haidbichler in seiner Wohnung seine im Schlaf liegenden vier Knaben im Alter von 13, 12, 9 und 6½ Jahren mit einem Beil niedergeschlagen. Während der neunjährige Knabe mit dem Leben davonkommen dürfte, sind die drei anderen Kinder ihren schweren Verletzungen erlegen.

Während der letzten 14 Tage hatte Haidbichler seiner Frau gegenüber wiederholt über Kopfschmerzen geklagt. In einem Anfall von Geistesverwirrung dürfte er die Tat ausgeführt haben. Als sich die Ehefrau in die Stallung begab, ergriff der Mann eine schwere Axt, ging in das im ersten Stock gelegene Schlafzimmer seiner Kinder und brachte ihnen dann durch Beilhiebe furchtbare Verwundungen bei. Nach der Tat verließ er das Haus und rannte ohne Ziel querfeldein mit einem Messer und einem Strick in der Hand. Er wollte scheinbar seinem Leben ein Ende bereiten. Schließlich verletzte er sich durch drei Schnitte in die beiden Handgelenke bezw. am Halse. Er lief dann wieder zurück und ließ sich von einem Arzt verbinden. Inzwischen war bereits die Gendarmerie verständigt, die Haidbichler festnahm.

❖

Niederträchtige Tierquälerei.

Die Strafkammer Wesermünde hatte sich als Berufungsinstanz mit einem fast unglaublichen Fall von Tierquälerei zu beschäftigen. Ein Landwirt hatte seinem Pferd, das wegen einer offenen Brustwunde den Wagen nicht ziehen konnte, unter den Bauch Stroh legen lassen und dieses angezündet. Das Tier, das nicht weiter konnte, hatte sich in das Feuer fallen lassen und starb bald darauf. Die Strafkammer bestätigte das Urteil der Vorinstanz, das auf das für Tierquälerei höchst zulässige Strafmaß von sechs Wochen Haft lautete.

Zum Tode verurteilt. — Revision verworfen.

Das Schwurgericht Nordhausen verurteilte am 25. September 1928 den Schlosser Rudolf Friedrich aus Nordhausen wegen Mordes zum Tode. Friedrich hatte in der Nacht zum 2. November 1926 seine Ehefrau im Schlafzimmer auf bestialische Weise ermordet. Der 1. Strafsenat des Reichsgerichts verwarf in seiner Dienstagsitzung die eingelegte Revision als unbegründet und bestätigte somit das Todesurteil.

Großfeuer in Berlin

Um 10.45 Uhr vormittags kam Dienstag in einem Fabrikgebäude Berlins in der Schönleinstraße ein Feuer zum Ausbruch, das einen ungeheuren Umfang annahm. Es handelt sich um eine Radiozubehörfabrik Dr. Baecker u. Co., in deren Räumen auf bisher ungeklärte Weise ein Explosion entstand und dadurch riesige Stichflammen alles Brennbare erfaßten. Mehrere Arbeiter und Arbeiterinnen wurden durch die Flammen schwer verletzt. Zahlreiche Menschen gerieten in Lebensgefahr. 10 Personen mußten über Leitern und mit dem Sprungtuch gerettet werden. Die Feuerwehr ist mit zehn Löschzügen und mehreren Rettungswagen an der Brandstätte erschienen. Zur Zeit wüten die Flammen noch mit ungemindeter Kraft.

Zum Großfeuer in Berlin erfahren wir weiter:

Das Großfeuer stellt sich als weit schwerer heraus, als es am Anfang den Anschein hatte. In den reichlich vorhandenen Zelluloidvorräten der Radioersatzfabrik fand das Feuer gute Nahrung und breitete sich mit ungeheurer Schnelligkeit aus. Die Angestellten der Fabrik, Frauen und Mädchen, suchten sich zunächst durch das Treppenhaus zu retten, konnten jedoch infolge des großen Qualmes nur zum Teil hinausgelangen. Der Besitzer der Radiofabrik sprang in seiner Angst aus dem Fenster des ersten Stockwerkes, ebenso ein anderer Arbeiter, der mit einem Schädelbruch auf dem Fabrikhof liegen blieb. Schon nach kurzer Zeit stürzte die Treppe des Gebäudes bis zur zweiten Etage ein, so daß den noch im Gebäude befindlichen Arbeitern nur die Möglichkeit blieb, durch die Fenster ins Freie zu gelangen. Beim Eintreffen der Feuerwehr hingen sieben Mädchen von außen an den Fenstern und warteten auf das Ausbreiten des Sprungtuches.

Fast sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen, etwa 40 an der Zahl, wurden mehr oder weniger verletzt; 30 von ihnen fanden bisher Aufnahme im Urban-Krankenhaus. Sie wiesen zum größten Teil Brand- und Schnittwunden im Gesicht auf. Der Feuerwehr gelang es, 15 Personen zu retten, die keinen Schaden nahmen. Nach Berichten von Augenzeugen sollen vier Arbeiterinnen mit brennenden Haaren aus dem Gebäude gestürzt und von der inzwischen eingetroffenen Feuerwehr in Empfang genommen worden sein. Da ein Vordringen der Feuerwehr in den zweiten und dritten Stock des Gebäudes und die Bekämpfung gerade des in diesem Teil außergewöhnlich ausgebreiteten Feuers infolge des Treppeneinsturzes zunächst nicht möglich war, griffen die Flammen auch auf das Nebengebäude über und drohten den Dachstuhl desselben in Brand zu setzen. Nur unter äußerster Anstrengung gelang es, ein weiteres Vordringen der Flammen unmöglich zu machen.

Durch die allgemeine Panik, die gleich nach Ausbruch des Feuers die gesamte Arbeiterschaft des Gebäudes ergriff und dadurch, daß fast sämtliche Angestellten und Arbeiter, wenn auch zum Teil nur leicht verbrannt oder verletzt, ins Krankenhaus bezw. ihre Wohnungen gebracht wurden, ließ sich die genaue Ursache des Brandes noch nicht feststellen. Augenzeugen wollen gesehen haben, wie eine Arbeiterin in den Betrieben der Radiogerätefabrik mit einem Zelluloidstreifen in zu nahe Berührung mit einer Spiritusflamme kam. Die sofort auflodernde Stichflamme soll sich dann auf den übrigen Zelluloidbestand und weiter auf die ganze Einrichtung und Fabrikationsgegenstände ausgedehnt haben. Um 14 Uhr nachmittags war die Feuerwehr, die unter Leitung des Oberbranddirektors Gempp mit zehn Zügen erschien, immer noch damit beschäftigt, das Feuer zu löschen und ein Uebergreifen auf die umliegenden Häuser zu verhindern.

Das Riesenfeuer gelöscht. — Ein Toter und acht Schwerverletzte.

Den vereinten Anstrengungen nahezu der gesamten Berliner Feuerwehr ist es gegen Anbruch des Nachmittags gelungen, das Riesenfeuer in der Schönleinstraße auf seinen Herd zu beschränken. Trotzdem waren noch bis in die Abendstunden vier Löschzüge an der Arbeit, bevor das Feuer endgültig niedergekämpft werden konnte. Von den 33 Verletzten, die sich sämtlich im Krankenhaus befinden, ist inzwischen der Inhaber der in dem Gebäude befindlichen Möbelfabrik Hamlitzky, der aus dem zweiten Stockwerk abgesprungen war und sich außer Beinbrüchen noch schwere innere Verletzungen zugezogen hatte, gestorben. Acht Schwerverletzte schweben teilweise noch in Lebensgefahr. Alle diese Verletzten haben sich ihre Verletzungen entweder beim Abspringen oder durch Verbrennungen zugezogen. Einige haben sich bis zum letzten Augenblick am Fensterrahmen festgehalten. Erst als die durch den Brand und den Rauch verursachten Schmerzen unerträglich wurden, haben sie den Sprung in die Tiefe gewagt.

Ueber die Entstehungsursache wird noch bekannt, daß der Brand durch Wegwerfen eines brennenden Zelluloidstreifens, der an der Gasflamme entzündet worden war, hervorgerufen wurde.

Schicksal eines chinesischen Kaufmanns

In England hat vor ein paar Tagen der Chinese Tschung Miao den Mord, den er an seiner jungen Frau verübte, mit dem Strang gebüßt. Der Prozeß wurde von der Oeffentlichkeit mit der denkbar größten Spannung verfolgt, weil die Beweggründe der furchtbaren Tat vollständig in Dunkel gehüllt waren. Das Paar hatte in seiner kurzen Ehe sehr glücklich gelebt und da beide vermögend waren, war auch an einen Mord aus Habsucht nicht zu denken. Das Geheimnis der Tat wurde in der Verhandlung nicht gelüftet, da der Angeklagte die Tat, die er zweifellos begangen hatte, bis zuletzt bestritt und über die näheren Umstände hartnäckig schwieg. Es tauchten indessen in dem Prozeß die Schatten von zwei Chinesen auf, die wiederholt in der Nähe des Paares gesehen worden waren und auf die eine Zeitlang der Verdacht der Täterschaft fiel. Diese beiden geheimnisvollen Gestalten waren und blieben nach der Tat verschwunden. Nachträglich aber wird über ihre Rolle eine Version verbreitet, die den Hintergrund des Prozesses in helles Licht rückt. Danach waren die beiden Chinesen die Abgesandten eines jener chinesischen Tongs (Sippschaften), die sich erbittert bekämpfen und vor keiner Mordtat zurückschrecken. Die beiden Abgesandten hatten die Aufgabe, darüber zu wachen, daß Tschung Miao der Tongbefehl ausführte seine Frau als die Angehörige eines feindlichen Tongs zu ermorden. Nach langem, qualvollen Widerstreben führte Tschung Miao die Tat aus.

Die Vorgeschichte des Prozesses, die erst jetzt bekannt wird, läßt diesen Zusammenhang zum mindesten wahrscheinlich erscheinen. Die Frau des jungen Chinesen war die einzige Tochter eines reichen chinesischen Kaufmanns namens Scheung Wai. Ihr Vater wohnte in Hongkong, ließ sie aber in England erziehen. Dort vertrat sie die Firma ihres Vaters auf einer Chinesisch-Englischen Ausstellung. Sie war ein lebenslustiges Mädchen, das eifrig tanzte und infolge seiner Schönheit nicht nur bei ihren Landsleuten, sondern auch bei den Engländern viele Bewunderer fand. Nach dem Schluß der Ausstellung kehrte Fräulein Wai nach Hongkong zurück, wo ihr Vater kurz nachher unter geheimnisvollen Umständen starb. Sie kam in den Besitz des großen väterlichen Vermögens und lebte einige Zeit zurückgezogen in Hongkong.

Ihre englische Erziehung verleidete ihr aber den Aufenthalt in China einigermaßen. Es war deshalb kein Wunder, daß sie sich zu Tschung Miao hingezogen fühlte, der amerikanische Bildung genossen hatte und den sie im Sommer vorigen Jahres in Hongkong kennen lernte. Der junge Chinese studierte in Chikago und verbrachte seine Ferien in seinem Heimatlande. Er war der Sohn eines hohen chinesischen Beamten und wurde von seinem Vater sehr reichlich mit Geldmitteln ausgestattet. Zwischen ihm und Fräulein Wai entwickelte sich ein sehr inniges Verhältnis. Man sah die beiden ständig zusammen und als der junge Miao nach der Beendigung seiner Ferien nach Chikago zurückkehrte, nahm er das Versprechen seiner Verlobten mit, ihm im Herbst nach Amerika zu folgen.

Tschung Miao war in Chikago Mitglied eines mächtigen chinesischen Tongs, d. h. einer Geheimgesellschaft, die sich über die Vereinigten Staaten und China verbreitete und ihre Feinde mit unerbitterlicher Rache verfolgte. Man wird wohl nie mit voller Sicherheit erfahren, warum diese chinesischen Sippschaften so tödlich mit einander verfeindet sind. Aber sicher ist, daß ihre Gegnerschaft ebenso gefährlich ist wie die korsische Blutrache.

In Chikago erfuhr Tschung Miao zu seinem Entsetzen, daß der Vater seiner Braut ein bitterer Feind seines Tongs gewesen war und seinen Tod im Verlaufe eines heimlichen Kampfes gefunden hatte, der schon seit Generationen zwischen dem Tong und der Familie Scheung Wai im Gange war. Sein Schrecken war aber noch größer, als die Leiter des Tongs von seinen Beziehungen zu Fräulein Wai erfuhren und ihn zwingen wollten, sich in den Dienst der Tong-Rache an der Familie Scheung zu stellen. Sie waren der Ansicht, daß Tschung Miao die junge Landsmännin in seiner Gewalt habe und deshalb besonders geeignet sei, das Urteil des Tongs an ihr zu vollstrecken.

Tschung Miao bat dringend, ihm diese Aufgabe zu erlassen. Die Leiter des Tongs blieben aber unerbittlich und er mußte sich schließlich fügen, da er seinen Vorgesetzten unbedingt Gehorsam schuldig war und er nur zu gut wußte, daß Ungehorsam auch für ihn unter allen Umständen die Todesstrafe bedeutete. So gab er denn seine Einwilligung zu erkennen.

Im November vorigen Jahres verließ Frl. Scheung Wai China, um ihrem Versprechen gemäß ihrem Verlobten zu folgen. Die beiden verlebten die Wintermonate zusammen. Tschung Miao besaß ein Zweisitzer-Auto, mit dem sie häufig Ausflüge unternahmen. Es bot sich wiederholt die Gelegenheit, den Mordbefehl auszuführen. Im letzten Augenblick schreckte der junge Chinese aber immer wieder davor zurück. Im Laufe der Zeit erschien es ihm so unmöglich, an seiner Braut zum Mörder zu werden, daß er beschloß, sich dem Auftrag seines Tongs zu widersetzen und sich gleichzeitig seiner Kontrolle zu entziehen. Im Mai dieses Jahres schloß er mit seiner Braut in aller Heimlichkeit die Ehe und verließ mit ihr ebenso heimlich Chikago, um in New York an Bord eines englischen Dampfers die Reise nach Glasgow anzutreten. In England beabsichtigte er, seinen Bruder aufzusuchen, der in Cardiff ein Geschäft betrieb. Auf englischem Boden hoffte er gegen alle Nachstellungen seines Tongs sicher zu sein.

Aber schon während der Reise mußte er sich davon überzeugen, daß er sich in dieser Beziehung getäuscht hatte. Zwei Landsleute folgten ihm mit dem Auftrage des Tongs, alle seine Schritte genau zu überwachen und dem Befehl des Tongs Gehorsam zu verschaffen. Vergebens versuchte Tschung Miao, sich den Nachstellungen dieser beiden Wächter zu entziehen oder sie zur Gnade zu stimmen. In dem Prozeß wurden Teile eines geheimnisvollen Briefwechsels vorgelegt, über den der Angeklagte jede Auskunft verweigerte. Offenbar handelt es sich dabei um Schriftstücke, die der Chinese mit seinen Verfolgern ausgetauscht hatte. Er machte einen letzten Versuch, sich in den Bergen und dem Seegebiet von Cumberland zu verbergen. Als die Verfolger auch dort sein Spur fanden, wußte er, daß er nur zwischen dem eigenen Tod und der Ausführung des Befehls zu wählen hatte. Er griff zur seidenen Schnur und sprach sich damit doch selbst das Urteil.

Angriffe gegen die Kriminalpolizei in Sachen Hußmann

Das Untersuchungsergebnis des preußischen Innenministeriums

Das Preußische Ministerium des Innern hat sich infolge der zahlreichen in der Oeffentlichkeit laut gewordenen Angriffe gegen die Kriminalpolizei anläßlich des Prozesses Hußmann veranlaßt gesehen, die von der Kriminalpolizei geleistete Arbeit eingehend nachzuprüfen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ist das vor mehreren Wochen im Preußischen Ministerium des Innern unter Heranziehung aller beteiligten Beamten und mehrerer kriminalistischer Fachleute geschehen. Diese Nachprüfung hat die völlige Haltlosigkeit der gegen die Kriminalpolizei erhobenen Vorwürfe ergeben. Es ist folgendes im einzelnen festgestellt worden:

1. Die Organisation der Kriminalpolizei im Bezirk Recklinghausen war sachlich und persönlich völlig ausreichend. Die technische Ausrüstung war einwandfrei, alle Alarmvorrichtungen haben gut funktioniert. Kraftwagen wurden auf telephonischen Anruf sofort gestellt. Die Beamten sind nach Ausbildung und praktischer Erfahrung durchaus in der Lage, alle notwendigen Funktionen zu erfüllen.



Immer noch kein »ELECTROLA« TROTZ DES BEQUEMEN ELECTROLA RATEN-SYSTEMS GERINGE ANZAHLUNG KLEINE MONATSRATEN

AUTORISIERTE ELECTROLA-VERKAUFSSTELLE

P. Möninghoff & Co.
Langestr., Ecke Bäckerstr.

2. Die Arbeit der Kriminalpolizei, insbesondere der „erste Angriff", die Sicherung der Tatspuren, die Festnahme der Verdächtigen und die Herbeiholung der Zeugen erfolgte im unmittelbaren Anschluß an das Eingreifen der Polizei. Gericht und Staatsanwaltschaft sind auf dem schnellsten Wege benachrichtigt worden.

3. Die Zusammenarbeit der Polizeibeamten in Recklinghausen mit den von Berlin entsandten Beamten war nach dem eindeutigen Urteil der Berliner Beamten, sowie auch der zuständigen Staatsanwaltschaft völlig einwandfrei. Insbesondere sind alle an die bei der Ermittlung tätigen Beamten herangetretenen Spuren oder sich ihnen ergebenden Nebenspuren in einwandfreier Zusammenarbeit verfolgt worden.

4. Gegen die Vernehmungen der Kriminalpolizei hat sich weder nach Art oder Umfang etwas einwenden lassen. In einigen den Kriminalkommissar Klingelhöller besonders belastenden Aeußerungen des Angeklagten Hußmann steht diesen Angaben der Eid dreier Beamten gegenüber. Die Ergebnisse dieser Untersuchung des preußischen Ministers des Innern stimmen mit den Feststellungen des Urteils und der Urteilsbegründung völlig überein.

Hußmann schreibt auch „Memoiren"

Wie wir erfahren, will der „aus Mangel an Beweisen" freigesprochene Karl Hußmann (Gladbeck) zusammen mit seinem Pflegevater Rektor Kleiböhmer Aufzeichnungen veröffentlichen, die Hußmann während seiner Untersuchungshaft über die kriminalpolizeilichen Vernehmungsmethoden gemacht hat. Herr Klingelhöller, der seinerzeitige Mordkommissar, ist zu einer gewissen Berühmtheit gelangt. Hußmann soll sich besonders mit ihm und seinen Untersuchungsmethoden beschäftigen. Die Veröffentlichung soll angeblich die Wiederaufrollung der Mordangelegenheit Daube bezwecken und auf eine Rehabilitierung Hußmanns hinausgehen. Diese Absicht ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Hußmann wurde deshalb nicht verurteilt, weil ihm das Gericht eine Schuld nicht nachweisen konnte. Eine Wiederaufnahme des Prozesses kommt nur dann in Frage, wenn feststeht, daß nicht Hußmann, sondern ein anderer der Täter war. Solange dieser „andere" nicht feststeht, ist deshalb an ein Wiederaufnahmeverfahren nicht zu denken.

Der Lohnstreik in der Aachener Textilindustrie

Der am 10. Dezember in der Lohn- und Dauerfrage für die Aachener Textilindustrie gefällte Schiedsspruch wurde von den Arbeitgebern abgelehnt. Die Gewerkschaften stimmten dem Schiedsspruch zu und beantragten die Verbindlichkeitserklärung.

Eine ganze Familie verhaftet.

Während der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Waldaufseher Höfl in Amberg (Oberpfalz), der wegen Meineides unter Anklage stand, wurden seine Frau, seine Tochter und sein Sohn wegen Verleitung eines Zeugen zum Meineid zugunsten des Angeklagten im Gerichtssaal verhaftet. Die Frau wurde ohnmächtig, sie mußte durch Sanitäter in das Landesgerichtsgefängnis gebracht werden.

Strenger Winter in Nordost-Europa.

In Riga hat eine starke Kältewelle eingesetzt. Das Thermometer ist stellenweise bis auf 18 Grad Celsius unter Null gesunken. Die Eisbildungen der Düna beginnen die Schiffahrt empfindlich zu stören. Auch auf dem Rigaer Meerbusen werden Eisbildungen gemeldet.

Wie aus Leningrad gemeldet wird, hat sich der östliche Teil des Finnländischen Meerbusens von Kronstadt bis Leningrad mit einer festen Eisschicht bedeckt. Der Dampferverkehr kann nur mit Hilfe von Eisbrechern aufrechterhalten werden.

Schneeverheerungen im Kattegat.

Nach Meldungen aus Frederikshaven ist die kleine Insel Laesö im Kattegat während der Schneestürme in den letzten Tagen geradezu unter Schnee begraben worden. Der Schnee liegt stellenweise 2 Meter hoch und reicht bis über die Dächer der niedrigen Häuser. Die Wege sind so verschneit, daß Autobusse mehrfach darin stecken geblieben sind. Die Inselbewohner haben durch den starken Schneefall insofern bedeutenden Schaden erlitten, als das Getreide zum Teil noch auf den Feldern liegt.

Bandenüberfall in Serbien.

Im Dorfe Mala Mostanica in Serbien überfiel eine Bande von 8 bis 10 Räubern das Gemeindehaus, obwohl sich darin eine Wache von 10 Mann befand. Die Räuber nahmen das Gebäude unter Gewehrfeuer, das von den Wächtern teils aus Angst, teils wegen Munitionsmangels nur schwach erwidert wurde, erbrachen dann die Tür, zwangen die Wächter, sich unter die Betten zu verkriechen und plünderten die Gemeindekasse, die 12 000 Dinar enthielt. Ein Einbruch in das Gemeindewirtshaus blieb erfolglos, da die Kasse leer war.

Ein Siegesjahr der Technik

Mit der Erinnerung an bahnbrechende Erfindungen und technische Pioniertaten für ewig verknüpft, geht das Jahr 1928 in die Geschichte ein.

Mit Recht bezeichnen wir die Epoche, in der wir leben, als das „Zeitalter der Technik". Noch nie zuvor haben sich Spitzenleistungen auf diesem Gebiet so gehäuft wie in den letzten zwölf Monaten. Allerdings läßt diese Feststellung die Frage offen, ob nicht spätere Jahre uns mit einem noch größeren Reichtum an wunderbaren Erfindungen überraschen werden.

Es ist schlechterdings unmöglich, alle technischen Neuerungen des Jahres 1928 hier lückenlos aufzuzählen. Aber eine Reihe wirklicher Pioniertaten größten Stils ragen hervor, von denen jede einzelne früher genügt hätte, um uns auf lange Zeit in Atem zu halten; heute, da die „Sensationen" einander immer schneller folgen und uns kaum noch zur Besinnung kommen lassen, sollten wir wenigstens zum Jahresende Veranlassung nehmen, ihrer rückblickend noch einmal zu gedenken.

Richtunggebend ist vor allem die Sehnsucht, Zeit und Raum zu überwinden. So ragen denn besonders jene Leistungen hervor, durch die die Völker im wahrsten Sinne des Wortes einander nähergebracht werden, weil die räumliche Entfernung, die sie trennt, durch Transportmittel von bisher für unmöglich gehaltenen Geschwindigkeiten überbrückt wird. Die Begeisterung, die der Flug der „Bremen" und die Fahrt des Luftschiffes „Z. 127" in uns auslösten, schwingt nach, ist noch so lebendig, daß wir es uns schenken können, die Bedeutung dieser Unternehmungen nochmals zu würdigen.

Aber nicht nur in der Luft sucht der Mensch die Entfernung zu bezwingen. Das „blaue Band des Atlantik", das Ehrenzeichen für die schnellste Schiffsverbindung zwischen Europa und Amerika, ist in diesem Jahre ebenfalls neu vergeben worden. Der deutsche Ozeandampfer „Bremen", der im August vom Stapel lief, ist zwar nicht das größte, wohl aber das schnellste Schiff der Welt; benötigte es für die Überfahrt nach Newyork fast einen halben Tag weniger als der Sieger des Vorjahres.

„Hallo — Sie werden aus Buenos Aires verlangt!" Diejenigen, die dabei sein konnten, als die erste funkentelephonische Verbindung zwischen Europa und Südamerika hergestellt wurde, standen unter dem Eindruck eines äußerst nachhaltigen Erlebnisses. Muß sich unser Weltbild durch derartige, ans Wunderbare grenzende Leistungen nicht wesentlich verändern? Aber die elektrische Energie, nicht mehr an den Draht gefesselt, sondern in Wellen frei durch den Äther schwingend, beschert uns noch ganz andere Möglichkeiten.

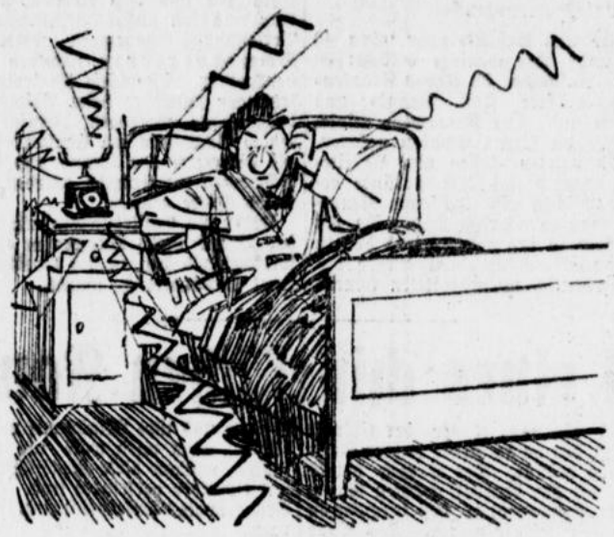
Das Radio, uns heute so vertraut, daß wir es nicht mehr missen können, verlangt nach der optischen Ergänzung. Das Problem des Fernsehens ist in diesem Jahre zwar bereits grundsätzlich gelöst worden, doch bedarf es noch gründlicher und geduldiger Laboratoriumsarbeit, um die Apparatur soweit zu vervollkommnen, daß sie einwandfrei arbeitet und der Öffentlichkeit übergeben werden kann. Dagegen ist der ebenfalls langerwartete Bildfunk, der die drahtlose Übertragung von Photographien und Zeichnungen ermöglicht, Wirklichkeit geworden.

Daß in den elektrischen Wellen noch andere Möglichkeiten stecken, haben die aufsehenerregenden Versuche anläßlich der diesjährigen deutschen Marinemanöver gezeigt, bei denen das vollständig unbemannte Schiff „Zähringen" vom Lande aus gelenkt wurde. Ist es nicht phantastisch, daß ein solches Schiff über 100 verschiedene drahtlos übertragene Kommandos auszuführen vermag? Auch die nicht minder sensationellen in Amerika erfolgten Vorführungen des „Televox", des automatischen Dieners, der auf bestimmte akustische Signale, die von einem entfernten Ort aus erteilt werden, die Heizung anstellt, Türen öffnet und schließt, sowie Maschinen in Gang setzt usw., lassen erkennen, daß der elektrische Funke berufen ist, die menschliche Arbeitskraft weitgehend zu entlasten.

Die auf dem Gebiete des Funkwesens noch nicht endgültig gelöste Aufgabe, Wort und Bild gemeinsam zu übertragen, muß in der Filmtechnik als bezwungen angesehen werden. Wir haben nunmehr die ersten Tonfilme gesehen und gehört. Der beste Beweis für die praktische Brauchbarkeit der Erfindung ist in der Tatsache zu erblicken, daß bereits bedeutende kapitalkräftige Gesellschaften in Amerika und Europa gegründet wurden, um sich Monopolrechte zu sichern. Die Schlacken, die den bisher vorgeführten Erzeugnissen noch anhaften, dürften bald fortfallen.



Für den Mann, der immer zu spät kommt,
ist im Zeitalter des Übersee-Luftverkehrs kein Platz mehr.



Die neueste nächtliche Ruhestörung:
Falsche Telefon-Verbindung mit Buenos Aires.



Diese Perle hat keinen Bräutigam:
„Telemarie", das künstliche Hausmädchen.



Die großen Vorteile des Kugelhauses
dürften allen, die nach einer feuchtfröhlichen Sylvesternacht heimkehren, nur wenig einleuchten.

Was hat uns die Kraftwirtschaft im Jahre 1928 gebracht? Hier ist zunächst die neue Hochspannungsleitung zu erwähnen, die die Braunkohlenlager des mittelrheinischen Gebietes mit den Wasserkraftwerken in Tirol verbindet und die eine so gewaltige Energie, wie sie 220 000 Volt darstellen, überträgt. Auch die Kraftspeicherwerke, von denen jenes in Niederwartha bei Dresden bereits in diesem Jahre fertiggestellt wurde, bilden eine neue Etappe in der Energieversorgung größerer Gebiete. Jetzt ist es zum erstenmal möglich, durch die Umwandlung von Elektrizität in Wasserkraft (durch Hochpumpen des Wassers auf künstliche Stauanlagen) den unausgenutzten Strom der ununterbrochen arbeitenden Elektrizitätswerke in großen Mengen für den Zeitpunkt einer späteren Verwendung gewissermaßen auf Lager zu legen.

Der neue Mensch, wie ihn die Technik von heute verändert, braucht auch eine neue Behausung. Hochhäuser, die mit ihren amerikanischen Vorbildern nur die vielen Stockwerke gemeinsam haben, in den architektonischen Lösungen aber neue, eigene Wege weisen, wachsen hier und das aus unserem Boden. Auf der Suche nach neuen konstruktiven Ideen ist man in diesem Jahre auf den Gedanken eines Kugelhauses gekommen, wie man es auf der Ausstellung „Die technische Stadt" in Dresden sehen konnte, ein Versuch, der weitgehendes Aufsehen erregt hatte.

Nicht alle Erfindungen des Jahres hielten das, was sie versprachen. Während wir uns vor einigen Monaten als das erste Raketenautomobil feuerspeiend und in Pulverwolken gehüllt, über die Bahn schoß, schon der Hoffnung hingaben, nun auch bald das angekündigte Raketenflugzeug zum Start in den Weltenraum aufsteigen zu sehen, scheint es doch, als ob unsere Erwartungen der Entwicklung der Dinge etwas allzuschnell vorausgeeilt sind. Immerhin dürfte es unbegründet sein, nunmehr, nachdem die erste Begeisterung verflogen ist, den Wert der Versuche überhaupt in Frage zu stellen und sicher dürfen wir auf die weiteren Ergebnisse gespannt sein.

Derart umwälzende technische Errungenschaften, wie sie oben geschildert wurden, vollziehen sich eben nicht von heute auf morgen, sondern es steckt die Arbeitskraft vieler Jahre in den Vorbereitungen, die das Gelingen erst ermöglichen. Wenn wir daher 1928 als ein Jahr der Technik bezeichnen, so dürfen wir nicht übersehen, daß wir nur die Früchte langjähriger Vorversuche beschert erhalten haben. So ist es auch mit jenen Erfindungen, die zwar die Öffentlichkeit nicht in so starker Weise erregt haben, wie die andern genannten Großtaten, die aber in ihrer Gesamtheit doch ebenfalls für die technische Entwicklung der Menschheit von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Vorwiegend handelt es sich dabei darum, Stoffen und Dingen jene Nachteile zu nehmen, die ihnen unserer bisherigen Anschauung nach untrennbar anhaften. Seit diesem Jahre besitzen wir unverbrennbares Papier, unzerbrechliches Glas, trockenes Eis (festen Kohlensäureschnee) und schattenfreie Lampen.

Wird der Mensch durch seine zunehmende Herrschaft über die Naturkräfte glücklicher werden? Diese Frage läßt sich weder bejahend, noch verneinend beantworten. Es bleibt uns auch keine Wahl, uns für oder gegen die Technik zu entscheiden. Zwangsläufig, angetrieben von den aus der Zeit immer aufs neue herauswachsenden Notwendigkeiten, erfüllen wir unsere Pflicht, die Probleme von heute in die Selbstverständlichkeiten von morgen umzuwandeln.

Der Ingenieur ist der Held unserer Zeit. Ob seine Taten dazu beitragen werden, die Menschen allmählich glücklicher zu machen? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Es bleibt uns jedenfalls nicht die Wahl, uns für oder gegen die Technik zu entscheiden. Zwangsläufig angetrieben von den eisernen Notwendigkeiten, wie sie immer wieder und wieder aufs neue aus der Zeit herauswachsen, erfüllen wir unsere Pflicht, die Probleme von heute in die Selbstverständlichkeiten von morgen umzuwandeln, wissend, daß es eine Vollendung nicht gibt, — glücklicherweise nicht gibt, denn sie wäre gleichbedeutend mit Stillstand, also mit Untergang.

Dr. Wilhelm Schneider.

3 Schüsse auf den Gatten

Privatnachrichtendienst

Die Mörderin schminkt sich

✡ Paris, 20. Dez. **Sonntag ist der frühere Kriegsflieger und Ingenieur Wenler, ein Sohn des Generals Wenler nach vorausgegangenem Streit von seiner Frau erschossen worden. Wenler war erst kurze Zeit verheiratet.** Die Bluttat ist in ihren Einzelheiten noch nicht ganz aufgeklärt, obwohl die Mörderin einem mehrstündigen Verhör unterzogen wurde. Sie behauptete, daß ihr Mann infolge eines im Kriege erhaltenen Kopfschusses oft an Nervenstörungen gelitten und sie in einem solchen Anfall bedroht habe. Sie habe auf Wenler geschossen, da er sie geschlagen habe. Diese Darstellung wird aber von dem Dienstmädchen widerlegt. Die Kriminalpolizei hat genau ermittelt, daß Frau Wenler zunächst zwei Schüsse auf ihren Mann abgegeben hat, als er aus dem Badezimmer kommend, in das Schlafzimmer zurückkehrte. Dann floh der Schwerverletzte in ein anstoßendes Zimmer und brach dort zusammen. Die Frau feuerte dann einen dritten Schuß auf Wenler ab. Auf den ersten Schuß war das 3 Monate Kind erwacht und hatte zu schreien begonnen. Nach vollbrachter Tat suchte die Mörderin ihr Dienstmädchen auf und erklärte: **„Ich habe meinen Mann getötet, was tut man in einem solchen Fall?"** worauf das Mädchen ihr den Rat gab, sich der Polizei zu stellen. Als diese eintraf, erbat sich Frau Wenler zunächst einige Minuten Wartezeit, um sich zu wundern und zu schminken. Das Drama beschäftigt die gesamte Presse. Die Pariser Zeitungen heben die große Schönheit der Gattenmörderin hervor und berichten, daß Frau Wenler früher schon zweimal verheiratet war und in beiden Fällen geschieden wurde.

Friedensberatung der Marschälle in Nanking

╪ Hankau, 20. Dez. (Privatb.) **In Nanking fand eine Konferenz der drei militärischen Hauptführer der Nankingregierung, Feng Yu Hsiangs, Tschiang Kai Tscheks und Yen Hsi Schans, statt.** Der Besprechung kommt die größte Bedeutung zu. Die Gegensätze zwischen den drei Marschällen sind bekannt. Wie lange die Nankingregierung der Belastung der drei großen Führer gewachsen sein wird, kann eine Frage weniger Monate sein. In Nanking soll also wieder einmal der Versuch gemacht werden, einen Marschallsfrieden herbeizuführen, in dem Sinne, daß die drei Marschälle in Zukunft festumrissene Funktionen innerhalb der Zentralregierung übernehmen.

Hinrichtung von chinesischen Piraten

╪ Peking, 20. Dez. (Eigenber.) In Hankau wurden 3 Führer der Piraten, die an dem Ueberfall auf einen Dampfer der chinesischen Dampfschiff-Gesellschaft in der Nähe von Hankau am 4. Dezember beteiligt waren, hingerichtet. 16 andere Piraten waren bereits am 17. November hingerichtet worden.

Kriegerische Vorbereitungen werden fortgesetzt

Privatmeldung

⊷ New York, 20. Dez. **Trotz der Annahme des Vermittlungsangebotes werden sowohl in Bolivien wie Paraguay die kriegerischen Vorbereitungen fortgesetzt.** In Asuncion wurde betont, daß eine Gruppe von angeblichen Ueberläufern der bolivianischen Armee in Ambo in der Nähe von Asuncion gefangen genommen wurde.

*

INS. berichtet aus Washington: „In Washingtoner politischen Kreisen hat die vorläufige Beilegung des Konfliktes durch Anrufung des Schlichtungsausschusses der panamerikanischen Union naturgemäß große Befriedigung hervorgerufen. Man ist hier geneigt, in der Haltung Paraguays und Boliviens ein Bekenntnis zum Friedensgedanken zu sehen und schreibt die Einstellung der Feindseligkeiten zum Teil auch dem stillen Einfluß des kommenden amerikanischen Präsidenten Herbert Hoover zu, der sich dieser Tage in der argentinischen Hauptstadt aufhielt und sich an Ort und Stelle mit der dortigen Lage vertraut machen könnte. Mit Genugtuung stellt man auch fest, daß die Vermittlung in diesem Konflikt zweier südamerikanischer Staaten der panamerikanischen Union und nicht dem Völkerbund übertragen worden ist. Alle Komplikationen, welche andernfalls durch eine Einmischung des Völkerbundes in den Konflikt hinsichtlich der Monroe Doktrin entstanden wären, seien auf diese Weise glücklich vermieden worden. An der erfolgreichen Beilegung des Konfliktes durch die Tätigkeit des Ausschusses der panamerikanischen Union hegt man nicht den geringsten Zweifel, sondern weist in politischen Kreisen darauf hin, daß die jetzt erfolgte Wendung der Dinge im südamerikanischen Konflikt auch von ziemlicher Vorbedeutung für das Schicksal des Kelloggpaktes sei."

Bevollmächtigte nach Washington

Von unserem ständigen Berichterstatter.

△ Rotterdam, 20. Dez. Der „Courant" meldet aus New York: **„Nach hier ausgegebenen Zeitungstelegrammen hat der panamerikanische Kongreß Bolivien und Paraguay zur Entsendung von bevollmächtigten Unterhändlern aufgefordert. Beide Staaten haben zugesagt.** „Sun" meldet, daß nordamerikanische Schiffe nach chilenischen Häfen unterwegs seien, um im Notfalle Staatsangehörige der Union an Bord zu nehmen."

Starke Erdstöße in Santiago de Chile

⊷ New York, 20. Dez. (Eigenber.) **In Santiago de Chile wurden starke Erdstöße verspürt.** Verluste an Menschenleben werden nicht berichtet. Kurz vor den unterirdischen Erderschütterungen hatte ein Großfeuer in Temuco die dortigen Infanteriebaracken vollständig zerstört.

Schwerer Sturm im Japanischen Meer

)) Moskau, 20. Dez. (Eigenber.) Wie aus Tokio gemeldet wird, **herrscht im Japanischen Meer ein starker Sturm.** In der Nähe von Niugata sind 3 Schoner gekentert. Die Besatzungen konnten nicht gerettet werden. Ein russischer Kutter wurde von vorüberfahrenden Schiffen geborgen. **Insgesamt sind bisher 27 Fischer ums Leben gekommen.**

Hochstapeleien des Vicomte de Varennes

✡ Paris, im Dezember. (Privatber.) Vor dem Zuchtpolizeigerichts in Aix hatte sich Charles Emanuel de Gosson, Vicomte de Varennes, Baron de Barling, wegen Betruges und Urkundenfälschung zu verantworten. Dieser Vicomte, ein kleiner, magerer Herr mit einem ausdruckslosen Gesicht und einer farblosen Stimme, hatte nichts Rechtes gelernt und verfügte auch über kein Vermögen, verstand es aber doch, eine Zeitlang sehr gut zu leben. Eines Tages kam er von Marseille nach Aix, mietete sich dort in einer eleganten Wohnung ein und ließ das Gerücht verbreiten, daß er sich ausgezeichneter Beziehungen zum Vatikan erfreue, **so daß es ihm ein leichtes wäre, die Nichtigerklärung von Ehen bei der römischen Kurie durchzusetzen. Durch diese Beziehungen könne er auch Auszeichnungen und päpstliche Adelstitel verschaffen.** Die Klienten strömten ihm bald in Scharen zu. Wie viele es waren, wird sich nicht mehr feststellen lassen, da die meisten es vorzogen, sich in Schweigen zu hüllen, daß sie dank der Bemühungen und der gefälschten Dokumente des Vicomte de Varennes geadelt worden waren oder sich wieder verheiratet hatten. Zu der Verhandlung herrschte riesiger Andrang. Das Publikum stürmte die Tore des Gerichtsgebäudes und der Saal war sofort nach seiner Eröffnung dicht besetzt. Der Angeklagte, der sich seit September wieder auf freien Fuß befindet, gab sich gar nicht die Mühe, sein Vorgehen zu beschönigen. Er gestand unumwunden alle ihm zur Last gelegten Schwindeleien. Das Gericht wird in 8 Tagen das Urteil verkünden.

In ein paar Zeilen

z. Paraguay hat eine neue Note an den Völkerbund gerichtet; es darf nach den neuen Besprechungen Briands am gestrigen Mittwoch als sicher gelten, daß der Rat für die nächste Zeit nicht einberufen wird. — Gerüchten zufolge soll Tschitscherin in den nächsten Tagen eine Besprechung mit Stresemann haben, der heute, Donnerstag nach Berlin zurückkehrt. — In der Nähe von Porto ist ein geheimes Munitionslager entdeckt worden, ebenso wurden Bomben, Gewehre und Munition gefunden. — Mussolini ist jetzt 8facher Minister; er hat auch das Kolonialministerium übernommen. — Londoner Gerüchten zufolge wird Chamberlain bei den nächsten Wahlen nicht mehr kandidieren. — Im Befinden des englischen Königs wird eine anhaltende Besserung konstatiert. — Die Schlichtungsverhandlungen im Lohnstreit der Werftarbeiter haben Mittwoch im Reichsarbeitsministerium begonnen. — Im Laufe der Landtagssitzung am Mittwoch gedachte Präsident Bartels des furchtbaren Brandunglücks im Berliner Süden, das 3 Todesopfer und mehr als 30 Verletzte gefordert hat. — Gegen den bekannten Politiker Dr. Eduard Stadler, Bundesvorstandsmitglied des Stahlhelm, hat die Staatsanwaltschaft in Stargard in Pommern Anklage erhoben wegen Verstoßes gegen das Republikschutzgesetz. — Ueber das kommunistische Mißtrauensvotum gegen das Preußenkabinett soll am 2. Januar abgestimmt werden. — Am 20. Januar tritt der neue Parteivorstand des Zentrums in Berlin zusammen. — In Ostoberschlesien sind wieder einige deutsche Zeitungen beschlagnahmt worden. — Der deutsche Gesandte in Helsingfors, Hauschild, ist 48jährig gestorben. — Die Entscheidung des Reichspräsidenten im Streit um den Reichsbahnverwaltungsrat, wird in einigen Tagen erfolgen. — Bei Meseritz haben wieder polnische Militärflugzeuge die deutsche Grenze überflogen. — Die Hauptverhandlungen gegen den Berliner Kriminalrat Nasse der wegen sittlicher Verfehlungen vor 3 Wochen verhaftet wurde, findet bereits heute vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg statt. — Senator Borah hat als Vorsitzender des auswärtigen Ausschusses des USA gestern dem Plenum des Senates formell den Kelloggpakt unterbreitet. — Die braunschweigische Justizreform ist vom Landtag angenommen worden. — In Lembera streiken 1500 Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten. — Aus Polen kommen Meldungen über große Kälte. — Die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen in Moskau sind vorläufig abgeschlossen worden. — Wie wir hören, will auch Bayern in der Angelegenheit der nichtgezahlten Zinsen für die Eisenbahn- und Postabfindung den Rechtsweg beschreiten. — Zu Ehren des neuen Botschafters in Moskau Dirksen, gab der russische Botschafter in Berlin ein Frühstück.

Nervenzusammenbruch Jean Cocteaus

✡ Paris, im Dezember. (Privatber.) Es wird bekannt, **daß der Pariser Literat Jean Cocteau einen Nervenzusammenbruch erlitten hat und in ein Sanatorium gebracht werden mußte.** Cocteau ist das Pariser Universalgenie der Boulevard-Cafés — vor Jahren machte er selbst unter dem Namen „Le Boeuf sur le Toit" ein Restaurant auf — und betätigt sich als Schauspieler, Zeichner, Komponist und Dichter. Solchem Betrieb ist ein menschliches Gehirn natürlich auf die Dauer nicht gewachsen. Daß der Eklat gerade in dem Augenblick erfolgte, als er nach Berlin zu der Premiere seines Mysteriums „Orpheus" fahren wollte, ist Künstlerpech.

Letzte Drahtnachrichten

Wegen Mordes zum Tode verurteilt

z. Essen, 20. Dez. **Das Essener Schwurgericht verurteilte gestern den 25jährigen Bergmann Eckhold aus Mülheim a. d. R. wegen Mordes zum Tode. Eckhold hatte am 25. Oktober seine Braut, die 28jährige Hausangestellte Bergmann, durch 30 Messerstiche getötet. Als Bewegung zur Tat gab der Angeklagte Eifersucht an.**

Neuer Schlichter für Westfalen

z. Berlin, 20. Dez. **Der bisherige Schlichter für Westfalen, Regierungsrat Brisch in Dortmund, wird auf seinen Wunsch mit Ablauf des 31. Dezember 1928 aus diesem Amte ausscheiden. An seiner Stelle ist Regierungsrat a. D. Dr. Brahm in Beuthen (O.-S.) zum hauptamtlichen Schlichter für den Schlichterbezirk Westfalen bestellt worden. Die Schlichterbezirke Niederschlesien und Oberschlesien werden mit Wirkung vom 1. Januar 1929 zu einem Schlichterbezirk Schlesien vereinigt. Zum Schlichter für den neuen Bezirk ist Oberpräsident z. D. Philipp mit den Dienstsitzen in Breslau und Beuthen bestellt worden.**

Beschlüsse des Reichsrates

z. Berlin, 20. Dez. **In der gestrigen Vollsitzung des Reichsrates gedachte der Vorsitzende zunächst des verstorbenen Reichsratsmitgliedes Lensing. Der Reichsrat nimmte sodann gegen den Einspruch Sachsens dem Gesetzentwurf über Erstattung von Rechtsanwaltsgebühren in Armensachen mit Rücksicht auf die fast einstimmige Annahme durch den Reichstag zu. Gleichfalls Annahme fand gegen den Einspruch Bayerns und trotz ernster Bedenken die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz in der Fassung der Reichsregierung. Zugestimmt wurde ferner der Hinausschiebung der Bestimmungen des Grunderwerbssteuergesetzes über die Steuer vom Besitz der „toten Hand".**

5 Tote in der Schönleinstraße?

z. Berlin, 20. Dez. **Wie sich jetzt zu dem Brandunglück in der Schönleinstraße herausstellt, werden noch 2 Arbeiterinnen vermißt. Man hatte zunächst angenommen, daß in der Aufregung und in der Panik der ersten Stunden zahlreiche in dem Fabrikgebäude Beschäftigte davongelaufen seien. Die beiden vermißten Arbeiterinnen sind aber bis jetzt nicht in ihren Wohnungen erschienen und auch sonst nirgends gesehen worden. Wenn sie sich, was befürchtet wird, unter den Trümmern des Hauses befinden, so besteht kein Zweifel, daß sie auf der Stelle getötet worden sind. Die Berliner Feuerwehr, deren Mannschaften sich dauernd auf der Brandstätte ablösen, räumen fieberhaft den Schutt beiseite, um nach den Vermißten zu suchen.**

Neue bolivianische Note an Briand

Genf, 20. Dez. **Mittwoch abend ist eine neue Note des Außenministers von Bolivien zur Uebermittlung an den Ratspräsidenten Briand eingetroffen, in der erklärt wird, daß Bolivien die von der panamerikanischen Konferenz angebotenen guten Dienste für ein Vergleichs- und Schiedsgerichtsverfahren angenommen habe. Die bolivianische Regierung fordere jedoch, daß eine Untersuchung des militärischen Vorganges der Besetzung eines Forts stattfinden solle, bevor die gesamten übrigen Streitfragen erledigt würden.**

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

ö. Dortmund, 20. Dez. (Eigenbericht.) Zum gestrigen Zucht- und Faselviehmarkt waren aufgetrieben: 551 Stück Großvieh, 95 Schweine, 49 Kälber. — Der Handel war langsam. Kühe kosteten 350—650 *M*, Rinder 250—500 *M*. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Ohrenmarkennummern 1256—1814. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 18—26 *M*, 8—10 Wochen alte 26 bis 38 *M*, 10—12 Wochen alte 38—55 *M*. Der nächste Markt findet am 2. Januar 1929 statt.

Mittwoch: einheitlich fester

„" Berlin, 20. Dez. (Eigenbericht.) Die freundliche Tendenz des gestrigen vorbörslichen Freiverkehrs übertrug sich auch auf den offiziellen Börsenbeginn. Das Geschäft war etwas lebhafter als an den Vortagen. Die Börse eröffnete einheitlich fester. Da man die außenpolitische Lage günstiger beurteilt und die Einigung über das Programm der Sachverständigen befriedigt, außerdem der feste Verlauf der New Yorker Börse und freundliche Tendenzmeldungen vom Londoner Börsenbeginn anregten schritt die Spekulation zu Deckungen und teilweise zu Neuanschaffungen.

Produktenbericht vom Mittwoch

„" Berlin, 2. Dez. (Eigenber.) Die Offerten des Inlandes laufen zum Teil für Weizen und Roggen auf sofortige Abladung, finden aber wenig Interessenten. Ueberhaupt wurde gestern das Angebot weniger beachtet. Im Zeitgeschäft hielten weitere Andienungen den Dezember-Weizen unter Druck (der erste Kurs wurde 1 *M* niedriger), dagegen waren Frühjahrsaussichten in Umkehrung der Vormittagstendenz besser bezahlt. Letzteres war auch beim Roggen der Fall. Gerste und Hafer behalten mäßigen Absatz. Größere Preisveränderungen ergaben sich gegen gestern nicht. Weizenmehl hatte bei einzelnen Mühlen vermehrtes Geschäft. Roggenmehl still.

„" **Nach dem Ausweis der Reichsbank** vom 15. Dezember hat die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten in der vergangenen Bankwoche um 211,3 Mill. auf 2039,7 Mill. RM. abgenommen.

„" **2½ Millionen Dollar Freigabezahlung an die Deutsche Bank.** Wie wir zuverlässig erfahren, sind in Abwicklung der Freigabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums der Deutschen Bank 2¼ Millionen Dollar überwiesen worden. Das dürfte etwa die Hälfte des der Deutschen Bank zustehenden Betrages sein.

Handel und Wirtschaft

Kohlenförderung im Ruhrgebiet im November

„" Essen, 20. Dez. (Privatb.) Im Monat November 1928 wurden im Ruhrgebiet insgesamt in 24⅓ Arbeitstagen 8 930 016 Tonnen Kohle gefördert, gegen 10 185 513 Tonnen in 27 Arbeitstagen im Oktober 1928 und 9 813 235 Tonnen in 24¼ Arbeitstagen im November 1927. Arbeitstäglich betrug die Kohlenförderung im November 1928 366 360 Tonnen gegen 377 241 Tonnen im Oktober 1928 und 404 669 Tonnen im November 1927. Die Kokserzeugung stellte sich im November 1928 auf 1 903 533 Tonnen (täglich 63 451 Tonnen), im Oktober 1928 auf 2 498 746 Tonnen (täglich 80 605 Tonnen), im November 1927 auf 2 408 036 Tonnen (täglich 80 268 Tonnen). Auf den Kokereien wird auch Sonntags gearbeitet. Die Brikettherstellung hat im November 1928 insgesamt 269 824 Tonnen betragen (arbeitstäglich 11 070 Tonnen) gegen 325 613 Tonnen (12 060 Tonnen) im Oktober 1928 und 285 795 Tonnen (11 785 Tonnen) im November 1927. Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter stellte sich Ende November 1928 auf 367 335 gegen 370 308 Ende Oktober 1928 und 398 823 Ende November 1927. Die Zahl der wegen Absatzmangels eingelegten Feierschichten betrug im Monat November 1928 — nach vorläufiger Berechnung — insgesamt 568 446 (arbeitstäglich 23 297) gegen 198 624 (arbeitstäglich 7356) im Oktober 1928. Die Bestände an Kohlen, Koks und Preßkohle (Koks und Preßkohle in Kohle umgerechnet) stellten sich Ende November 1928 auf rund 3,35 Millionen Tonnen gegen 2,86 Millionen Tonnen Ende Oktober 1928. In diesen Zahlen sind die in den Syndikatslägern vorhandenen verhältnismäßig geringen Bestände einbegriffen.

„" **Diskonterhöhung der Bank von Spanien.** Mit Wirkung vom 19. Dezember ist der offizielle Diskontsatz der Bank von Spanien von 5 auf 5½ Prozent heraufgesetzt worden.

Berliner Börse

Berlin, den 19. Dezember 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

	heutig	vorig
Staatsanleihe		
Ablös Sch. I-II	52.00	51.9
Ablös Sch III	–	–
D R A Neubes	14.00	13.8
6%D Reichsanl	87.50	87.5
5% D W A. 1925	93.50	–
Westf. Kohle	12.5	12.5
Schiff.-Aktien		
Hapag	138.00	136.37
Hamburg Süd	179.75	–
Nordd. Lloyd	136.00	135.37
Bank-Aktien		
Barm Bankv	142.50	142.25
Berl. Handelsg	243.00	246.0
Com. u. Privb	193. 5	192.0
Darmst. u. Nat	290.00	284.5
Deutsche Bank	170.50	169.75
Diskontoges.	161.00	160.7
Dresdn. Bank	171.00	170.5
Reichsbank	334.75	333.5
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	162.00	159.25
Adlerwerke	89.00	89.5
Alexanderw	53.50	53.5
Allg Elekt. G	192.62	191.50
Augsb.-Nürnb.	98.00	97.1
Balcke Masch	127.00	127.25
Banning Masch	–	–
Barop Walzw	90.00	90.00
Basalt A. G.	60.12	62.00
Bemberg i. P	–	432.00
Bergmann El	232.00	230.50
Berl. Karlsr. I	69 37	–
Bösp. Walzw	68.75	69.37
Braunk u Brik	183.50	181.75
Buderus Eisen	82.00	81.25
Busch Lüdens	72.00	73.00
Charl. Wasser	119.25	129.25
Chem Gelsenk	75.50	75.00
Cont. Coutsch	140.00	141.00
Dt. Cont. Gas	217.75	21 .50
Daimler M O	76.00	77.00
Dtsch Erdöl	135.75	135.25
Dtsch Kabel	69.50	69.50
Dtsch Masch	45.25	46.25
Dtsch. Schacht	96.00	96.25
Dortm. Aktien	257.50	257.25
Dortm Union	277.50	274.00
Dürkoppwerke	41.00	41.00
Dynamit Nobel	124.00	123.00
Eschw. Bergw	201.00	200.25
Essener Steink	123.00	123.00
F G. Farbind	264.37	263.75
Felten & Guill	147.75	146.25
Friedrichshall	192.00	191.00
Gaggenauer	7.00	7.50
Gebhard & Co	111.00	110.00
Gelsenk Bergw	120.25	121.0
Ges. f. el. Unt	266.00	261.00
Girmes	264.00	265.50
Gebr. Göhardt	356.00	352.0
Goldschmidt	96.12	97.25
Grizner	116.25	118.0
Hacketh. Draht	97.37	98.7
Hammersen	136.00	137.0
Harkort Berg	–	–
Hark. Brückb	–	–
Harpen Bergb	134.75	131.0
Hirsch Kupfer	134.0	134.0
Hösch Eisen	124.50	124.2
Holtm. Stärke	78.50	78.00
Hohenlohe	79.25	79.0
Hutschenr. Porz	81.25	79.2
Ilse Bergbau	232.25	232.0
Kahla Porz.	119.25	120.50
Kalker Masch	–	–
Karstadt	228.00	227.5
Klöckn erwerke	105.12	104.7
Koch Adler	97.25	97.25
Köln Neuess B	124.75	124.7
Kölsch Walzen	56.00	55.5
Körting Gebr	73.25	71.1
Kronprinz Met	98.00	99.5
Köppersbusch	180.00	183.7
Laurahütte	68.00	67.00
Ludwig Loewe	43.00	–
Lüdensch. Met	101.25	102.75
Magirus	35.12	35.2
Mannesm Röhr	124.00	123.75
Mansfeld Akt	111.0	110.2
Mot Deutz	68.50	69.5
Müh. Bergw.	102.00	102.0
Oberbedarf	112.00	110.1
Obersch. Koks	113 6	113.8
Oecking Stahl	36.50	36.50
Orenst & Kopp	100.75	101.0
Phönix Bergb	80.25	81.00
Phönix Braunk	83.00	83.00
Reisholz Papier	233.00	233.0
Rhein. Braunk	278.00	275.50
Rhein. Stahlw	137.0	136.25
Rh W. Kalkw	115.50	110.50
Rh W. Spreng	97.00	–
Riedel	–	–
Rütgerswerke	104.75	104.00
Sarotti	–	191.75
Schiegelbräu	224.00	225.0
Schuckert El.	259.75	256.00
Siegen Soling.	18.75	19.25
Siemens Gl.	139.00	139.50
Stem. & Halske	420.00	420.25
Stinnes Riebeck	150.00	149.00
Stöhr Kamm g	49.00	51.00
Stolberger Zink	179.00	176.50
Leonhard Tietz	288.00	290.50
Ver. D. Nickel	182.50	182.25
V. Glanzst. Elb	540.00	535.00
Ver. Stahlw.	91.25	91.87
V. Zyp. u. Wlss	188.25	188.75
Wasserw Gels	134.0	134.00
Westf. Drahtl	90.75	90.00
Westf. Kupfer	73.00	73.62
Wick P. Zem.	165.0	164.50
Wiekäler Köp	257.00	258.00
Witt Gußstahl	45.00	45.0
Zellstoff Verein	127.00	127.00
Zellstoff-Wald.	276.00	275.25

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 19. Dezember 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.41	168.75
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.295	58.415
Norwegen	100 Kronen	111.79	112.01
Dänemark	100 Kronen	111.94	112.16
Schweden	100 Kronen	112.25	112.47
Italien	100 Lira	21.955	21.995
England	1 Pfd. Sterl.	20.343	20.383
Amerika	1 Dollar	4.190.0	4.198.0
Frankreich	100 Frank	16.400	16.440
Schweiz	100 Frank	80.780	80.940
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.035	59.155
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.417	12.437

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 19. Dezember 1928.

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	–
Weizen märk.	202–204	Futtererbsen	–
Roggen märk.	200–202	Peluschken	22.00–24.00
Sommergerste	–	Ackerbohnen	21.00–23.00
Wintergerste	–	Wicken	27.00–29.50
Futtergerste	192–200	Lupinen blaue	14.00–14.50
Hafer märk.	191–198	Lupinen gelbe	17.00–17.50
Mais ab Berlin	223–224	Rapskuchen	19.90–20.30
100 kg ab Stat		Serradella, neue	35.00–39.00
Weizenmehl	25.75–28.75	Serradella, alte	–
Weizenkleie	14.25–14.40	Trockenschnitz.	12.90–13.40
Roggenmehl	25.50–28.50	Leinkuchen	25.00–25.20
Roggenkleie	14.00	Torfmelasse	–
Viktoriaerbsen	41.00–49.00	Sojaschrot	21.60–22.00
		Kartoffelflock.	18.50–19.20

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 21. Dezember 1928.

10.15—11.10 Sendungen für Versuche und Industrie.
10.20—10.40 Unterbrechung der „Sendungen" durch: Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11.10—11.55 Schulfunk.
11.10—11.35 Was will ich werden? Berufsberaterin Kellinghaus: Hauswirtschaftliche und pflegerische Berufe.
11.35—11.55 Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Französische Unterhaltung: Proverbes français caractéristiques.
12.10 Mechanische Musik: Phonolakonzert.
12.50 Erster Wetterbericht.
12.55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13.05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13.05—14.30 Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
13.30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".
14.30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15.00—15.30 Els Bochemberge: Kinderspielstunde.
15.30 Wirtschaftsberichte.
16.00—16.25 Nachmittagsstunde. Heinrich Haslinde-Castrop: Westfälische Balladen.
16.30—17.00 Fritz Worm: Bücherstunde.
17.00—17.45 Rektor Eimon: Jugendfunk. Solistin: Else Fuchs (Sopran). Breuer (Begleitung).
17.45—18.30 Vesperkonzert, ausgeführt vom Großen Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Solisten: Hansen (Sopran), Holwe (Bariton). Aus modernen Opern.
18.15 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen".
18.30—18.50 Der westfälische Kulturkreis. Oberstudienrat Dr. Wesselscheid: Der Naturschutz im Industriegebiet.
18.50 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19.15—19.40 Lektor Dr. C. Bernet (Universität Cambridge) — A. Rüschkamp-Whitehead: Englische Unterhaltung.
19.40—20.00 Gemeinverständl. Rechtskunde Rechtsanwalt Dr. Reiners: „Die Stellung der Frau in den Rechtsgeschäften des täglichen Lebens.
20.00 Abendkonzert des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.
21.00 Intermezzo: Das Deutsche Volkslied (5). Das Kind im Volkslied. Ausführende: Güsgen (Sopran). Mann (Alt), Küsters (Bariton), Mittmann und Heinrichs (Violine), Feldin (Cello). Begleitung: Breuer. Leitung: Professor Edmund Josef Müller.
Anschließend: Fortsetzung des Abendkonzertes.
Anschließend: Letzte Meldungen. Sportbericht.
Anschließend: Funkwerbung. Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24.00 Uebertragung des Konzerts aus dem Handelshof, Essen. Kapelle: Farkas Mieka.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wettermarke Essen

vom 19. Dezember 1928.

Das gestrige Hochdruckgebiet über Nordosteuropa hat sich noch weiter verstärkt und seinen Kern südwärts nach Polen verlegert, während ein neuer Tiefdruckausläufer über Großbritannien vorgedrungen ist, der uns aber nicht wesentlich beeinflussen wird. In Deutschland war es heute früh im Osten ziemlich heiter bei 10 bis 18 Grad Frost, sonst meist trübe und neblig bei 2 bis 8 Grad Frost. Der Kahle Asten meldet leichten Ostwind, Nebel und 7 Grad Frost sowie 24 cm Schneehöhe.

Aussichten bis Freitag: Wolkig ohne erhebliche Niederschläge bei Temperaturen in der Nähe des Nullpunktes.

Total-Ausverkauf

Herren-Anzüge
Herren-Paletots
Burschen-Anzüge
Burschen-Paletots
Knaben-Anzüge
Knaben-Paletots
Herren-Wäsche
Krawatten, Hosen
Gummi-Mäntel
Windjacken usw.

wegen vollständiger Geschäftsaufgabe

Um das grosse Lager schnellstens zu räumen, wird ein RABATT von

20 % (zwanzig Prozent)

gewährt, der sofort in Abzug gebracht werden kann.
Auf diese Preise wird eventuell noch Kredit gewährt.

Beginn: 21. Dezember 1928

Edmund Goldberger · Lünen

Münsterstraße 38, Endstation der Straßenbahn.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Plötzlich und unerwartet entschlief infolge Unglücksfalles, unser innigstgeliebter Sohn, unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Gustav Schlottmann

im Alter von 27 Jahren.

In tiefer Trauer:
Familie Wilhelm Schlottmann
Bez.-Schornsteinfegermeister.

Lünen a. d. Lippe, den 19. Dezember 1928.

Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Dehlbrückstraße 9, aus statt. Das Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 7.40 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche. 3325

Wirtschafts-Uebernahme

Allen meinen Freunden, Bekannten und Gönnern sowie der gesamten Bürgerschaft von Lünen und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage die Wirtschaft

„Zur Unionquelle"

(früher Balzer, Inhaber Karl Höfflinghaus), Alter Markt, übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, meine Gäste in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Zum Ausschank gelangt ff. Dortmunder Unionbier

Josef Becker.

Bekanntmachung

Vom 1. Januar 1929 ab treten für unser gesamtes Gas-, Wasser- und Stromversorgungsgebiet folgende Tarife in Kraft.

1. Gas.

Bei einer monatlichen Abnahme von:

1— 50	cbm	je cbm	16 R.Pfg.
51— 100	„	„ „	15 „
101— 200	„	„ „	14 „
201— 300	„	„ „	13 „
301— 400	„	„ „	12 „
401— 500	„	„ „	10 „
501—1000	„	„ „	8 „
über 1000	„	„ „	7 „

2. Wasser.

Bei einer monatlichen Abnahme von:

1— 30	cbm	je cbm	20 R.Pfg.
31— 100	„	„ „	18 „
101— 500	„	„ „	17 „
über 500	„	„ „	16 „

Als Mindestverbrauch werden für jeden Wassermesser 5 Kubikmeter für den Monat in Rechnung gesetzt.

3. Elektr. Energie.

a) für Lichtzwecke bei einer monatlichen Abnahme von:

1— 50	KW	je KW	40 R.Pfg.
51— 100	„	„ „	38 „
101— 200	„	„ „	36 „
201— 500	„	„ „	34 „
501—1000	„	„ „	32 „
über 1000	„	„ „	30 „

b) für Kraftzwecke bei einer monatlichen Abnahme von:

1—100	KW	je KW	25 R.Pfg.
101—200	„	„ „	20 „
über 200	„	„ „	15 „

Für jeden Klingeltransformator werden monatlich 50 R.Pfg. erhoben.

Für Großabnehmer können sowohl für Gas als auch für Wasser und Strom besondere Abkommen getroffen werden.

Die bisherigen Tarife verlieren am 31. 12. ds. Js. ihre Gültigkeit.

Gas- und Wassermesser sowie Zählermieten erfahren keine Aenderung.

Lünen, den 18. Dezember 1928.

Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke Lünen G. m. b. H.

Zur
Fest-Bäckerei

Zucker Pfund 26 Pfg.

5 Pfund allerfeinstes Weizenauszugsmehl 1.15
Margarine . . . . Pfund 1.-, 0.85, 0.75, 0.60
Cocosfett „Thagin" . . . . . Tafel 0.65
Sucade . . . . . ¼ Pfund 0.45
Cocosraspel . . . . . ¼ Pfund 0.15
Sultaninen . . . . . ¼ Pfund 0.19
Rosinen ohne Stein . . . . . ¼ Pfund 0.13
Corinthen . . . . . ¼ Pfund 0.19
Mandeln (süße) . . . . . ¼ Pfund 0.55
Vanillinzucker 6 Päckchen 0.25

Sämtliche Dr. Oetker-Fabrikate

3326

Zucker Pfund 26 Pfennig

1 Beutel (5 Pfd.) gutes Weizenauszugsmehl nur 1.15

Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Lünen a. d. Lippe, Lange Straße.

Kalender 1929

Köhlers Kolonialkalender
Köhlers Deutscher Kalender
Köhlers Flottenkalender
Hinkender Bote
Jagdkalender
Rhein.-westf. Industriekalender
Regensburger Marienkalender
Deutscher Landkalender
Auerbachs Deutcher Kinderkalender
Bagels Geschäftskalender
Bagels Terminkalender
Bagels Schreibkalender
Bagels Notizkalender für Kontore
Bagels Wochenabreißkalender
Bagels Brieftaschenkalender
Bagels Wandkalender
Portemonnaiekalender
Mey & Edlich Abreißkalender
Blumenschmidt Abreißkalender
Kalenderabreißblocks

Bongers' Buchhandlung
Lünen an der Lippe, Langestraße 21/23.

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Freitag, den 21. Dezember, abends 20 b. geg. 22½ Uhr. Pr. 1
Cavalleria rusticana
Der Bajazzo

Burgwaltheater
Freitag, den 21. Dezember, abends 20-22¼ Uhr. Preise 2
Adieu Mimi

Verlege mein 0938
Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt
nach
Münsterstraße 78
im Hause des Möbelhändlers Nigge
Otto Häseler.

Hüte, Mützen
Bielefelder Wäsche
Krawatten usw. 101
Fritz Bäumer,
Spezialgeschäft für Herrenartikel
Lünen, Kappenbergerstr.

Tüchtiges 3332
Mädchen
das zu Hause schlafen kann, für sofort gesucht.
Näh. Wirtschaft Becker, Lünen, Alter Markt.

Zuverlässiger 3331
Laufbursche
per 1. Januar 1929 gesucht.
Potthoff & Flume
Luisenhütte
Lünen an der Lippe

Zwangs-Versteigerung.
Am Freitag, den 21. ds. Mts., vorm. 11 Uhr, werde ich bei der Wirtsch. Wieneke in Nordlünen 3323
1 Partie Holzschuhe und Herrenschuhe u. 1 Schreibmaschine
öffentlich meistbietend gegen bare Zahlungen versteigern.
Oelrich
Ober-Gerichtsvollzieher
Werne a. d. Lippe.

Ein
Gas-Badeofen
in tadell. Zustande preisw. zu verkaufen.
Langestrasse 21

Eine moderne
Zimmer-Zuglampe
mit 3 Deckenbirnen, in tadellosem Zustande billig zu verkaufen.
Näh. in der Geschäftsst. d. Z.

Pferde-Sportschlitten
zu verkaufen. 3328
Näh. in der Gesch. dies. Ztg

Eisu-Metall-Betten
Stahlmatratzen, Kinderbetten gegen an Private. Kat. 1928 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)